

Die Reichsunfallverhütungswoche (Ruwo) in Riesa.

Vortragsabend mit anschließendem Generalalarm und Gernerübung.

Im Rahmen der diesjährigen Veranstaltungen sind gestern im Hotel Döpler ein Vortragsabend statt, dem sich wiederum eine Alarmübung der Riesaer Feuerwehren, einschließlich der Landwehr-Verbandswehr und der Gabelwehrröhrer des Arbeiter-Samariter-Bundes, anschloß. Wenn auch der Döplerische Saal von Besuchern nicht so gefüllt war, wie es im Interesse der Sache zu wünschen gewesen wäre, so hatte sich doch eine stattliche Hörerschaft eingefunden, die dem Vortragsabend und den folgenden Übungen mit größter Aufmerksamkeit folgten.

Herr Direktor Schoppmann leitete den Abend mit einem belehrenden Vorwort ein, indem er auf die Bedeutung und den Zweck der Reichsunfallverhütungswoche hinwies und im besonderen betonte, daß die Ruwo veranstaltet werde, um mit beizutragen, die Menschheit zur Unfallverhütung zu erziehen. Hierzu Anregung zu geben, darin sei die Zweckmäßigkeit der Ruwo und der Veranstaltungen begründet. Durch richtige, planmäßige Unfallverhütungsmaßnahmen solle Erziehungsbearbeit am ganzen Volke geleistet werden. „Nicht Unfälle verhindern“ — diesen Mahnruf müsse man im Kopfe, im Auge, aber auch im Herzen behalten. Sodann ergriff Herr Ober-Ingenieur Vogt das Wort zu seinem Vortrage

„Unfallverhütung bei der Arbeit und im öffentlichen Leben“.

Der Herr Vortragende appellierte einleitend an die Erschienenen, mitzuarbeiten an den großen und vornehmsten Aufgaben der Unfallverhütung. Er wies sodann darauf hin, daß im letzten vergangenen Jahre bei der Unfallversicherungsgesellschaft 1 Million Unfälle angemeldet worden seien. Dabei seien die Unfälle nicht mit eingerechnet, die außerhalb der Meldungen der Unfallversicherungsgesellschaft stehen. Das seien mindestens weitere 1 Million Unfälle, so daß insgesamt also weit über 2 Millionen Unfälle in einem Jahre zu verzeichnen seien. Die Gesamtkosten an Renten, Heilbehandlung usw. seien mit rund 5 Milliarden Reichsmark errechnet worden. Wieviel vermiedenes Glück liege in dieser erschreckend hohen Zahl der Unfälle! Riesa hat in dieser eingetretenen Unfälle den Vorwurf der Selbstverhütung. Aber eine derartige Meinung lehnte Redner ab. Unfälle durch wirkliche Selbstverhütung seien bei weitem nicht so zahlreich, als es — bei oberflächlicher Beurteilung — scheint. Ueberall, sei es auf der Straße, im Betriebe oder sonstwo, liege eine gewisse Summe von Gefahr, welcher der eine oder der andere ausgesetzt ist und von ihr betroffen werde. In den meisten Fällen sei die Ursache des Unfalls nicht eigenes Verschulden, wenn auch zuweilen eine gewisse Fahrlässigkeit vorliege. Diese aber dürfe nicht als Selbstverschulden bezeichnet werden.

Der Herr Vortragende wandte sich nunmehr der Frage zu: „Wie können wir die Unfälle, wie kann man Unfälle verhindern?“ Die Antwort lautete: Im Betriebe sachgemäße Schutzmaßnahmen — im öffentlichen Verkehr muß jeder seine eigene Schutzmaßnahme sein! Die Unfallversicherungsgesellschaften haben es sich zur ersten Aufgabe gestellt, Unfallverhütungsmaßnahmen zu treffen, die für die Mitglieder vorteilhaft sind. Es sei damit viel Erfolg erzielt worden. Man versuche, in die Röhre der Menschheit einzukommen: Sei vorsichtig und schütze dich selbst! Der Mensch müsse sich selbst erziehen. Das gelte vor allem im öffentlichen Verkehr. Jeder müsse sich dem Großen fügen und niemals seine eigene Verkehrsordnung schaffen, sondern sich der modernen Verkehrsregeln fügen.

Der Mensch müsse, wenn er im öffentlichen Verkehr sich bewegt, stets Rücksicht auf sich selbst, aber auch auf seine Mitmenschen nehmen.

Redner wies sodann auf die verschiedensten kleinen Ursachen hin, die im Ganzen das öfteren zu Unfällen führen. Dann besprach er die vielerlei Anlässe in industriellen Betrieben, die gesundheitsgefährdende Unfälle hervorrufen oder zuweilen sogar zum Tode führen. Er erwähnte die Arbeitgeber, für gute, zweckentsprechende Schutzmaßnahmen Sorge zu tragen, die aber auch von den Arbeitnehmern gewissenhaft beachtet werden müßten. Eine der größten Gefahren bürge das Aus- und Abwerfen der Transmissionsriemen in sich. Das Sorgen der Riemen dürfe grundsätzlich nur bei Stillstand des Betriebes vorgenommen werden. Redner widmete auch den drohenden Gefahren im Mühlbetrieb besondere Beachtung. Aber auch hier könnten bei Beobachtung der nötigen Vorsichtsmaßnahmen viele Unfälle

vermieden werden. Einen sehr breiten Raum in der Unfallzahl nehme der Transport von Sachen und Gütern in Anspruch. Er nannte hierbei das Verladen und Entladen an Eisenbahnwaggons, wobei sich allerdings die beteiligten Arbeiter gegenwärtig selbst schützen könnten, und zwar durch Gurturen. Dies müsse das Zusammenarbeiten der Arbeitstollegen eingreifen.

Redner schloß, indem er darauf hinwies, daß es allerdings ein Mittel zur Verhütung von Unfällen nicht gebe. Ein bewährtes Mittel, Unfälle zu verhüten, sei das Unfallversicherungsbild, weil man in dem Abbild das ganze Ereignis eines Unfalls in sich vereint sehe. Zwar werde an diesen Bildern zuweilen Kritik geübt. Es sei aber zu bedenken, daß die psychische Einstellung verschieden ist: bei dem einen wirke das graunhafte Bild, bei dem anderen das sentimentale. Es folgte hierauf eine Reihe wirkungsvoller Bilder, zu denen Herr Ober-Ingenieur Vogt Erläuterungen gab.

Dem Vortrage folgte eine wiederum sehr interessante Generalalarmübung.

Die zunächst den Zweck hatte, zu prüfen, in welcher Zeit der Saal bei einem ausgebrochenen Brande vom Publikum geleert werden kann. Nach dem Alarmruf „Feuer!“ begannen sich die Anwesenden durch die Notausgänge ins Freie, so daß in kurzer Zeit der Saal leer war, nur die Verletzten blieben zurück. Inzwischen war durch telefonischen Anruf die Alarmstunde des diesjährigen Landwehrverbandes benachrichtigt worden und unmittelbar erlöste die Alarmstunde. In denkbar kürzester Zeit rückten die Feuerwehren mit den Völkerveräten an. In gemeinsamer Tätigkeit wurde der „Brand“, der auf der Saalfläche ausgebrochen war und bald auch die vorderen Räume des Grundstückes ergriffen hatte, bekämpft und niedergedrückt. Bei Scheinwerfer- und Flackbeleuchtung wurde die Übung durchgeführt. Auch hier bewährten sich unsere Feuerwehren bestens. Es wurde der Beweis geliefert, daß ausgebrochene Brände auch bei Nacht mit demselben Erfolge gelöscht werden, wie dies bei Tageslicht der Fall ist.

An der Übung beteiligte sich auch, wie bereits erwähnt, die Gruppe Riesa des Arbeiter-Samariter-Bundes unter der Oberleitung des Gruppenarztes Herrn Dr. Gebler. Es galt, eine Anzahl Verletzte, die zum Teil schwerere, zum Teil leichtere Verletzungen aufwiesen, zu bergen, zu transportieren und zu verbinden. Mit Genehmigung konnte erneut festgestellt werden, daß die Samariter und Samaritinnen ihre Aufgabe mit Eifer und großer Umsicht lösten. Sachgemäß wurden die „Opfer der Panik“ teils mittels Kranentragen, teils in dem Krankenauto der Stadt und des Landwehrverbandes nach dem Verbandspolizist in der Turnhalle der Schule am Wasserturn transportiert, um dort verbunden zu werden. Herr Dr. Gebler richtete einige Worte an das Publikum. Er wies darauf hin, daß auch hier die erste Samariter mit bestem Danke für ihre Bemühungen.

Gegen 10 Uhr war die Übung beendet. Diese sowohl, wie auch der Vortrag bildeten einen wertvollen Teil der Veranstaltungen während der Ruwo in Riesa. Für muster-gültige Ordnung während der Übung sorgte wiederum in vorbildlicher Weise unsere städtische Polizei. Allen, die sich aufopfernd der Allgemeinheit gewidmet haben, gebührt besonderer Dank.

RUWO

Sonntag vorm. 1/11 Uhr
Film-Vorstellung
Luna-Lichtspiele.

nach der Gemeindeordnung am 1. April dieses Jahres unter die Aufsicht der Amtshauptmannschaften treten. Doch werden sich manche von ihnen dagegen. Der Ausschuss einigte sich auf ein Kompromiß dahin, daß die Regierung im Verordnungsweg es bei den größeren Revierbezirken belassen bei der Aufsicht durch die Amtshauptmannschaften belassen, während die kleineren Städte unter die Amtshauptmannschaften kommen.

Keine Einigung konnte bisher über die Frage der Berechnung der Pflichtschuldzahl der Volksschullehrer erzielt werden.

Vertilches und Süßliches.

Riesa, den 2. März 1929.

Wettervorhersage für den 3. März. Mittels von der Säch. Landeswetterwarte zu Dresden. Zeitweilig schwach wolkig. Für bevorstehende Nacht strenger bis mäßiger Frost. Tagsüber mäßiger bis schwacher Frost. Südliche bis südliche Winde in harter Zunahme.

Daten für den 3. und 4. März 1929. Sonnenaufgang 6,42 Uhr. Sonnenuntergang 17,43 Uhr. Mondaufgang 1,46 Uhr. Monduntergang 9,48 Uhr.

3. März:

1793: Der Schriftsteller Charles Sealsfeld (Carl Anton Volk) in Wopps, Mähren geb. (gest. 1864).
1829: Der Rechtslehrer Heinrich Dernburg in Mainz geb. (gest. 1907).

4. März:

1829: Der Ingenieur Carl Heinrich von Siemens in Neudorf geb. (gest. 1916).
1852: Der russische Schriftsteller Nikolaj Wassiljewitsch Gogol in Woskau geb. (gest. 1859).
1879: Der Romanistiker Bernhard Kellermann in Fürth geb.

Der Hahlfahrer-Verein Adler, Riesa, hält am Sonntag, den 3. März, im Hotel zum Stern in Riesa sein diesjähriges Frühjahrsvergnügen ab. Den Freunden des Saalports werden einige gute Vorführungen im Reigenabenden und als Delikatess ein Zweier-Radballspiel gezeigt werden.

Heimatliche Vorträge. Diesen Mittwoch, den 6. März, abends 8 Uhr findet im Döpler'schen Hotel in Riesa der Filmvortrag „Das tausendjährige Reich“ statt, den Dozent Professor Senfert, Dresden, hält. Dieser Vortrag führt die Besucher in das altberühmte Weihen, das in diesem Jahre die Feiern seines tausendjährigen Bestehens begeht. Bedeutige Bilder von der Albrechtsburg, vom Dom, von herrlichen alten Häusern, Wäldern und Gärten, von Kreuzungen, die durch einbringende Sonnenstrahlen noch veredelt werden, werden an den Augen der Zuschauer vorüber. Einblick in die weltberühmte Weihen-Vorstellung-Mannschaft und in die Osterschiffahrt von Leinwand können wir halten. Bilder vom Schiffsfest und von der Weihen werden vorgeführt und der Traum frühlicher Beden erwacht zu neuem Leben, wird Wirklichkeit: Alte Landströme erscheinen, der Weihenfesten belacht sich Gestalten aus vergangenen Zeiten, Wünsche im Hofgarten und Freizeitanne sind zu sehen, bei einem Kirchgang können wir Trachten tänzlerisch bewundern und ein wunderbares Menuett, in einem prächtigen alten Park getanzt, brunt große Freuden. Den Schluß bilden frühliche Kinder unter blühenden Bäumen, die die alte ehrwürdige Stadt von Ferne grühen. Dies wird ein ganz besonderer prächtiger Vortragsabend, dessen Besuch niemand veräußern sollte. Näheres siehe heutiges Inserat!

Bismarck-Fest. Da diesmal der 1. April in die Oftertage fällt, wird der Bismarck-Verband seine Bismarck-Fest bereits am Dienstag, den 19. März, abhalten. Sie wird sich auf besonderer Höhe bewegen, hat doch der Professor der Universität Jena Dr. Max Wundt die Gedankführung übernommen. Der Redner ist ein Sohn des im Jahre 1920 verstorbenen Weimarer Philosophen von Weltweit Wilhelm Wundt. Näheres später.

Erneute Warnung vor einem Schwindler. Am 21. Februar trat in Dresden auf der Marienstraße zur Mittagsstunde ein unbekannter Mann in mittleren Jahren an einen Bedienten, der vom Volkshaus kam, mit der Bitte heran, um sich Heilmittel zu verschaffen, um 50 Mark einzuwechseln zu lassen. Wie berichtet worden ist, wurde der unvorsichtige Bedienter dabei um 50 Mark betrogen. Der gleiche Schwindler war zwei Tage zuvor in Leipzig, am 26. Februar in Köln und am Tage darauf in Eilen a. d. Elbe aufgetreten. Im letztgenannten Falle erlangte er durch seine Tricks 1100 Mark. Insgesamt fielen ihm in der einen Woche über 3000 Mark dabei in die Hände. Dieser Gauner treibt schon seit reichlich Jahresfrist trotz aller Warnungen in der Presse oft mit größeren Geländen sein Unwesen. In Dresden operierte er bereits fünfmal. Erhebliche Beträge fielen ihm beispielsweise in Stuttgart, Halle, Hannover, Magdeburg und andernorts in die Hände.

Militär-Konzert. Der Stahlhelm B. d. S. Ortsgruppe Riesa — veranstaltet kommenden Donnerstag, den 7. März, im Hotel zum Stern ein großes Konzert, ausgeführt von der Stahlhelm-Kapelle Halle. Das sorglich gewählte Programm bietet Gewähr, daß den Besuchern des Konzertes einige gemutliche Stunden geboten werden.

Unsere Heimat. In der heutigen Ausgabe Nr. 9 der Zeitschrift „Unsere Heimat“ gedenkt der Chronist und Schriftsteller, Herr Johannes Thomas, jenes 26. Februar des Jahres 1874 in einem Auszug aus einer Riesaer Familienchronik, der überliefert ist: „Der Verkauf von Schloss und Rittergut Riesa durch die Stadtverwaltung vor 55 Jahren“. Scharf werden die Einzelheiten über diese historische Angelegenheit im Verfertigen mit Beifall aufgenommen werden. Auch die „Jugendbernerungen eines ehemaligen Riesaer“ dürften für den Heimatfreund von nicht geringem Interesse sein. Die Zeitschrift bringt noch den Schluß von „Riesa im Jahre 1928“. — Wie von den bisherigen Ausgaben der Zeitschrift „Unsere Heimat“ werden auch von der heutigen wieder Sonderdrucke angefertigt.

Weiterer Ballabend. Wie aus dem Angeheft der heutigen Nummer ersichtlich, veranstaltet der Verein Deutsche Bühne am 8. März, abends 8 Uhr im Saal, ein weiteres Ballabend. Die in Riesa noch unbekannte Vortragstänzerin Traute Fuhrner, Wärschen, hat in anderen deutschen Städten bereits glänzenden Erfolg erzielt. Aus den vielen vorliegenden Kritiken sei folgender Auszug bekannt gegeben: „Karlstr. Lagerplatz: Allen wurde durch Traute Fuhrner's Resitationen ein erlebter Genuß zuteil. Bei vollkommener Beherrschung der Technik gibt sie nur Seele, schlicht und ganz ungelüthelt. Den ersten, ja erregenden Schluß bildet das Schwendentanzstück aus „Lohn der Wölfe“, in dem sie in podender Lebendigkeit Rot und Selbsthilfe der Bauern der Lüneburger Heide im 30-jährigen Krieg vor die Hörer stellte. — Den Erschienenen wird eine echte deutsche Kunst geboten werden.“

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, Ortsgr. Riesa, hatte am Freitag abend eine öffentliche Versammlung, die in der „Lüterstraße“ stattfand, einberufen, in der Hg. Guno Meyer über das Thema „Ministerliste für Juden, Stempelpartei und Steuern für Deutsche Volk“ referierte. Der Redner wies zu Beginn seiner Ausführungen auf die 9. Pl. in Paris tagende Sachverständigenkonferenz hin, zu der von seiner Seite Vertreter der Arbeiterschaft, sondern nur solche des Kapitals und der Großindustrie entsandt worden seien. Noch keine der zahlreichen Konferenzen habe ein positives Ergebnis erzielt, inwiefern nehme aber die Not des Deutschen Mittelstandes und der Landwirtschaft immer größere Ausmaße an. Es liege eine furchtbare Tragik darin, daß ein großer Teil der deutschen Arbeiterschaft es immer noch nicht begreifen wolle, daß der englische, französische und belgische Imperialismus nur auf den Moment warte, da der deutsche Arbeiter sich gegen seine Auslieferung an die internationale Hofnung auflehnt, um ihn dann völlig zu knechten. Weshalb frei sei der deutsche Arbeiter nur damals gewesen, als noch der vielgeschmähte „Militarismus“ die deutsche Arbeitskraft gegen jede Vergewaltigung durch das Ausland schützte. Wie in der Natur und im Berufsleben der Menschen der Starke über den Schwachen siegt, so müsse auch jedes Volk, das seinen Platz an der Sonne behaupten will, auf Erhaltung und Stärkung seiner Wehrfähigkeit bedacht sein. Die Nationalsozialisten sehen eine Rettung Deutschlands nur in der Verwirklichung des „Frontsozialismus“, d. h. in der Befähigung echten kameradschaftlichen Geistes, der im Ansehen den Volksgenossen, ohne Unterschied von Stand, Partei oder Konfession, erblickt. Der Nationalsozialismus wolle die guten, gesunden Kräfte von rechts und links in sich aufnehmen, denn nicht gegenwärtige Bekämpfung, sondern nur Zusammenarbeit könne den Wiederaufstieg des Vaterlandes herbeiführen. Behäfter Beifall dankte dem Redner für seine die heutigen Zustände in treffender Weise kennzeichnenden Ausführungen. Eine Aussprache fand nicht statt.

Gestaltungsschau vom Patentbüro D. Krueger u. Co., Dresden-K. L. — Auskünfte an die Leser: K. G. Rüstgen. — Mitteldeutsche Glaswerke K. G., Landwehrmerwerk, Riesa: Handlmaschine für Handweben-Bandweben (ausg. Pat.). H. Ambrosius Wärschen, Osdag: Kitzsch (Gm.); Aug. Hofmann, Osdag: Hölzner mit umhüllbarer, doppelter Stahlspitze für Spazierstöcke o. dgl. (Gm.); Großenhainer Webstuhl- und Maschinenfabrik K. G., Großenhain: Vides aus Leder m. auswechselbarem Kopf (Gm.).

Sonntagsgedanken.

Oktal 1929: Strach 13,29:

„Wilt Du Gott dienen, so laß es Dir ernst sein.“

Nimm Gott ernst.

Viele Menschen denken, sie täten wunder was, wenn sie einmal in die Kirche kommen oder wenn sie sich Gottesdienen nennen und Gott gleichsam den Gefallen tun, sich ein wenig um ihn zu kümmern. Damit ist Gott nicht zufrieden. Gott will ernst genommen sein, vollkommen ernst, wie sonst nichts in der Welt. Er ist die Wirklichkeit aller Wirklichkeiten, er ist der Grund aller Dinge, er will auch Grundlage aller Deiner Lebensentschlüsse sein.

Gott nimmt uns ja auch ernst. Der Beweis dafür ist die Passionszeit. In der Passion Christi tritt uns die wunderbare Verbindung von Gericht und Heil, von Sorn und Vergeltung entgegen. Würde Gott die Augen zudrücken über unsere Sünde, so würde er zeigen, daß er die Menschen und ihr Tun nicht ernst nimmt, und würde er uns keinen Weg zum Heil öffnen, so würde er ebenfalls zeigen, daß er sich um uns nicht ernstlich kümmert. Nun zeigt er aber sowohl in seinem Richter als in seinem Lieben, wie ernst er es mit dem Menschen meint. Der Tod des Geliebten offenbart uns das überzeugend.

Nimm Gott die Menschheit ernst, so dürfen wir ihn nicht weniger ernst nehmen. Wir können ihn gar nicht ernst genug nehmen, wir können vergänglich Menschen, die doch ganz auf ihn angewiesen sind. Ihm gebührt tiefste Ehrfurcht vor seinem heiligen Ernst und herzlichste Dankbarkeit für sein wunderbares Lieben.

Man kann es nicht schöner sagen, als Luther es tut: Gott über alles fürchten und lieben. Das heißt: Gott ganz ernst nehmen.

Die Aufmerksamkeit über Revidierte Städte. Die größeren unterstehen weiter der Kreisauptmannschaft.

Der interkontinentale Ausschuss der Regierungsparteien setzte sich am Donnerstag in längerer Sitzung mit der Frage der Unterstellung der vormaligen Revidierten Städte unter die Kreisauptmannschaften. Bekanntlich sollen sie

Wie die Nachrichten der Oberpostdirektion Dresden mitteilen, die Brief- und Paketpost nach und aus den nördlichen Ländern erhebliche Verzögerungen. Ein Teil der Briefpost wird mit Flugzeugen befördert. Der Paketverkehr nach Schweden und Finnland über Schweden ist wegen Anlaufung harter Pakete in Schiffsverkehr überlassen. Wiederauslieferung dieses Dienstes voraussichtlich Anfang der ersten Märzwoche. Paket nach Finnland können bis auf weiteres nur über Sibirien befördert werden.

Die Verhandlungen bei der Einkommensteuer. Vom Landesfinanzamt Dresden wird mitgeteilt: Der Reichsfinanzminister hat für die Frühjahrsvoranlage 1929, also die Veranlagung zur Einkommensteuer auf das Kalenderjahr 1928, für Ärzte, Tierärzte, Zahnärzte, Zahnärztinnen, Rechtsanwältinnen, Dolmetschinnen und Notare wieder die gleichen Vermögensgegenstände durchschmittliche festgesetzt, die er für die Frühjahrsvoranlage 1928, also die Veranlagung für das Kalenderjahr 1927, festgesetzt hatte. Die Sache sollen aber nach Abschluss der Frühjahrsvoranlage auf ihre Richtigkeit nachgeprüft werden. Erforderlichenfalls werden sie für die nächste Veranlagung, also die Veranlagung für das Kalenderjahr 1929, möglicherweise auch zu Ungunsten der Steuerpflichtigen geändert werden. Es wird darauf hingewiesen, daß ein Steuerpflichtiger bei dieser Frühjahrsvoranlage 1929 nicht etwa mit dem Einkommen gekehrt werden kann, daß er im Vertrauen auf die Weitergeltung der bisherigen Vermögensgegenstände genaue Aufzeichnungen über seine Ausgaben im Jahre 1929 unterlassen habe.

Preisermäßigungen für Kleinrentner. Nachdem die Reichsbahn den Eigentümern oder Pächtern eines Kleingartens bis zu einer Größe von 2000 Quadratmeter für die Zeit zwischen dem 1. März und dem 1. Oktober auf Entfernungen bis 6 Tarifkilometer auf die 1. und 4. Klasse eine Preisermäßigung von 50 Prozent gewährt, sollen, wie verlautet, nunmehr nur noch Karten für die 2. Klasse ausgeben werden, während für die 1. Klasse keine Preisermäßigung eintreten soll.

Nach keine Einigung in der schiffischen Metallindustrie. Am Freitag fanden die Verhandlungen der schiffischen Metallindustrie statt. Die Forderungen der Gewerkschaften betrafen eine 17,5 Prozentige Lohnerhöhung. Die Verhandlungen konnten nach 11 stündiger Dauer nicht beendet werden. Sie sollen am Mittwoch, den 6. März, fortgesetzt werden.

Die Einwohnerzahl Dresdens mit Albertstadt beträgt nach dem Fortschreibungsresultat für den 1. Januar 1929 288 000.

Internationale Pelzschau. Die Welt ist, in es der Verheißung des Herrn Karl Kallender in Kanada und in den Vereinigten Staaten gelungen, über ein Komitee für die Propagierung der internationalen Pelzschau aus Leipzig 1930 zu gründen. In das Ehrenpräsidium der I.P.S. ist Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius eingetreten. Die Werbekomitees in London und Paris sind bereits eifrig in Tätigkeit.

Briefpost für den Kreuzer Emden. Im Monat März werden an folgenden Tagen Briefposten an den Kreuzer Emden vom Marinepostbüro Berlin 6 2 abgefaßt: am 11., 12., 19., 20., 25. und 26. März nach Sabang (Niederländisch-Indien). Wegen ungenügender Verbindung kann nach Port Victoria (Seychellen) keine Post gesandt werden.

Gefallenes Wild gehört dem Jagdausübungsberechtigten. Das Recht, sich verendetes Wild anzusehen, ist nach § 3 Abs. 1 Bst. 3 des Jagdgesetzes ein Teil des Jagdrechts. Es steht also nur demjenigen zu, der berechtigt ist, das Jagdrecht auf dem Gelände, auf dem das Wild gefunden wird, auszuüben. Es wird daher dringend geraten, gefallenes Wild bei dem Jagdvorstand, dem Jagdwächter, dem Eigenlandbesitzer, dem Ortsbehörde oder dem zuständigen Gendarmeriebeamten anzuzeigen oder abzugeben. Wer eigenmächtig und unbefugt gefallenes Wild an sich nimmt, macht sich nicht nur dem Jagdausübungsberechtigten gegenüber schuldnerpflichtig, sondern sieht sich auch schwerer Strafe aus.

Wie wird der Sommer? Die Witterungsgeschichte lehrt, daß unmittelbar nach Beendigung eines sehr strengen Winters gewöhnlich eine warme Periode von kürzerer oder längerer Dauer folgt. Nach den sehr strengen Wintern 1837/1838 und 1846/1847 dauerte sie nur je zehn Tage, nach allen übrigen sehr strengen Wintern mindestens drei Wochen. Man darf also nach einem sehr strengen Winter auf ein wenigstens teilweise warmes Frühjahr rechnen, so daß mitten in die Erscheinung tritt. Die landläufige Meinung geht nun dahin, daß ein Ausbruch vor allem in dem folgenden Sommer folgen müsse. Die ist jedoch nicht zutreffend. Auf einen sehr kalten Winter folgt am wahrscheinlichsten ein frühlicher Sommer, in dem die kalten Perioden häufiger sind als die warmen und normalen.

Überall die Technische Rotzucht. Auch zur Rettung des Wildbestandes steht sie bereit! Die Landesforstverwaltung im Finanzministerium mitgeteilt, daß ihre Bereitschaftstruppen in den verschiedenen Teilen des Landes auf Anforderung der Landesforstverwaltung zur Verfügung stehen, um die verschiedenen Wege zu den Wildzuchtstätten besser zu machen. Nach Beendigung der Arbeiten war es verschiedentlich nicht möglich, die vorgezeichneten Futterplätze in den Wäldern zu versehen, weil die Zufahrtsweg durch Schneeverwehungen usw. auch mit Schlingen nicht bewerkstelligt werden konnte. Die T. R. - getrennt ihrem Grundbesitz, jederzeit hilfsbereit - wird auch hier tatkräftige Hilfe bringen.

Esperanto-Weltkongress in Leipzig. Vom 4. bis 10. August 1929 findet in Leipzig der diesjährige Weltkongress des Arbeiter-Esperanto-Bundes statt, zu dem sich schon jetzt viele Esperantisten aus den verschiedenen Ländern angemeldet haben.

Fernwettbewerb des Deutschen Stenographenbundes. Am Sonntag, den 10. März, ds. J., hält der Deutsche Stenographenbund an allen Orten, in denen er Vereine besitzt, ein Fernwettbewerb. Dieses besteht aus einem Schnellschreiben in Abteilungen von 80 bis 400 Stichen und darüber und einem Richtschreiben. An diesem Fernwettbewerb kann jeder teilnehmen, der unter Anwendung der Stenographenart stenographiert, ohne Rücksicht darauf, ob der Teilnehmer einem Vereine angehört oder nicht. Durch das Fernwettbewerb soll der Öffentlichkeit gezeigt werden, daß die Stenographen trotz ihrer verhältnismäßig kurzen Bestehenszeit bereits fast ins Volk gedrungen ist und daß viele Tausende sie ausgezeichnet anzuwenden verstehen.

Großhain. Der Freizeitsport „Mauktion“ - der, welche, der fernzeit von diesem Spielplatz angesetzt ist - überflutet gestern vormittag 10 Uhr unsere Stadt. Er kam aus München und zog in südlicher Richtung weiter. Der Ballon zog aus niedrig, es blähten kaum 100 Meter Höhe gemessen sein, so daß die Inschrift und auch die drei Anker sehr gut erkennbar waren. Den Anker wurde aus manchen Häusern lebhaft zugewinkt. Den Ballon schickte eine weiß-grüne und eine weiß-rote Flagge.

Ursprung. Die Reichsregierung der Landwirtschaftskammer Dresden hält am kommenden Mittwoch im hiesigen Stadthaus eine Besprechung zusammen.

Interessenten lesen hiermit auf die Einladung im Anzeigenteil vorliegender Tagesblatt-Ausgabe hinzuweisen.

Leipzig. Technische Lehranstalt. Am 1. April 1929 beginnen an der Technischen Lehranstalt Leipzig neue Lehrgänge. Die Lehrabteilung bildet Wertmeister, Meister, Techniker und Konstrukteure für den Karosserie-, Automobil- und Fahrzeugbau aus. Auch die Flugtechnik wird vom 1. April ab im Lehrplan und in Sonderkursen, der nachstehenden Bedeutung dieses neuen Verkehrsmittels entsprechend, berücksichtigt. Da diese Abteilung über gut eingerichtete Werkstätten verfügt, können hier besonders tüchtige Fachleute für das Reparaturgewerbe ausgebildet werden. Besonders hervorzuheben ist aber auf die Abendkurse der Technischen Lehranstalt, welche in einem sechs-jährigen August eine Ausbildung gewährt, die befähigt zur Vertiefung eines Volontärs als Betriebsleiter oder Konstrukteur in mechanischen Betrieben. Es bietet jungen Leuten aus dem metallverarbeitenden Gewerbe Gelegenheit, sich ohne ihren vormaligen Tätigkeitsausgang zu mühen, eine bessere berufliche Stellung zu erwerben. Wenn nicht als Gehalt die Erlangung eines Techniker- oder Ingenieurzeugnisses vorzuziehen, kann sich durch Besuch der Technischen Abendkurse erweiterte technische, theoretische und allgemein bildende Kenntnisse aneignen. (S. 2. Anzeiger).

Leipzig. Jahresaufstellung. Leipzig 1929. Das Stadtverordnetenkollegium beschloß am 1. April 1929 ein Wohnungsbauprogramm für das Jahr 1929, das über die bisherige Statistik hinaus von Wohnungen hinaus die Erbauung von 800 Wohnungen im Jahresverlauf vorsieht. Die Verwirklichung erfolgt in geschlossener Siedlung auf 6000 Quadratmeter Grundbesitz, den die Stadt zur Verfügung stellt. Die Baukosten betragen rund 8 Millionen. Die Finanzierung erfolgt durch Aufnahme eines ersten Hypothek von 1.800.000 Mark und eines offenen Kredits von 1.700.000 Mark. Letzterer wird in 5 Jahresraten aus Mitteln der Hauszinssteuer abgedeckt, wobei der Stadt während der 5 Jahre immer noch jährlich etwa 200.000 Mark für andere Bauzwecke zur Verfügung stehen. Mit dem Bau soll am 1. April begonnen werden. Sämtliche Wohnungen sollen innerhalb eines Jahres bezugsfertig werden. Man hofft, sofort 400 Wohnungswohnende unterbringen zu können, so daß die allerdringende Wohnungsnot behoben sein würde. Innerhalb der Siedlung sind gemeinsame Waschanlagen, Kinderspielplätze, Planschbecken, Kindergärten und Gartenland für jede Wohnung vorgesehen. Angebots lagen vor von einer Berliner Hausbau-Aktiengesellschaft und vom „Sächsischen Heim“, Landes-Siedlungs- und Wohnungsfürsorge-Gesellschaft G. m. b. H., Dresden. Während die Berliner Firma ihr Angebot ohne genaue Pläne und Unterlagen für das sogenannte Schütthauserfahren (Rekonstruktion) machte, erfolgte das Angebot des „Sächsischen Heims“ unter Berücksichtigung der heimischen Wirtschaft in der heimischen Siedlungsweise mit eingehenden Plänen und Berechnungen. Angenommen wurde bei grundsätzlicher Ueberprüfung, daß gebaut werden muß, gegen die bürgerlichen Stimmen, die für das Angebot des „Sächsischen Heims“ und damit der heimischen Wirtschaft eintraten, das Projekt der Berliner Hausbau-Aktiengesellschaft von 1872 - Adolf Sommerfeld, Berlin W. 9 -, das die Erbauung der Häuser in Beton vorsieht.

Leipzig. Schwere Rotzucht. Der Täter gestrichelt und festgenommen. Ein unerhörtes Verbrechen wurde am Freitag zu früher Morgenstunde in einem Hotelgrundstück in Köpchenbroda begangen. Ueber diese schändliche Tat sei folgendes berichtet: Der betreffende Betrieb geht wegen Todesfall der Wächterstelle gegenwärtig im Erbe. Zwei Töchter der verstorbenen Wirtin bewohnen gemeinschaftlich ein Zimmer. Während die 28 Jahre alte Schwester dem einzigen elterlichen Betrieb vorsteht, ist die jüngere in ähnlicher Weise in Dresden tätig. Selbige kehrt regelmäßig mit dem Nacht- oder ersten Morgenzug nach Köpchenbroda zurück. Der Schlüssel wurde vereinbarungsgemäß gelagert. In der 2. Morgenstunde erwachte die ältere Schwester infolge der Einwirkung des elektrischen Lichtes. Sie glaubte, ihre Schwester sei wieder eingetroffen, sah aber plötzlich einen entkleideten fremden Mann im Zimmer. Ueber den dreisten Eindringling auf höchste erschrocken, sprang sie aus dem Bett und schrie laut um Hilfe. Der Unbekannte wirkte die Ueberfallene und begann an ihr ein schweres Rotzuchtverbrechen. Als der Unhold im Begriff stand, sich wieder anzuflehen - die Vergewaltigte war bewußtlos geworden - trat die jüngere Schwester, aus Dresden kommend, ins Zimmer ein. Letztere erkannte sofort, was hier geschehen war. Der Täter wollte flüchten, sollte aber daran gehindert werden. Es entspann sich alsbald ein verzweifelter Kampf. Jüngere gelang es ihm auch, zu entkommen. Auf die Hilferufe der nachziehenden jüngeren Schwester konnte der Flüchtling in der Nähe des Postamtes von Straßenpassanten aufgehalten und der städtischen Polizei übergeben werden. Nach der Hausdurchsuchung entpuppte er sich als ein 29 Jahre alter, in Dresden auf der Ostbahnstraße wohnhafter Fleischergeselle. Er wurde in den Morgenstunden der Kriminalabteilung Köpchenbroda übergeben und in das dortige Amtsgericht eingeliefert. Ob der gemaltätige Geselle noch andere oder ähnliche Straftaten begangen, wird gegenwärtig noch erörtert.

Dresden. Verkehrter Kraftwagenfahrer. Am Freitag morgen ist auf der Marktstraße ein Kraftwagen von auswärts auf einen haltenden Möbelwagen aufgefahren. Wie festgestellt worden ist, war der Fahrer des Kraftwagens betrunken. Ein Fahrrad wurde erheblich verletzt und mußte nach dem Johannstädter Krankenhaus gebracht werden.

Leipzig. Ehrenfriederichsdorf. Ein kommunistisches Stadtverordnetenkollegium. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten legte der sozialdemokratische Stadtverordnetenvorsteher sein Amt nieder, weil der kommunistische Vorsteher in der Sitzung Ruhe seiner Parteigenossen, wie „Lumpenbagabunden“ usw., ungerührt gelassen hatte. Die Neuwahl brachte einen weiteren Kommunisten ins Präsidium, so daß nun Ehrenfriederichsdorf ein moskowlisches Präsidium hat.

Auerbach i. S. Brand im Gemeindefaß. Im benachbarten Reumtengrün brannte am Donnerstag früh das zweistöckige Gemeindefaß nieder. Der im Keller wohnende Arbeiter Hans Ehrhard konnte mit seiner Frau und einem Kinde nur unter größter Anstrengung von der Feuerwehr gerettet werden. Der Familie ist alles verbrannt.

Leipzig. Eine Gabel „verklüdet“. Ein im hiesigen Amtsgerichtsgebäude stehender Ebersbacher Zahnarzt gab an, eine Gabel „verklüdet“ zu haben. Die rasch herbeigeholten Ärzte fanden die Gabel zwar nicht im Körper des „Patienten“, sondern vielmehr in dessen Kopftisfen. Der Gelungene hatte es nur darauf abgesehen, zur Operation in eine Klinik geführt zu werden, um bei dieser Gelegenheit zu entfliehen.

Leipzig. Errichtung eines Gefallenendenkmals in Wurzen. In der letzten Sitzung des Denkmalausschusses berichtete dessen Vorsitzender Oberbürgermeister Gürtler über den derzeitigen Stand der Denkmalarbeiten. Mit Hilfe von Spenden, Sammlungen und einer vom Ministerium des Innern dem Denkmalausschusse ausnahmsweise genehmigten Beiträge sei es gelungen, den während der Inflationzeit vollständig zusammengefallenen Denkmals-

fonds wieder etwas zu stärken. Jetzt aber sei die Errichtung des Denkmals dadurch sichergestellt und in nahe Zukunft gerückt worden, daß Geheimrat Jagen in Dresden, dessen Gedächtnisdenkmal Wurzen ist und der 19 Jahre seiner Jugend in Wurzen verlebte, dem Denkmalausschuss ein beachtliches Kapital aus der Hermann-Jagen-Stiftung geschenkt hat. Das Denkmal wird in würdiger Form auf dem alten Friedhofe zur Aufstellung kommen. Es wurde ein geschäftsführender Ausschuss gewählt und dem künftigen Sohne der Stadt für seine bewusste vornehme Bestimmung und reiche Gabe allseitiger Dank zum Ausdruck gebracht.

Leipzig. Die Instandhaltung der Wurzen-Domkirche. Das Domkapitel des Kollegiatenstiftes Wurzen beschloß, mit der Instandhaltung der ehrwürdigen Domkirche zu beginnen, sobald die finanziellen Grundlagen dafür ausreichend gesichert sind. Es soll um Genehmigung einer Tombauloterie nachgesucht werden, nachdem das Landesamt für Denkmalpflege die Wichtigkeit der Erhaltung und Erneuerung des Domes anerkannt hat.

Leipzig. Ein Schuß von einem Vater. Das Reichsgericht hatte sich mit dem Fall eines Stillschreitens eines Vaters an seinem eigenen ständigen Tochter zu beschäftigen, der in seiner nicht wieder zu gebenden Ungeheuerlichkeit wohl kaum zu überbieten ist. Es handelt sich um den Oberjustizsekretär Walter Fritz Kupfer, einem pervers veranlagten Sexualverrückten, der in erster Instanz zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus und auf seine Verurteilung vom Landgericht Leipzig am 8. Oktober zu einer gleichlautenden Gefängnisstrafe verurteilt worden war. Seine gegen dieses Urteil eingelegte Revision wurde gestern vom 1. Strafsenat des Reichsgerichts als unbegründet verworfen. Es handelt sich in der Hauptsache um Verlesungen, denen ein Erfolg verlag blieb.

Leipzig. Am Strassenbahnunfallort bei Gundorf. Der gestern ermittelte Zusammenstoß der beiden Strassenbahnwagen erfolgte bei außerordentlich dichtem Nebel. Die Vorderperrenn der beiden Motorenwagen hatten sich ineinandergeschoben und wurden vollständig zertrümmert. Der schwerverletzte Konduktor, der sich auf dem Vorderperrenn des von Gundorf kommenden Wagens der Linie 27 befand, verlor, als der Gegenwagen aus dem Nebel auftauchte, abzuspringen, wurde aber erfasst und zwischen die beiden Wagen gequetscht. Außer einer schweren Augenverletzung erlitt er Rippenbrüche. Er mußte, ebenso wie ein ebenfalls ziemlich schwer verletzter Schaffner, dem Krankenhaus zugeführt werden. Die beiden Wagenführer, die Handverletzungen davongetragen hatten, konnten nach Anlegung von Rotverbanden entlassen werden. 5 Fahrgäste wurden leicht verletzt. Der Materialschaden ist erheblich. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt, da die Wagenführer behaupten, daß die sich automatisch einhaltende Lichtsignalanlage ihnen freie Fahrt gegeben habe. Der Unfall erinnert in allen Einzelheiten an den Strassenbahnunfall in Engelsdorf am 8. Januar.

Leipzig. Schadenfeuer. In der Vahleberer der Firma Springer & Wölfler im Vorort Leutzsch entbrach Freitag mittag durch Explosion eines Seileffekts ein Brand. Der Betriebsfeuerwehr gelang es, das Feuer, das sich anfangs mit großer Geschwindigkeit ausbreitete, bald zu löschen. Der Betrieb der Firma erleidet durch den Brand keine Unterbrechung. Der Sachschaden ist nicht erheblich.

Leipzig. 227 Millionen-Geld der Stadt Leipzig. Der Rat der Stadt genehmigte in seiner heutigen Vollversammlung den vom Finanzausschuss in mehreren Sitzungen durch beratenen Entwurf des Haushaltsplanes der Stadt Leipzig für das Rechnungsjahr 1929, der in Einnahmen und Ausgaben mit rund 227 Millionen RM. gegen rund 204 RM. im Rechnungsjahr 1928 abschließt. Die Beratung gestaltete sich außerordentlich schwierig, weil von den städtischen Abteilungen rund 22 Millionen RM. mehr angefordert waren als nach den Einnahmen zur Verfügung standen. Voraussetzung für das Gleichgewicht des beschlossenen Haushaltsplanes ist, daß alle den Gemeinden verbliebenen Steuerquellen voll ausgeschöpft werden, demnach auch der städtische Zuschlag zur Grund- und Gewerbesteuer auf 150 Prozent erhöht wird. Die städtischen Werke sollen im kommenden Haushaltsjahre 7,5 Millionen RM. an die Stadtkasse abführen.

Rußland. Ein Auto von einem Verioner überfahren. Auf einem unbewachten Ueberweg der Straße Ruhland-Sentenberg der Bahnstraße Ruhland-Laudhammer überfuhr gestern früh der Verionerwagen 2330 ein von Ruhland kommendes, mit vier Verionen belegtes Auto. Der Kraftwagen wurde etwa 300 Meter mitaufgeschleift, wobei der Benzintank in Brand geriet. Von den Insassen ist der Arbeiter Erdmann tödlich verunglückt. Der Besitzer des Wagens, der Bäckermeister Bruno Groß, wurde schwer verletzt. Er, sowie das ebenfalls schwer verletzte Fräulein Elise Erdmann, die Tochter des mitverunglückten Arbeiters Erdmann, sind im Krankenhaus in Sentenberg gestorben. Leicht verletzt wurde der Maurer Max Krampel. Alle Verletzten stammen aus Grünwald im Kreise Liebenwerda. Nach den bisherigen Feststellungen ist das Unglück dadurch geschehen, daß der Autofahrer Groß, der nicht im Besitz der vorschreibungs-mäßigen Papiere war, dem ihm an dem Bahnübergang begegnenden Landjäger entkommen wollte und dabei die Warnungssignale des heran kommenden Zuges überhörte.

Bodenbach. Ein Sägewerk vollständig niedergebrannt. In Bietar ist das Holzhandlung und Sägewerk des Reichert aus Bodenbach bei Bietar gebrannt. Der Schaden ist nur unzulänglich versichert, der Schaden sehr groß.

Leipzig. Ein Sägewerk vollständig niedergebrannt. In Bietar ist das Holzhandlung und Sägewerk des Reichert aus Bodenbach bei Bietar gebrannt. Der Schaden ist nur unzulänglich versichert, der Schaden sehr groß.

Leipzig. Ein Sägewerk vollständig niedergebrannt. In Bietar ist das Holzhandlung und Sägewerk des Reichert aus Bodenbach bei Bietar gebrannt. Der Schaden ist nur unzulänglich versichert, der Schaden sehr groß.

Leipzig. Ein Sägewerk vollständig niedergebrannt. In Bietar ist das Holzhandlung und Sägewerk des Reichert aus Bodenbach bei Bietar gebrannt. Der Schaden ist nur unzulänglich versichert, der Schaden sehr groß.

Leipzig. Ein Sägewerk vollständig niedergebrannt. In Bietar ist das Holzhandlung und Sägewerk des Reichert aus Bodenbach bei Bietar gebrannt. Der Schaden ist nur unzulänglich versichert, der Schaden sehr groß.

Bei Körperfülle oder Reigung zum Starbwerden zwei Lohndarmer. Diese fettgebenden Lohndarmer erhalten Sie schon in Mengen von 30 Gramm in Apotheken

Wettbewerbslos!

Hecker-Motorräder

mit 550 ccm Original Jap-Motor und hintenliegendem Magnet, Doppelrahmen, D. R. P., komplett ausgestattet mit Neblichtanlage, Vordervollschraub, Zählwerk, Ballonbereifung **Mk. 1240.-**
oder bequeme Ratenzahlung.
Bezirksvertreter **W. Dietrich, Riesa-Gröden**
Oststr. 16 und Streblauer Str. 9a.

Wettbewerbslos!

Wolle, Samt und Seide

Konfirmationskleider

in großer Auswahl empfiehlt preiswert
Hilfs Manufakturwaren- und Kleidergeschäft
Bauhofer Straße 10.

Sindal Mollfab Rudi Mollfab

besuchen Sie Ihre Verlobung
ergeben sich anzuzeigen.
Riesa, den 3. März 1929.

Ihre am heutigen Tage vollzogene Heiratliche
Trauung zeigen an

Ingenieur Albert Kost Lotte Kost geb. Seipt

Riesa, Friedrich List-Straße 10
am 2. März 1929

Gestern morgen verschied plötzlich und
unerwartet durch Unglücksfall unser lieber
Vater, Schwiegerohn, Bruder u. Schwager

Friedrich Richard Wolf

im Alter von 51 Jahren.
Wobersien, untere Elbböden 3.
Im tiefsten Schmerz
die trauernden Hinterbliebenen,
Die Beerdigung findet Dienstag 1/2 Uhr
von der Friedhofshalle in Wobersien aus statt.

Ein treuer Mutterberg hat aufgebret
zu schlagen.

Am Donnerstag nachmittag 4 1/2 Uhr
verchied nach kurzer, schwerer Krankheit,
mit den heil. Sterbesakramenten wohlbe-
rathen, unsere bergengute, treusorgende
Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

Rosalie verw. Stasiak

verm. geb. Mlynjak, im Alter von 70
Jahren. In tiefem Schmerz
die trauernden Kinder,
Riesa, Goethestr. 31. 1. März 1929.
Beerdigung erfolgt Montag nachmittag
1/2 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Für die vielen Beweise der Liebe und
Anteilnahme durch Wort, Schrift, Geleit,
schönen Blumenschmuck und die liebevolle
Pflege während der Dauer der Krankheit,
beim Heimgang meiner lieben Gattin,
unserer guten Mutter, Schwiegermutter,
Schwiegerin und Tante, Frau

Anna Lina Unger

geb. Hempel, sagen wir allen unseren
tiefgefühltesten Dank.
Riesa, 28. Februar 1929.
In tiefer Trauer
Max Unger und alle Hinterbliebenen.

Zurückgekehrt vom Grabe meines lieben
Vaters, unseres guten Vaters, Bruders,
Schwagers, Onkels, Schwieger- und Groß-
vaters

Herrn Wilhelm Hentschel

danken wir hierdurch allen denen, die uns
durch Geschenke und Blumenschmuck zu
trösten suchten. Besonderen Dank Herrn
Dr. Haug für sein raskloses Bemühen.
Ferner auch Dank für die tröstenden Worte
und den schönen Gesang am Grabe. Sowie
seinem Vorangehen und Arbeitskollegen der
Mitteldeutschen Stahlwerke Riesa, der Ge-
meinde und dem Frauenverein zu Gohlis
für die reichliche Spende.
Dir aber, lieber Entschlafener, rufen wir
ein „Ruhe sanft“ und „Gute Nacht“ in die
Ewigkeit nach.

Gohlis, den 1. 3. 1929.

Die tieftrauernde Gattin und Kinder
nebst allen Hinterbliebenen.



PHOTO-REICHE

eröffnet am Montag, den 4. März 1929, in Riesa
Goethestraße 23 (Ecke Schillerstr., a. d. Schule) ein
Spezialgeschäft für Photo, Projektion, Kino.

Größte Auswahl in Apparaten, Platten, Filmen, Papieren, sämtl.
Zubehör für Dunkelkammer, Diapositivmaterial, Reagenzienmaterial
Schmalfilme, Projektionsapparate für Schulen, Vereine (auch
Leihweise). — Entwickeln, Kopieren, Vergrößern.
Unterrichts-Kurse für Photo-Amateure kostenlos.

Um gütigen Zuspruch bittet

hochachtungsvoll

Karl Reiche.

Zur Konfirmation

haben Sie Uhren, Uhrketten, Gold-
Ringe, Zier-Halsketten, Ohrgehänge,
Fingerringe, Zigaretten-Etuis,
Serviettenringe, Eßbestecke in den
neuesten Mustern und zu billigen
Preisen bei

**B. Költzsch, Hauptstraße 101
Ecke Rosenthalplatz.**

Mein Geschäft bleibt ab Montag
mittag Familien-Festlichkeit
wegen

geschlossen.

Buchhandlung Joh. Hoffmann.

Für die vielfältigen Eörungen anlässlich
unserer Verlobung danken von Herzen

Eras Schlegel nebst Eltern
Erich Reubler

Gohlis

Februar 1929

Wopitz

Für die uns zu unserer Vermählung her-
gebrachten Glückwünsche und Geschenke sagen
allen Verwandten und Bekannten unseren
herzlichsten Dank

Kurt Straß u. Erna nebst Eltern
Wopitz, 1. 3. 1929

Geschäftsübergabe.

Der geehrten Einwohnerschaft von Rabeln
und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich
meine Tischlerei in Rabeln aufgegeben habe.
Für das mir erwiesene Wohlwollen bestenfalls
danke, bitte ich, daselbe auf meinen Nach-
folger, Herrn Richard Baldauf, über-
tragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Robert Hesse.

Hierdurch gestatte ich mir, der geehrten
Einwohnerschaft von Rabeln und Umgegend
bekannt zu geben, daß ich die Tischlerei von
Herrn Robert Hesse in Rabeln übernommen
habe. Ich hoffe, die mich beehrenden Kund-
schaft durch saubere und preiswerte Arbeit
zufrieden zu stellen.

Ich bitte, mein junges Unternehmen
gütlich unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Richard Baldauf.

Rabeln, den 1. März 1929.

Wilhelm Jäger, Riesa.

Reinigen
Färben
Waschen
Spannen
Pflastern
Kunststopfen.

Drei Tatsachen:

Edles Material
Moderne Formen
Solide Handwerksarbeit

ergeben das Gesamtbild guter Maßkleidung

„Dauernde Eleganz und größte Wirtschaftlichkeit“

Sie führen zu dem Urteil:

Massarbeit ist doch das Beste!

Schneider-Zwangs-Tunnung Riesa.

Nachdem wir unseren innigstgeliebten, unvergeßlichen Sohn
und Bruder

Johannes

zur letzten Ruhe gebettet haben, drängt es uns allen, die uns
durch Wort und Schrift zu trösten suchten und durch Ueber-
sendung herrlichen Blumenschmuckes und Geleit zur letzten
Ruhe unseren lieben Entschlafenen ehrten, unseren

herzlichsten Dank

auszusprechen. Besonderen Dank seinen lieben Klassenkame-
raden für die Ehrung, die sie unserem Sohne durch Begleitung
auf seinem letzten Gange erwiesen haben.

Riesa, am 28. Februar 1929.

In tiefster Trauer

Bhfs.-Insp. **Wermann und Familie.**

Gut und preiswert
kaufen Sie Ihre
**Waldgelebe
und -Geräte**

Polsterwaren f. Küche
Haus und Garten
Gardinen
Kinder-Spielgeräte
bei

Paul Taupitz,

im Durchgangs-
Witzerei und
Reparaturwerkstatt

Sonder in
Waldmaschinen
Waldmaschinen
Waldmaschinen

Waldmaschinen



**Gesunden Schlaf
kräftige Nerven**

verschafft bei längerer Kur

Baldovin

U.Z. 342681. Man achte auf
den gen. gesch. Namen.

Zu haben in Apotheken u. Drogerien,
bestimmt in der:

Reiche-Apothek
Stadt-Apothek
in Gröden: Anter-Apothek.



Schallplatten- Neuheit.

Die langspielende

20-cm-Schallplatte

zu **Rm. 1.50**

elektr. aufgenommen,
erhalten Sie in
großer Auswahl im

Musik-Spezialhaus

B. Zeuner Nachf

E. Fritsche

Riesa, Hauptstr. 49.

Mehrere Zentner Fabrik-Neuze

wieder eingetroffen:

Tafelwoll, Damast (auch Brokat), Stangenleinen
Tischtücher mit H. Fedlern, Gendentuch, Sinen
Damas, Vorkal einl. u. bedruckt, Satin, Inden-
toren, Schürzenleinen u. Doppeldruck-Wäscheleinen
Wandker, Schürzenleinen, Tischt (Winterware)
f. Schlüpfer, Unterwäsche usw. — Ferner Wäscheleinen
und Erbe de Chine zu Befestigen.
Kattunmatten, Kattunmatten.

H. Bruntsch verehrl. Hfa

Silberstraße 63 Riesa Nähe Räderstraße.

Schuhe

für
Konfirmanten

Elegant
Gut
Preiswert

Rieser Schuhwarenhaus

Jul. Kleineldam

Hauptstraße 38.

Wir retten Ihre Haare!

Darum senden Sie uns sofort etwas ausgekämmtes
Haar zur kostenlosen, mikroskopischen Untersuchung
ein, damit wir die Ursache des Haarausfalls fest-
stellen können. Wir sagen Ihnen dann unverbund-
lich, was Sie dagegen tun können. Rückporto erbeten
Diagnostisch-therapeutisches Haarinstitut
Berlin-Grütz 192.

Eine kleine Anzeige ist besser als keine Anzeige

Erweiterung der Krifenfürsorge.

Dresden. Aus der Grundlage eines Erlasses des Reichsarbeitsministers v. 2. 2. 1929 hat der Präsident des Landesarbeitsamtes Sachsen für dessen Bezirk mit Wirkung vom 25. 2. 1929 ab die Möglichkeit zur Leistung der Krifenunterstützung in erheblichem Umfang erweitert.

Krifenunterstützung wurde nun zugelassen für die arbeitslosen Angehörigen der nachstehenden Berufsgruppen:

1. die ganze Industrie der Steine u. Erden (Ber.-Gr. 4).
2. das ganze Spinnstoffgewerbe (Ber.-Gr. 9), das zu einem Teil bereits von früher der Krifenunterstützung unterliegt.
3. Buchbinder, Kartonnagenarbeiter und einschlägige Berufe der Ber.-Gr. 106.
4. im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe (Ber.-Gr. 18) für die Bäckergesellen und Fleischergehilfen (Abf. b und c der Ber.-Gr. 18) und für die gesamte Tabak-, einschließlich der Zigarettenindustrie.
5. aus dem Vertriebsgewerbe (Ber.-Gr. 17) für die Lithographen, Steinbrucker usw. (Abf. b der Ber.-Gruppe 17).
6. aus der Ber.-Gr. 18 (Kunstgewerbliche Berufe) für die Gravierer und Bildhauer, soweit sie nicht bereits von früher der Krifenunterstützung zugelassen sind.
7. aus der Ber.-Gr. 20 (Gast- und Schankwirtschaft) für die unter Abf. a dieser Gruppe bezeichneten Personen aller Art ohne Unterschied des Geschlechts.
8. aus der Ber.-Gruppe 21 (Verkehrsgewerbe) für die Angehörigen der Abf. b: Fracht- und Lohnfuhrwerke und Expedition (Fuhrleute, Kutscher, Kraftfahrer usw.) und o: Handelshilfspersonal.
9. aus der Ber.-Gr. 23 für diejenigen ungelerneten Arbeiter und Arbeiterinnen des Abf. a, die regelmäßig als „Fabrikarbeiter“ tätig gewesen sind, und
10. Berufsgruppe Maschinenisten und Heizer aller Art (Nr. 24).

Neben den vorstehend aufgeführten Neuzulassungen bleibt die Krifenunterstützung uneingeschränkt auch für die ihr bereits bisher unterliegenden Berufszweige weiter zulässig. Anträgen über die Möglichkeit ihrer Gewährung im Einzelfalle, insbesondere über die Einzelheiten der Unterstützungsfürsorge, sind an die zuständigen Arbeitsämter zu richten, denen die Erweiterungsbefugnis des Präsidenten bereits zugegangen ist.

Politische Tagesübersicht.

Abberufung des bayerischen Gesandten aus Berlin? Nach der „Münchener Zeitung“ liegt ein fester Beschluss der bayerischen Regierung vor, den bayerischen Gesandten in Berlin, v. Preger, abberufen zu lassen. Nach den Erkundigungen des „Sokolnizker“ dürfte diese Nachricht zutreffen. Ueber den Zeitpunkt der Abberufung sei noch keine Bestimmung getroffen. In der bayerischen Regierung habe man schon lange den Eindruck einer unzulänglichen Vertretung und Unterstützung der bayerischen Politik in Berlin, zumal seitdem der Kampf Bayerns um seine staatliche Existenz und sein staatsliches und wirtschaftliches Lebensrecht immer härtere Formen angenommen habe.

Ermünte Widerlegung eines englischen Kriegsmärchens. Der Präsident der königlichen Geographie-Akademie hatte kürzlich in einer Rede behauptet, während des Krieges seien in deutschen Bomben, die über der 5. britischen Armee abgeworfen wurden, Pestbazillen gefunden worden. Times veröffentlicht heute ein kurzes Schreiben des deutschen Botschafters in London, in dem es heißt: Ich bin von der deutschen Regierung ermächtigt, zu erklären, dass diese Behauptung nicht die geringste Grundlage hat.

Arbeitslosenversammlungen in Charlottenburg. Gestern vormittag kam es zu großen Arbeitslosenversammlungen vor dem Arbeitsamt Charlottenburg. Die Arbeitslosen, die sich in immer wachsender Anzahl einfanden, nahmen eine drohende Haltung gegen den Vorsteher des Arbeitsamtes an und versuchten in das Arbeitsamt einzudringen. Hauptächlich durch den Kohlenmangel erzeugt, forderten sie dringend, dass man ihnen mehr Unterstützungsgelder und Kohlen bewillige. Nachdem es dem Vorsteher des Arbeitsamtes nicht gelungen war, die Menschenmenge zu beschwichtigen, entschloß er sich, das Verwaltungskommando zu alarmieren. Die Arbeitslosen konnten gestreut werden. Es wurden 6 Feststellungen vorgenommen.

Der Haftentlassungsantrag für Ullrich noch nicht erledigt. Der Haftentlassungsantrag gegen Kantonstellung für den verhafteten Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes Ullrich ist bisher von den Gerichtsbehörden noch nicht beantwortet worden, obwohl nach der Gerichtsordnung eine Beantwortung innerhalb von drei Tagen erfolgen muß. Der zuständige Richter hat eine Beantwortung abgelehnt und die Beantwortung der Strafkammer überlassen. Ullrich befindet sich nunmehr bereits seit über zwei Wochen in Haft. Die von dem Rechtsbeistand des Verhafteten eingereichte Haftbeschwerde wurde ablehnend beantwortet, obwohl die Anklage eine Änderung erfahren hat, indem sie nicht mehr ein Verbrechen, sondern lediglich ein Vergehen feststellt. Die Ablehnung wird damit begründet, daß trotzdem Verdunkelungs- und Falschverdacht vorliegt. Falls morgen die Antwort auf den Haftentlassungsantrag nicht vorliegt, wird der Rechtsbeistand eine Beschwerde einreichen.

Der Beitritt der Niederlande zum Kellogg-Pakt. Die zweite Kammer hat gestern nachmittag mit allen gegen zwei Stimmen den Gesetzentwurf zur Ratifizierung des Beitritts der Niederlande zum Kellogg-Pakt angenommen.

Frankreich und der allgemeine Schiedsgerichtspakt. Am Schluß der gestrigen Kammer Sitzung hat Außenminister Briand einen Gesetzentwurf eingebracht, durch den die französische Regierung ermächtigt werden soll, dem allgemeinen Schiedsgerichtspakt zuzustimmen.

Die Kommunisten-Berhaftungen in Budapest.

Budapest. Wie Viktor Lloyd meldet, haben die Ermittlungen an den fürstlich aufgedeckten kommunistischen Umtrieben ergeben, daß die Kommunisten den Verlust gemacht haben, ihre Kantonen auch in die ungarische sozialdemokratische Partei hineinzuführen, um diese bloßzustellen. So seien in Exemplaren des sozialdemokratischen Organs „Nepes“ kommunistische Flugblätter hineingeschmuggelt worden. Auch seien solche Flugblätter in den Räumen der Partei gefunden worden. Diese waren von kommunistischen Gewissens in die in der Garberobe befindlichen Winterräume gesteckt worden. Die sozialdemokratische Partei war, als das Blatt fort, diesen Umtrieben gegenüber wehrlos und setzte sich mit der Polizei in Verbindung. Von den festgehaltenen Personen wurden 35 verhaftet. Unter diesen befanden sich auch mehrere führende kommunistische Kantonen, zum Teil aus Wien hier eingetrossene ungarische Emigranten. Bei den gestrigen vorgenommenen Durchsuchungen wurden Flugblätter sowie Vertriebsmittlungsstellen beschlagnahmt. Die Drucker, in der die Flugblätter hergestellt worden sind, ist noch nicht ermittelt.

Weitere Debatte über die Verfassungsreform.

Gilt für ältere Angestellte. — Der Reichstag gegen die Anträge der Volkspartei.

von Berlin, am 1. März, 1 Uhr.

Präsident Ebert teilt bei Eröffnung der Sitzung mit, daß vom Abg. Stöcker (Komm.) eine Protestklärung gegen seine gestrige Ausweisung eingebracht sei. Die Erklärung werde dem Hause in der nächsten Sitzung zur Entscheidung vorgelegt werden. (Abg. Müller (Komm.) ruft: „Wollen Sie nicht Ihre unwahre Behauptung zurücknehmen?“)

Auf der Tagesordnung steht der Bericht des Sozialpolitischen Ausschusses über

Änderungen in der Angestelltenversicherung.

Nach dem vom Ausschuss vorgelegten Gesetzentwurf sollen ab zum Jahre 1933 einschließlich über sechs Jahre alte Angestellte, die länger als ein Jahr erwerbslos sind, als berufslos gelten und die Altersrente beziehen. Die Altersrente für den Bezug der Unterstützung wird nach der Vorlage von 100 auf 80 Prozent des Monats beschränkt. In einer Entscheidung erachtet der Ausschuss die Regierung, auch in anderer Beziehung eine Reform der Angestelltenversicherung vorzunehmen.

Abg. Lambach (Dnat.) begrüßt die Ausschussvorlage, die die Not der älteren Angestellten lindern könne. Der Redner begründet dann einen Änderungsantrag, wonach die Bestimmung über die Altersrente für ältere erwerbslose Angestellte nur bis zum Schluß des Jahres 1931 gelten soll.

Abg. Frau Krenn (Komm.) bezeichnet den Ausschussentwurf als ein Verlegenheitsprodukt und begründet weitergehende Anträge der Kommunisten.

Abg. Kuffner (Soz.) wendet sich gegen die Ausschussvorlagen der kommunistischen Rednerin. Die über den Ausschussentwurf hinausgehenden Reformwünsche seien nur nach einer Vertrauensprüfung zu verwirklichen.

Abg. Eißler (Nat.-Soz.) stimmt dem Ausschussentwurf zu. Nach Ablehnung der kommunistischen und deutschnationalen Änderungsanträge wird der Ausschussentwurf angenommen, ebenso die Ausschuss-Entschlüsse.

In der nun folgenden Fortsetzung der Aussprache über die Anträge der Deutschen Volkspartei auf

Verfassungsänderung

welt Ausschuss der Abg. von Ruedel (Dnat.) einige Bemerkungen aus der gestrigen Rede des Abg. Dr. Ebert zurück.

Abg. Graef-Thüringen (Dnat.) erklärt, seine Freunde seien mit der Ueberweisung der Anträge an einen Ausschuss einverstanden, obwohl sie sich von dieser Beratung nicht die Rettung und dem gegenwärtigen Verfassungsschaus vorzögen. Die Deutschnationalen hätten von jeher darauf hingewiesen, daß die Weimarer Verfassung der wirtschaftlichen, politischen und sozialen Kräfteverteilung nicht gerecht wird. Sie hätten auch schon vor langer Zeit die Einsetzung eines besonderen Verfassungsausschusses beantragt. Der Hauptfehler des jetzigen Systems sei die zu große Macht des Reichspräsidenten. Der Grund des Übels liege in der Abhängigkeit der Minister von ihren Fraktionen. In dieser Beziehung könnte die Tendenz des volksparteilichen Antrages begrüßt werden. Es sei nur bedauerlich, daß der Verstoß von der Deutschen Volkspartei kommt, deren Führer Dr. Stresemann schon in der Kriegszeit dem parlamentarischen System in Deutschland den Weg geebnet habe. Jetzt werden recht fragwürdige Mittel angewandt, um der Regierung unangenehme Abstimmungen zu ersparen.

In den Ländern steht es mit den Auswüchsen des Parlamentarismus noch schlimmer als im Reich. Der volksparteiliche Antrag kann die Schäden nicht abstellen. Er ist ein Versuch mit unzulänglichen Mitteln an unzulänglichen Objekten. Wir wollen die Stellung des Reichspräsidenten härten, gleichzeitig wer er ist. Wer wie das Zentrum vor dem Reichstag warnt, sollte doch beachten, wie genial der Faschismus in Italien die römische Frage gelöst hat. Die Reform des deutschen Regimes kann nicht durch Anträge erreicht werden, sondern nur durch eine große Volksbewegung.

Abg. Landberg (Soz.)

verweist auf die Regierungserklärung des Kabinetts Marx vom Jahre 1927 die Sache, in denen sich die Regierung zum Schutz und zur Abgrenzung der Weimarer Verfassung verpflichtet. Diese Erklärung sei auch von den deutschnationalen Ministern unterschrieben worden. In der Zeit der schlimmsten Gefährdung der deutschen Reichseinheit habe die Weimarer Nationalversammlung, das demokratisch-parlamentarische Regime und die Weimarer Verfassung Deutschland vor dem völligen Zusammenbruch gerettet und geordnete Zustände geschaffen. Damals haben auch die Deutschnationalen in ihrer Angst vor dem Volksweltismus dieselbe demokratische Verfassung begrüßt, die sie jetzt schmähend.

Bei freier Abstimmung würde sich auch die überweltigende Mehrheit des italienischen Volkes für die Demokratie und gegen den Faschismus entscheiden. Die Macht des deutschen Reichspräsidenten ist nach der Weimarer Verfassung groß genug. Sie haben ja selbst, Herr Graef, die Erfahrung gemacht, daß er ihm präsidentielle Ministerkandidaten ablehnen kann. (Große Heiterkeit!) Die Lobeshymnen, die Herr Graef meinem ehemaligen Parteigenossen Mussolini gesungen hat, werden bei den Deutschen Südtirol mit der größten Bitternis aufgenommen werden. (Sehr gut! Unst.) Der Ueberweisung der volksparteilichen Anträge an einen Ausschuss wollen wir nicht widersprechen, aber wir sind für diese Anträge nicht zu haben. Nach der Mitteilung der „Bl. Jg.“ ist die Volkspartei zu ihrem Antrag durch das vom Stahlhelm angekündigte Volksbegehren veranlaßt worden.

Die schweren Übelstände, unter denen wir jetzt leiden, haben ihre Ursache nicht in der Weimarer Verfassung, sondern in der eigenartigen Fraktionspolitik, die gegenwärtig auch bei der Deutschen Volkspartei zu beobachten ist.

Um die verantwortungslose Ausgabenbewilligung zu verhindern, bedarf es nur der Disziplin der Fraktionen, auch der Deutschen Volkspartei. Wir franten nicht an zu viel Demokratie in der Verfassung, sondern an zu wenig

Demokratie in den Parteien. Wir brauchen nicht neue Maßnahmen, sondern Männer mit Verantwortungsgesühl.

Abg. Dr. Bell (Zentr.)

richtet an die Volkspartei die Aufforderung, daran mit zu helfen, daß wir möglichst schnell eine stabile Regierung bekommen. Das sei ein wertvollere Dienst für das parlamentarische System als die Annahme von Anträgen. Das Zentrum habe sich immer um eine Veredelung des parlamentarischen Systems bemüht, aber es halte an den Grundlagen dieses Systems und am Vorderecht fest. Man darf bei der Kritik nicht das System in der Handhabung des Systems verwechseln. Das es in Weimar gelungen ist, auf den Trümmern des zusammengebrochenen Kaiserreiches ein neues Deutschland zu zimmern, ist eine Großtat in der deutschen Geschichte. Die Deutschnationalen vergessen bei ihren Angriffen, daß das parlamentarische System 1918 auf Wunsch der Obersten Deeresleitung in Deutschland eingeführt worden ist. Wenn in Deutschland an die Stelle des Parlamentarismus die Diktatur treten würde, so wäre das das Ende eines freien und entwicklungsfähigen Deutschlands. Wir brauchen eine starke Regierung und ein starkes Parlament. In diesem Sinne wollen wir die volksparteilichen Anträge im Ausschuss beraten, obwohl wir gegen diese Anträge in vielen Punkten starke Bedenken haben. Wir werden um eine Reform zu erreichen, nötigenfalls auch vor einer Verfassungsänderung nicht zurückweichen.

Das beste Mittel gegen eine verantwortungslose Ausgabenwirtschaft ist eine starke koalitionsfähige gebundene Regierung, die sich auf einen interfraktionellen Ausschuss stützt. Wir beantragen die Ueberweisung des Entwurfs an den Reichsausschuss.

Abg. Maslowitz (Komm.)

zitiert Laßalles Wort, daß Verfassungsfragen Nachfragen seien. Eine Verfassungsreform sei gar nicht möglich, wenn sie der tatsächlichen Klassenlage in Deutschland nicht Rechnung trage.

Abg. Stöcker (Komm.)

beantragt die Verberufung des Reichskanzlers und begreift gleichzeitig die Beschlußfähigkeit des Hauses. Nachdem sich der vorher sehr schwach belebte Saal einigermaßen gefüllt hat, zieht Abg. Stöcker seinen Antrag zurück. (Heiterkeit.)

Abg. Dr. Gaab (Dem.)

bestreitet, daß die Vorgänge bei der Regierungsbildung im Unbrauchbarkeit des parlamentarischen Systems beweisen. Freilich seien die deutschen parlamentarischen Methoden, die an die Stelle des wirklichen Parlamentarismus die unerbittliche Fraktionswirtschaft haben treten lassen. Durch den volksparteilichen Antrag werde aber die Fraktionsherrschaft noch gehärtet. Das Ziel der Ausgabenverminderung lasse sich auch dadurch erreichen, daß die Regierung mit harten Mäßen die Fraktionen zur Zurückhaltung zwingt. Der Redner bezeichnet den Kampf der Fraktionen um die Ministerliste als unwürdig. Bedauerlich sei es, daß jetzt wegen der Kritik ein Minister von anerkannten Leistungen wie Koch aus bedeutender Arbeit herausgerissen werden sollte. Der Haushaltsplan müsse unter dem Gesichtspunkt strengster Sparsamkeit durchgeführt werden. Unmöglich könne man aber mit der Regierungsbildung warten, bis man sich über alle Einzelheiten verständigt hat. Es ist die Pflicht der Fraktionen, jetzt nicht nur in Reden, sondern durch die Regierungsbildung den Grundlag zu betonen: das Vaterland steht über der Partei.

Abg. Dr. Pflieger (Bagr. Sp.)

wendet sich gegen die Forderung des volksparteilichen Antrages, daß zur Annahme eines Ritterschuldenbonds eine Zweidrittelmehrheit erforderlich sein soll. Der Mehrheitswille des Parlaments müsse zur Geltung kommen. Mit der Ueberweisung an den Reichsausschuss erklärt sich der Redner einverstanden.

Abg. Dr. Goebels (Nat.-Soz.)

steht in dem volksparteilichen Antrag das Eingekündigte des Bankrotts des parlamentarischen Systems in Deutschland.

Abg. Döberlich (Christnat. Zentrum)

führt aus, die Weimarer Verfassung habe nicht dem Volk die Macht gegeben, sondern dem Kapital und der vom Kapital beherrschten Presse. Der deutsche Bauer sei der Leidtragende bei diesem System. Wenn man die Diktatur vermeiden wolle, dann müsse das Volk die Macht zurück erhalten, in einer neuen Nationalversammlung sich eine andere dem deutschen Wesen mehr entsprechende Verfassung zu geben.

In seinem Schlußwort erklärt

Abg. Dr. Japp (Dsp.):

Die Volkspartei sei nicht schuld an der jetzigen Krise. Sie wolle nur am Etat haften, wo es möglich ist und sie wolle die Wirtschaft vor neuen steuerlichen Lasten bewahren.

Abg. Dr. Wirth (Zentr.) bezeichnet es als einen Grund

des parlamentarischen Systems, wenn die Volkspartei sich nicht hinter den Etat stellt, an dem die volksparteilichen Minister mitgewirkt haben.

Abg. Dr. Japp (Dsp.) erwidert, der Zentrumsmittler

habe gleichfalls an diesem Etat mitgearbeitet.

Abg. Graf Westarp (Dnat.) beantragt die Einsetzung

eines besonderen Verfassungsausschusses.

Unter Ablehnung dieses Antrages wird der volkspartei-

liche Antrag dem Reichsausschuss überwiesen.

Um 7 1/2 Uhr vertagt sich das Haus auf Mittwoch, den

18. März, 1 Uhr.

Zur Explosion des Dampfers „Tritonia“.

London. (Telunion.) Nach ergänzenden Meldungen über die Explosion an Bord des Dampfers „Tritonia“, der im Hafen von Buenaventura sank, verlautet aus Bogota, daß zwei Mann der Besatzung getötet wurden. Die Mehrzahl der Besatzung konnte jedoch gerettet werden, da genügend Zeit zwischen dem Ausbruch des Feuers und der darauffolgenden Explosion blieb, um die Rettungsboote herabzulassen. Mehrere Rettungsboote wurden schwer verlegt. Die Explosion selbst war so heftig, daß sie in einer ganzen Anzahl umliegender Städte und Dörfer gehört wurde, und die Bevölkerung, von Panik ergriffen, auf die Straße

stürzte in dem Glauben, daß es sich um ein Erdbeben handelte. Nach einem amtlichen Bericht hatte die „Tritonia“ insgesamt 5000 Tonnen, darunter 200 Tonnen Dynamit, geladen. Unter den Vermissten befindet sich auch der Navigations-Offizier des Dampfers „Gerigo“, der sich zufällig zur Zeit der Explosion an Bord der „Tritonia“ befand. Der Befehlshaber der Garnison von Buenaventura berichtet, daß in der Stadt erheblicher Sachschaden angerichtet worden sei. Soldaten durchkäufte die Straßen, doch sind keine Verletzungen von Personen gemeldet worden. Die Behörden fürchten, daß auch die Hafenanlagen beträchtliche Beschädigungen davongetragen haben.

Justizreform.

Die vom Reichspräsidenten in Hamburg im September 1928 eingesetzte Reformkommission tagte kürzlich in Stuttgart in Gemeinschaft mit der Leitung des Bundes Deutschen Justizmännern, um Vorschläge zur Verbesserung, Vereinfachung und Beschleunigung der Rechtspflege auszuarbeiten. Sie benutzte gleichzeitig die Gelegenheit, die besonderen Einrichtungen zu studieren, die sich in Württemberg in einem Bezirksnotariat geschaffen hat, und die im ganzen Reich großes Interesse finden. Die eingehenden Untersuchungen ergaben, daß in den übrigen deutschen Ländern ähnliche Einrichtungen geschaffen werden können, wenn die durch das Reichsentscheidungsgebot von 1921 geschaffene Stellung des Reichspflegers weiter ausgebaut wird. Die Reformkommission beschloß deshalb, in der demnächst zu veröffentlichenden Denkschrift zur Justizreform die Übertragung der Grundbuch-, Nachlaß- und Vormundschaftsachen auf den Reichspfleger mit den in Württemberg bestehenden Vorbehalten zu fordern. Dabei soll insbesondere auch eine Verbesserung des Nachlaßverfahrens und der Grundbuchverfahren in der Weise, wie die Kommissionmitglieder sie bei einer örtlichen Besichtigung in Gollheim kennen gelernt haben, angeregt werden.

Im Zivilprozeßverfahren führten die Beratungen dazu, eine Verminderung der überzogenen Zahl der Termine, die die Arbeitszeit des Richters heute unnötig an Anspruch nehmen, vorzuschlagen. Es ist in Zukunft Termin zur Güte- oder Streitverhandlung erst anzuberaumen, wenn der Beklagte nach Aufstellung der Klage schriftlich oder zu Protokoll des Urkundsbeamten erklärt, daß er den Rechtsstreik aufnimmt. Erfolgt eine solche Erklärung innerhalb der gefestigten Frist nicht, so ist die Klageschrift durch den Reichspfleger für vollstreckbar zu erklären. Erfahrungsgemäß werden heute über 50 Prozent aller Prozesse unkontingiert erledigt. Die Anhebung besonderer Verhandlungstermine ist deshalb unnötig. Als weitere Verbesserung schlägt die Reformkommission eine Umgestaltung des Offenbarungs- und Beweisverfahrens vor. Um dem Unwesen der vielen, oft leichfertigen geschworenen Eide zu begegnen, soll im Regelfalle die eidstattliche Versicherung vor dem Reichspfleger an die Stelle des Offenbarungseids treten. Nur in besonderen Ausnahmefällen kann der Gläubiger die Leistung des Eides fordern, wenn es sich um besonders hohe Forderungen handelt. Bei kleinen Beträgen (unter 20 Mark) soll das Offenbarungseidverfahren nicht zulässig sein; dagegen ist der Gläubiger berechtigt, in diesen Fällen die Eintragung des unzulässigen Schuldners in das Schuldverzeichnis zu verlangen. Zahlreiche weitere Reformvorschläge beschäftigen sich mit erhöhter Entlastung des Richters von einfacheren, eine juristische Durchbildung nicht erfordernden Geschäften, damit er seine Hauptaufgabe, die Streitfachen schneller zum Urteile zu führen, besser erfüllen kann. Diese Streitfachen sind dem Richter restlos vorzubehalten.

Parteilosigkeit am Volkstrauertag.

Wien, Berlin. Der Reichstagsabgeordnete Dr. Haas und die übrigen Mitglieder der Demokratischen Reichstagsfraktion haben eine kleine Anfrage eingebracht, die darauf Bezug nimmt, daß nach Zeitungsmeldungen der Geschäftsführer des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge, Regierungsrat a. D. Dr. Weiß, die Einladung zur Feier des Volkstrauertages am 24. Februar, die an die freiwirtschaftliche Studentenschaft ergangen war, zurückgezogen hat, weil andere akademische Kreise ihre Teilnahme an der Feier von dem Ausschluß der freiwirtschaftlichen Studentenschaft abhängig gemacht hätten.

Die Reichsregierung wird gefragt, ob diese Mitteilung richtig ist, und wie sie, wenn die Mitteilung sich bewahrheitet, Sorge dafür tragen wird, daß in Zukunft die Erinnerung an die gemeinsamen Taten nicht zu Zerrungen des inneren Friedens mißbraucht werde.

Unfall des D-Zuges Berlin—Hamburg.

Durch die Aufmerksamkeit eines Blockwärters wurde, wie das „D. Z.“ meldet, der Berlin—Hamburger D-Zug bei Karstädt vor einer Katastrophe bewahrt. Der D-Zug, der gegen 10 Uhr Karstädt passieren sollte, wurde auf die Nachricht eines Blockwärters in Karstädt angehalten. Der Blockwärter hatte beobachtet, daß der Speisewagen schwankte und auf einer Seite hing. Bei der Untersuchung in Karstädt wurde festgestellt, daß das eine Achsenkellager vollkommen ausgeformt war, ebenfalls war die eine Feder des Speisewagens weggerissen. Hätte der D-Zug die Weichen in Karstädt mit voller Geschwindigkeit passiert, wäre der Wagen ohne Zweifel entgleist. Nach Austrangierung des Wagens setzte der Zug seinen Weg fort.

Die Mittelmeerfahrt des „Graf Zeppelin“.

Wien. (Melbung der Agence d'Albina). Der deutsche Gesandte hat bei der Regierung um die Genehmigung einer für den 28. ds. März geplanten Fahrt des Luftschiffs „Graf Zeppelin“ über Griechenland nachgefragt.

Ein Ozeanflug Riga—Newyork.

Wien. Nach einer Blättermeldung verhandelt der Vertreter einer amerikanischen Kapitalistengruppe in Riga über einen Ozeanflug Riga—Paris—Newyork ohne Zwischenlandung. Das Flugzeug würde in Paris nicht landen, sondern nur den Benzinvorrat in der Luft nachfüllen. Seitens des lettischen Kriegsministeriums wurden keine Einwände erhoben. Als Pilot ist Oberleutnant Sasin vom Albauer Seeflugschwadron auserselben, dessen Zustimmung bereits vorliegt. Sasin will eine dreimotorige Junkersmaschine oder ein Fokker-Flugzeug wählen und einen Begleiter mitnehmen. Der Start ist für Ende Frühjahr in Aussicht genommen.

Ein weiblicher Spion verurteilt.

Breslau. Unter dem Verdacht des versuchten Betrugs militärischer Geheimnisse an Polen hatten sich der Arbeiter Eufiska und die Schneiderin Reminz aus Bznigshöhe geholt vor dem 1. Strafsenat des Breslauer Oberlandesgerichts zu verantworten. Die Tat soll am 9. August 1928 begangen worden sein, die Angeklagten wurden am 10. 8. in Neustadt O.-S. verhaftet. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Der Strafsenat verurteilte Eufiska zu drei Jahren Gefängnis, die Reminz zu drei Jahren Haftstrafe und beide zu je fünf Jahren Ehrverlust. Die erlittene Untersuchungshaft wurde auf die erkannte Strafe in Anrechnung gebracht. Auch bei der Urteilsbearbeitung wurde die Definitivität ausgeschlossen.

Karl Schurz-Ehrung

in den Newyorker öffentlichen Schulen.

Newyork. Als Gedenkfeier einer Reihe von Karl Schurz-Gedenkfeiern fand gestern in den Newyorker öffentlichen Schulen ein Fest statt. Die Lehrer und Lehrerinnen widmeten vor Beginn des Unterrichts eine halbe Stunde dem Gedenken von Karl Schurz, indem sie seinen Werdegang und seine Verdienste darlegten.

160 Milliarden gezahlt.

Die deutschen Gesamtleistungen an den Feindbund.

1. Die deutschen Reparationsbeiträge bis 31. Dezember 1928

(in Millionen Goldmark)

Verzahlungen	1780
Rohle und Rohf.	2424
Rohle-Nebenprodukte	43
Werkstoffe, pharmazeutische Artikel	200
Wied.	274
Landwirtschaftliche Maschinen	81
Viehzuchtmaschinen	291
Wiederherstellung der Universität Wien	14
Sees- und Binnenfahrzeuge	4738
Eisenbahnmateriale	1928
Rastrafwagen	116
Arbeitsmaterial (Schrottwagen)	200
Reparatur Recovery	169
Nichtmilitärischer Rücklaß an der Westfront	1691
Privatlabel	78
Wertpapiere	208
Caragraben	1017
Reichs- und Staatsbesitz	828
Anteil an Reichs- und Staatsschulden	644
Abgetretene Forderungen	8800
Liquidiertes Privateigentum im Auslande	11740
Insgesamt	41612

2. Nach den Bestimmungen des Vertrages von Versailles nicht anrechnungsfähige Leistungen

(in Millionen Goldmark)

Staatslabel	1
Reichs- und Staatsbesitz in Spanien-Neuland	166
Requisitionen und Substitutionen	448
Ynnere Belastungslokalen	205
Kosten der Internierten Kommission	94
Abgelieferte Kriegsschiffe	1417
Nichtmilitärischer Rücklaß an der Ostfront	1080
Militärische und industrielle Verwertung	8080
Schlüssen im Ausgleichsverfahren	418
Beschlüssen	288
Insgesamt	14206

3. Seit der Annahme des Dawes-Planes bis heute hat Deutschland weit über 6 Milliarden Tribute gezahlt.

Die deutschen Gesamtleistungen betragen somit heute schon über 60 Milliarden, also mehr als das fünffache der französischen Kriegsschuld von 1871, dazu kommt noch der Wert der germanischen Kolonien mit 100 Milliarden. Deutschland muß verlangen, daß die bisherigen Leistungen auf die endgültige Reparationssumme angerechnet werden.

Selbs vernünftig!

Wir befinden uns im Zeitalter überspannter Forderungen.

Kein Wunder, wenn auch die Herren Autokäufer und Autofahrer trotz des abnormen Winters einfach verlangen, daß sie jederzeit und auf jedem Wege im schnellsten Tempo kutschieren können.

Am Kopfe vieler Zeitungen steht, daß für das Erscheinen zu bestimmter Zeit bei unvorhergesehenen Naturereignissen keine Garantie übernommen werden kann.

Dieser Winter gehört zu den unvorhergesehenen Naturereignissen (oder wer hat schon einen solchen Winter erlebt?) und deshalb kann auch keine Gemeinde für die jederzeitige Passierbarkeit ihrer Wege durch Autos garantieren oder haften; denn was am Tage besichtigt, wirft nachts der Wind wieder hin.

Postet Bahn und Post für pünktliche Ankunft? Die Herren Autofahrer müssen zur Zeit die groben Staatsstraßen beschreiben und die Gemeindegewerke über Höfen meiden, denn diese lassen sich für den Autoverkehr nur schwer oder gar nicht aufrechterhalten.

Seider stehen viele Autofahrer auf ihre Autokenner und stellen unbillige Forderungen, weil sie nicht wissen, daß die für Sachen verbleibende Automobilsteuern — die überschuldenden 5 Millionen stehen in die Ordnungsgelbe Bayern — nur ein Reumittel aller Aufwendungen für Straßen beträgt. Von dieser Steuer erhalten die kleinen Landgemeinden nichts, die müssen ihren Straßenbau, abgesehen von einer unzulänglichen Bezirksbeihilfe, die oft nicht sofort gewährt wird, selbst finanzieren.

Und dazu sind Steuern nötig. Je übertriebener die Forderungen der Automobilisten, desto größer die Lasten für die Gemeinden, desto höher die Steuern, desto größer der Druck auf die Allgemeinheit. Die Allgemeinheit hat ein Recht, unbegrenzte Forderungen einzelner zurückzuweisen.

Vielen ländlichen Gemeinden mit geringen Steuerkräften fehlen einfach die Mittel. Die Gemeinden können aber aus Mangel an Mitteln kein unentgeltliches Schneeschleppen, keinen Arbeitsdienst anordnen.

Das wäre Klugheit! Der betreffende Bürgermeister setzte sich dem Sinne der Bäderlichkeit aus. Darum: Selbs vernünftig!

Verkehrshörungen in Oesterreich.

Wien. Infolge von Schneeverwehungen und Vereisungen sind zahlreiche Lokalbahnen und Bedarfsstraßen für den Verkehr gesperrt. Die Schnellzüge, auch die aus Deutschland über Prag und Pilsen, kommen mit großen Verhältnissen an. Die Anlieferung von Rohlen aus Schlefien und dem Ruhrgebiet ist durch die Verkehrsbehinderungen wieder sehr zurückgegangen. Die Ralte hat im Laufe des heutigen Tages nachgelassen.

Die russischen Eisbrecher in Tätigkeit.

Riel, 1. März. Das Reichskanalamt teilt mit: Die für den Nordostsee-Kanal bestimmten russischen Eisbrecher haben heute früh zehn Seemeilen westlicher als gestern vormittag 5 Uhr. Sie haben acht im Eise festhängende Dampfer gelöst und drücken jetzt vier Seemeilen südlicher einen Kanal in das sehr harte Eis. Der Zeitpunkt ihres Eintreffens in Riel ist noch ungewiß.

Vorkläufige Einstellung der Fährverbindung Sahnitz—Trelleborg.

Stettin. Die Eiswiederholungen auf der Ostsee haben sich weiterhin erheblich verschärft. Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft und die Generaldirektion der Schwedischen Staatsbahnen haben sich daher einig über den Betrieb der Fährverbindung Sahnitz—Göten—Trelleborg bis auf weiteres einstimmig. Mit einer Wiederinbetriebnahme kann erst nach Eintritt besserer Eisverhältnisse gerechnet werden.

Gerichtssaal.

Bereiteter Gattenmord. Nach einer Presse-meldung des Kriminalamtes Dresden gelang es den Beamten der Mordkommission, am 12. Januar ds. Jt. einen geplanten Gattenmord noch rechtzeitig zu vereiteln. Der Sachverhalt war kurz folgender: In einer der Kasernen in Kamens wohnten der seit 1909 verheiratete frühere Autifer jehige Steinarbeiter Lippmann und dessen am 8. März 1887 geborene Ehefrau, die Schneiderin Anna Emilie Lippmann geb. Freudenberger. Die Ehe galt schon seit Jahren als unglücklich. Letztere hatte zur Ausübung ihres Handelsgewerbes von Lippmann in Dresden einen Lieferwagen für 1400 Mark erworben, darauf aber nur 500 Mark bar angezahlt, den Rest mit Wechseln abgedeckt, die aber am Fälligkeitstage nicht eingelöst werden konnten. Autofahrer Lippmann holte daraufhin das Fahrzeug weg. Der Ehemann Lippmann wollte gern die ge-leistete Anzahlung rücken und den Kraftwagen, der in

Dresden stand, verkaufen. Mit einem in der Mitte der fünfziger Jahre stehenden Steinarbeiter Friedrich Daase näher bekannt, glaubte Frau Lippmann den verhassten Mann dadurch loszuwerden und so auch noch ein recht gutes Geschäft machen zu können. Die Eheleute waren bei vier verschiedenen Zeitstrichen in der üblichen Weise versichert. Bei Eintritt des Todes durch Unfall würden je 1000 Mark fällig gemessen sein. Vorangetragen Daase, der in einer Dresdner Berge ge-wisse Bekanntschaft gemacht hatte, sollte einen Mann auswählen, der Lippmann schwer betrunken mache, um ihn dann unter Vorwandsung eines Unfalles zu beseitigen. Daase hatte ihr einen Bader Schubert genannt. In der Meinung, es sei jener Schubert, der ihr oft beim Einkauf von Waren an der Dresdner Hauptmarkthalle behilflich gewesen, schrieb sie dem ihr bekannten Schubert zwei Briefe, stellte darin ihre Lage dar und forderte unter Verlegung von Geld zur Beschaffung reichlicher Mengen Alkohol, sowie unter Zustimmung einer Belohnung von 500 Mark die Beseitigung ihres Mannes. Der Briefempfänger war aber ehrlich genug, die Dresdner Kriminalpolizei davon zu unterrichten, die sofort einritt und die Frau Lippmann wie auch den Steinarbeiter Daase festnahm. Als Grund nach Dresden zu fahren war die Angelegenheit mit dem Autofahrer Lippmann von ihr ausgedacht worden. Das Schöffengericht kamens verhandelte jetzt gegen Frau Lippmann wegen Verbrechens nach § 49 a StGB, wie auch gegen Daase. Letzterer mußte freigesprochen werden. Frau Lippmann wurde dagegen im Sinne der erhobenen Anklage zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt und geht sie der bürgerlichen Ehrerechte auf die Dauer von 3 Jahren verlustig.

Kunst und Wissenschaft.

Wochen-Spielplan des Sächsischen Stadttheaters.

Oberhaus: Sonntag (8.), außer Anrecht: „Die Walfäre“ (6 bis gegen 9.30); Montag, Anrechtsreihe B: „Der Rigeunerbaron“ (7 bis 10.15); Dienstag, Anrechtsreihe B: „Der arme Heinrich“ (7.30 bis 10.15); Mittwoch, außer Anrecht: „Wique Dame“ (7 bis 10); Donnerstag, Anrechtsreihe B: „Die Entführung aus dem Serail“ (7.30 bis 10); Freitag: 5. Sinfoniekonzert, Reihe A (7.30), vorm. 11.30; Öffentliche Hauptprobe; Sonnabend, außer Anrecht: „Madame Butterfly“ (7.30 bis gegen 10); Sonntag (10.), außer Anrecht: „Siegfried“ (5 bis gegen 10); Montag, Anrechtsreihe A: „Die Nacht des Schicksals“ (7.30 bis gegen 10.30).

Schauspielhaus: Sonntag (8.), außer Anrecht: „Zum-pagabandus“ (7.30 bis nach 10); Montag, Anrechtsreihe B: „Anna von Barnhelm“ (7.30 bis 10.15); Dienstag, Anrechtsreihe B: „Eine königliche Familie“ (7.30 bis 10.15); Mittwoch, Anrechtsreihe B: „Die Jungfrau vom Bilsdorsberg“ (7.30 bis 10 Uhr); Donnerstag, für den Verein Dresdner Volkstheater (kein öffentlicher Kartenverkauf): „Eine königliche Familie“ (7.30 bis 10.15); Freitag: Anrechtsreihe B: „Rathen der Weile“ (7.30 bis 10.30); Sonnabend, Anrechtsreihe B: „Der Herr seines Herzens“ (7.30 bis nach 9.30); Sonntag (10.), außer Anrecht: „Zumpagabandus“ (7.30 bis nach 10); Montag, außer Anrecht, neu einstudiert: „Der gebürtige Siegfried“, „Siegfrieds Tod“ (7.30).

Spielplan der Komödie vom 4. bis 11. März. UL-Abend: „Das Geld auf der Straße“, Sonntag (10.) vorm.: Tanzmatinee Otto Pierdorfer.

Spielplan des Albert-Theaters vom 3. bis 11. März. Sonntag (8.), nachm. „Tugendlos Erdens“; abends Singspiel Maria Fein: „Die Frau, die jeder sucht“, Montag: „Die Frau, die jeder sucht“, Dienstag: „Der Schwan“, Mittwoch: „Die Frau, die jeder sucht“, Donnerstag: „Robert und Vertram“, Freitag bis Sonntag: Singspiel Maria Fein, Marion Realer, Gotthard Körner: „Don Carlos“, Sonntag (10.), nachm.: „Jahrmart in Pulsitz“, Montag: „Robert und Vertram“.

Spielplan des Redens-Theaters vom 3. bis 11. März. Sonntag (8.), nachm. „Dorndörchen“, nachm. und abends „Friederik“, Montag bis Mittwoch: „Friederik“, Donnerstag bis Sonnabend: „Blaubart“, Sonntag (10.): nachm. „Dorndörchen“ und „Friederik“, abends „Blaubart“, Montag „Blaubart“.

Von der Universität Leipzig. Am 1. März ist der außerordentliche Professor für Rechtsphilosophie und alte Geschichte, Prof. Dr. phil. Weichbach, aus seinem Amte als Oberbibliothekar der Leipziger Universität ausgeschieden.

Unsere Kinder

Auf Deutschlands Zukunft. Es ist deshalb unsere Pflicht, für Gesundheit und Kräftigung der Jugend zu sorgen. Das wirksamste Mittel hierfür ist zweifellos die Kraft-nahrung Doornikins. In wenigen Tagen schon zeigt sich das gute Resultat.

In Apotheken u. Drogerien vorrätig; 250 gr. Dose RM. 2.70 500 gr. RM. 5.—. Gratisproben und Druckfaden durch:

Dr. H. Wender & Co., Lübeck-Altenhof.

Berichtungen und Kongresse auf der Dresdener Jahreschau „Reisen und Wandern“ 1929.

Entsprechend der großen Volkstümlichkeit der achten Dresdener Jahreschau „Reisen und Wandern“, die am 15. Mai eröffnet werden wird, ist das Interesse der an dieser Ausstellung beteiligten Wirtschaft und Industrie, der Fachverbände und Landmannschaften, sowie auch die verschiedenen Wanderverbände und Sportverbände im vollen Maße, so außerordentlich reg, daß schon heute mit den Vorbereitungen für eine ganze Reihe besonderer Veranstaltungen begonnen worden ist. Vor allem sind hier zu nennen die einzelnen Festtage der Landmannschaften. Diese beginnen mit einem Tag der Rheinländer am 28. Mai, denen sich dann die weiteren Tage der Wälder, der Erzgebirgler, der Vogelländer und Altenburger, der Thüringer, der Pommerer, der Bayern, der Schlesiener und der Sachsen anschließen. Jeder dieser Tage soll im Rahmen einer Gesamtveranstaltung besonders das zeigen, was an Kultur, Sitten und Gebräuchen jeder dieser Landschaften besonders auszeichnet. Es finden also neben den Erachtensaufzügen typische Volkstänze statt und Deklamatorien kommen zu Wort. Auch werden zu jedem dieser Tage Sonderzüge aus der Heimat selbst die Besucher nach Dresden bringen, um damit zugleich für den lebendigen Kontakt zwischen Heimat und Fremde zu sorgen.

Eine Reihe von Sternfahrten ausländischer und deutscher Automobilbrigaden, so des Indian-Clubs Prag und der Autoklub Prag, ferner des Allgäu-Deutschen Automobilclubs, des Schlesiens und Sächsischen Automobilclubs sind neue Beweise für die starke Verbundenheit, die diese Ausstellung unsterklich haben wird. Daß die Jahreschau-Exposition entsprechend der Bedeutung von „Reisen und Wandern“ mit erlebten Darstellungen aufwarten wird, ist selbstverständlich.

Erfreulich zahlreich sind auch die Kongress-Tagungen, die anlässlich dieser Ausstellung für Dresden erfolgt sind. So haben bis jetzt rund 25 große Verbände, unter ihnen der Reichsverband der Deutschen Jugendherbergen, ihre diesjährigen Haupttagungen nach Dresden verlegt, die in der Zeit der Ausstellungsmonate Mai bis Oktober stattfinden werden.

Gesellschaft Sächsl. Jugendberholungsheime m. b. H.

Die Gesellschaft Sächsl. Jugendberholungsheime hielt vor wenigen Tagen in Dresden ihre diesjährige Geschäftsversammlung ab. Im Geschäftsbericht wurde die günstige Entwicklung des Bauvorhabens in Ottendorf bei Sebnitz geschildert. Das dortige Jugendberholungsheim ist bis auf den geringfügigen Wasserturmbau im Rohbau fertiggestellt. Da es gelungen ist, die Zentralheizung noch vor Eintritt der großen Kälteperiode in Betrieb zu nehmen, ist der Innenausbau auch während der Wintermonate gewährleistet. Voraussichtlich wird das Heim der erholungsbedürftigen, erwerbsfähigen Jugend Sachsens im Mai eröffnet werden können. Von verschiedenen Seiten laufen bei der Gesellschaft bereits Voranmeldungen zur Belegung ein.

Die Geschäftsversammlung stellte den Jahresabschluss fest, entlastete Geschäftsführung und Aufsichtsrat und beschloß eine Verdoppelung des Stammkapitals, das nunmehr 150.000 Reichsmark beträgt. An der Uebernahme der neuen Stammanteile ist neben den bisherigen Gesellschaftern eine Anzahl weiterer Städte und Bezirksverbände beteiligt. Der Aufsichtsrat wurde um zwei Sitze erweitert und dementsprechend die Herren Sandtgraber, Dr. Voigt (D.V.P.) und Döberitz (S.P.D.) ausgewählt.

Der Geschäftsversammlung ging eine Aufsichtsrats-Resolution voraus, in der Dr. Karl Wilfer, Rodlgraben, Mitverleger der pädagogischen Zeitschrift „Das werdende Zeitalter“ als Heimleiter für das Jugendberholungsheim Ottendorf gewählt wurde.

Unfall bringt Leid und Not Arbeit tägliches Brot.

Die Lage des Handwerks im Februar.

Empfindliche Auswirkungen von Frost und Arbeitslosigkeit.
Der Deutsche Handwerks- und Gewerbetag berichtet über die wirtschaftliche Lage des Handwerks im Monat Februar 1929 unter anderem: Die bereits für den Monat Januar gemeldete allgemeine Geschäftslage hat im Berichtsmonat keine Besserung erfahren. Zwar pflegt der Monat Februar stets mit zu den Zeiten zu gehören, in denen das Geschäftleben am meisten darniederliegt. In diesem Jahre war jedoch infolge der außergewöhnlich großen Kälte die Geschäftslage auffällig schlecht. Besonders kritisch wurde die Lage vor allem in den Bauhaupt- und Bauhandwerkern, wo infolge des völligen Stillstandes der Betriebe Umfänge überhaupt nicht mehr getätigt wurden und daher auch keine Zahlungen mehr eingingen. Zusammenbrüche dürften hier infolgedessen unermesslich sein. Lediglich im Schlosser- und Klempnerhandwerk, das durch die Auftragsarbeiten an Gas- und Wasserleitungen sowie Reparaturarbeiten bei Rohrbrüchen zahlreiche Aufträge zu verzeichnen hatte, war die Geschäftslage besser. Man hofft auch in den anderen Berufen der Bauindustrie auf Besserung der Geschäftslage mit Eintritt von Tauwetter, da zahlreiche Reparaturarbeiten zur Beseitigung der durch den Frost entstandenen Schäden notwendig sein werden. — Abgesehen von der kalten Witterung wurde die Geschäftslage auch nachteilig beeinflusst durch die sehr große Zahl von Arbeitslosen, da infolge der hierdurch bedingten geringen Einkünfte dieser Personengruppe die Kaufkraft für die Produkte des Handwerks stark vermindert war. Vor allem die Nahrungsmittelhandwerker waren hiervon betroffen. Mit Rücksicht auf die allgemeine unruhige Wirtschaftslage war auch zu beobachten, daß nicht einmal die Handwerksbetriebe, für die der Februar Saisonmonat zu sein pflegt, die Belegung aufweisen, wie es sonst üblich ist. Besonders schwierig gestaltete sich in der Berichtszeit die wirtschaftliche Lage des Handwerks durch den außerordentlich schlechten Zahlungsbehang. Auch starke Preisunterbietungen waren infolge des großen Arbeitsmangels an der Tagesordnung.

Die sächsische Mundartenforschung.

Die vor etwa Jahresfrist begonnene Erforschung der sächsischen Mundarten, die im Anschluß an den großen deutschen Sprachatlas erfolgt, hat in ganz Sachsen bei allen Schichten der Bevölkerung außerordentlichen Widerhall gefunden. 2000 freiwillige Helfer haben sich in den Dienst dieser Sache gestellt, so daß das Germanistische Institut an der Universität Leipzig schon seit Monaten an die wissenschaftliche Auswertung der eingesandten Aufzeichnungen gehen konnte und bereits eine ganze Reihe von Wortverteilungsarten für den Freistaat Sachsen herausgestellt hat. Diese unter so günstigen Umständen begonnene Arbeit wird das Institut noch geraume Zeit beschäftigen. Jetzt erklärt sie eine weientliche Bereicherung. Seit langem war es der Wunsch führender Männer der deutschen Volkstundeforschung, dieses Kartographische

Verfahren auf die gesamte Volkstunde zu übertragen. Trotz des Einflusses der Großstädte lebt noch viel vom alten Brauch im deutschen Volke, vielmehr, als man auf eine schnelle Umfrage hin annehmen darf. Noch immer verfährt das deutsche Volk über einen unabsehbaren Reichtum altergebrachter Sitten und Bräuche, Sagen, Märchen und Lieber. Auch heute noch knüpfen sich an das religiöse, rechtliche und gesellschaftliche Leben, an Geburt, Krankheit und Tod, an Feldbau und Viehhaltung, an Haus, Arbeitsgerät und Kleidung tausend überlieferte Formen und Meinungen. Und diese Worte und bedeutungsvollen Handlungen tragen im Norden ein ganz anderes Gepräge als im Süden. Die Küste des Meeres, die weite Ebene und das Bergland, ja die einzelnen Landschaftsgaue und Stämme haben bis in die Täler und Dörfer hinein diese Ueberlieferung zu bedeutender Formfülle umgestaltet und entwickelt. Freilich dürfen wir uns auch nicht verhehlen, daß wir in letzter Stunde stehen. Industrie, Technik und Verkehr sind starke Mächte. Die alten Formen, die uns mit der Vergangenheit unseres Volkes verbinden, erleben Veränderungen und Umbildungen oder gehen ganz unter. Die Kunde von diesen Schätzen der Nachwelt zu erhalten und sie wenigstens wissenschaftlich zu retten ist Ehrenpflicht eines jeden Deutschen.

In diesen Tagen ist der Lieblingswunsch der deutschen Volkstunder der Verwirklichung nahe. Eine großzügige Organisation ist geschaffen, um die beschriebene Bestandsaufnahme zu ermöglichen. Die Vertreter der Volkstunde im gesamten deutschen Kulturgebiet haben, unterstützt durch die Rotgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, gefördert von den Regierungen der Länder und vielen Behörden, in Berlin die Zentrale für den deutschen Volkstundebau und in den Ländern und Provinzen Landesstellen dafür eingerichtet.

Die Ziele dieses im wahren Sinne dem deutschen Volke gewidmeten Unternehmens sind nur zu erreichen, wenn weiteste Kreise und besonders alle Persönlichkeiten, die im engeren Bezirk der Gemeinde oder wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Verbände eine führende Rolle innehaben, sich zur Mitarbeit bereit erklären. Diese Mitarbeit besteht hauptsächlich in der sorgfältigen Ausfüllung von Fragebogen, die den „Gesprächsteilnehmern“ von der jeweiligen Landesstelle des Gesamtunternehmens aus gehen. Unkosten entstehen in keiner Weise. Jeder regelmäßige Mitarbeiter erhält in Mitteilungen und Sonderbrüden Nachrichten vom Stande und den Ereignissen der volkstündlichen Arbeit in Landesstelle und Zentrale. Alle zum Mitmachen Entschlossenen bitten wir, den Wunsch um Zusendung der volkstündlichen Fragebogen sobald als möglich auf einer Postkarte der Landesstelle für Sachsen: Leipzig, Germanistisches Institut der Universität, Untere Brühlstraße 7-9, bekanntzugeben.

Bücher und Zeitschriften.

Bei der Redaktion eingegangen:
Tabern 65. Jahrgang Nr. 22. Wissen Sie, daß Ihre Rückenmark etwas mehr oder weniger angehen darf als die Waage Ihres Kaufmanns? Wissen Sie, seit wann die Banane in Europa käuflich zu erwerben ist? Wissen Sie, wie ein Automobil entsteht? Wissen Sie, was die Reichsunalmode bewirkt? Kennen Sie das Leben der Walfische? Wissen Sie, was Sie mit einer abgeblühten Kälte machen sollen? Wissen Sie, was die Frühjahrsmode bringen wird? Auf alle diese Fragen antwortet Ihnen die soeben erschienene Nummer des Tabern in Form von geschlossenen, zum Teil illustrierten Aufsätzen, die Lubnia Jandl, Paul Fura, Viktor Ottmann, Dr. Albert Neudorfer, Eichungsinpektor Holzger zum Verfasser haben. Auch im farbigen Bildband ist das Tabern diesmal wieder erlebte Werke, u. a. Gemälde von Prof. Carl von Marr und Prof. Robert Sterl.

Ihre nächste Ferienreise bezahlen wir!

Vier Wochen ausspannen können: vier Wochen lang in die Welt reisen — hinauf ins Land der Mitternachtssonne oder gen Süden zu des Mittelmeers lachenden Gestaden... Ist das nicht ein erstrebenswertes Ziel? Neben zehn solchen Reisen großen Stils nach fernen Meeren, in fremde Länder setzen wir für die Freunde unserer Marken weitere zweihundert 8 bis 14 tägige Ferienreisen durch die deutsche Heimat oder in die Nachbarländer aus. Was Sie dabei zu tun haben, ist eine höchst unterhaltende und zugleich anschaulich bildende Arbeit:

Schicken Sie uns bis 31. Juli 1929 unter Sammelalbum I (Inland) oder II (Ausland) mit allen Bildern und zu jedem Bild einen Kontrollzettel aus irgendwelcher unserer 25-tägigen Packungen. Wir setzen für solche eifrigen Sammler

200 Ferienreisen

aus. Geben mehr Alben ein, entscheidet das Los. Für besonders eifrige Sammler, die beide Alben mit allen Bildern einsenden und dazu eine möglichst große Anzahl Kontrollzettel, stiften wir außerdem

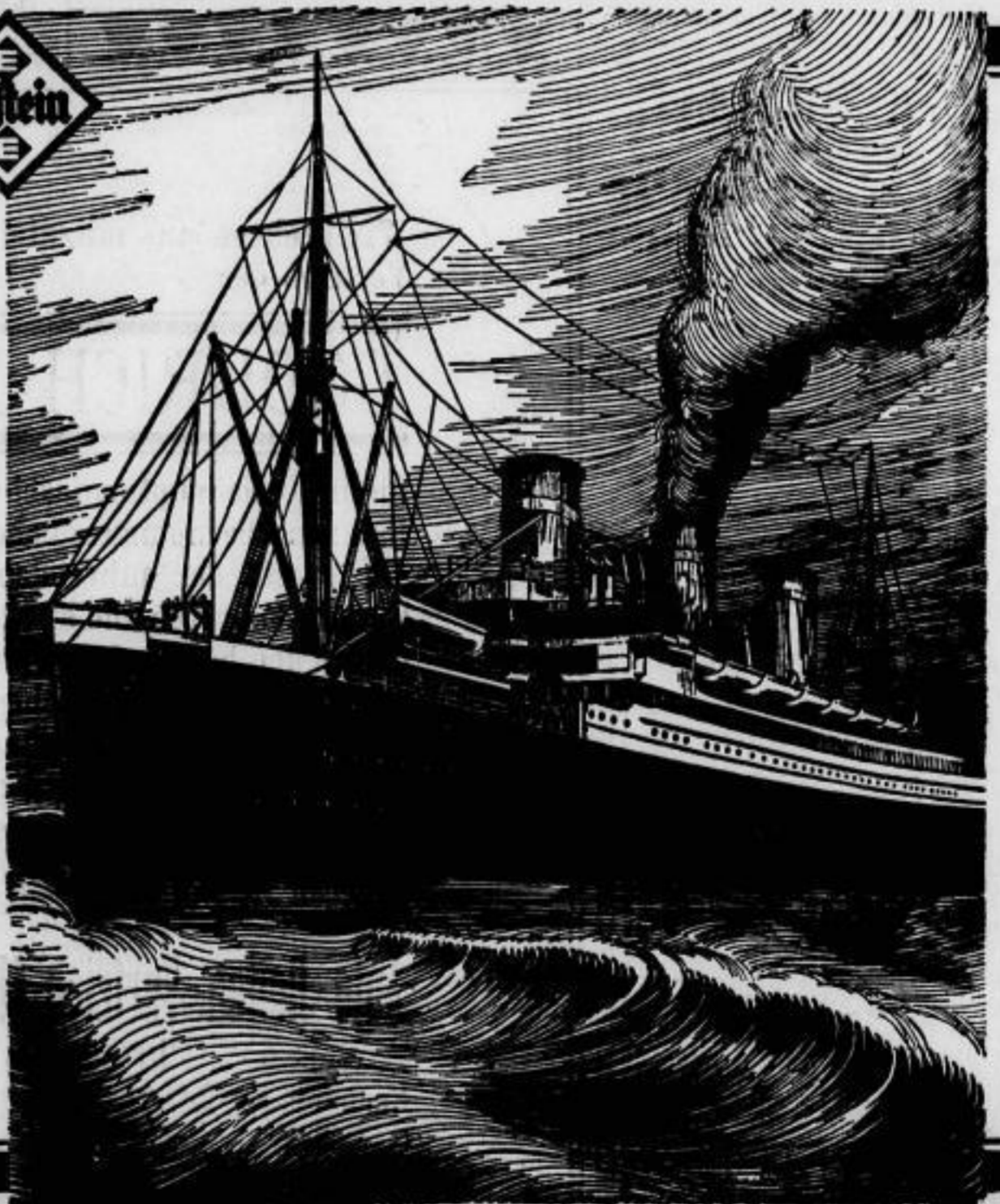
10 vierwöchige Auslandsreisen.

Sie können auf Wunsch dem reichhaltigen Programm der Gesellschafts- und Schiffreisen des Norddeutschen Lloyd entnehmen werden.

Die Reisen werden verteilt an die Einsender, die uns die meisten Kontrollzettel schicken. Aber kein Teilnehmer, der die genannten Bedingungen erfüllt, soll leer ausgehen. Deshalb stiften wir noch eine größere Anzahl schöne Wochenreisen und reizende kleine Geschenke. Die Alben bleiben Eigentum der Einsender und werden portofrei zurückgeschickt.

Doppelte Bilder werden von der Eckstein-Taschensammlung, Dresden-A. 27, ungetauscht. Alle weiteren Einzelheiten über das Bildersammeln und die Ferienreisen finden Sie in den Alben, die in den Zigarettenpackungen schließt sind.

A. M. Eckstein & Söhne · Dresden · A 27
Deutschlands älteste Zigarettenfabrik · Gegründet 1862



Verein Deutsche Bühne
 Ortsg. Riesa des Bühnenverbundes e. V.
 Freitag, den 8. März 1929, abends 8 Uhr
 im Saale des Schützenhofes
Vortragshörerin Traute Fuldner, München
Heiterer Balladenabend
 Werke von Herrn. Löss, Münchhausen u. a.
 Einisch 7 Uhr Eintritt RM. 1.— aus. Steuer
 Gäfte herzlich willkommen!

Café Rädler.
Großes Bodbierfest
 Sonnabend, 2., Sonntag, 3. März.
 Stimmungsvolle Musik.
 Herrliche Dekoration.

Hotel Deutsches Haus, Riesa
 Besitzer Aug. Gomoll : Telefon 674
 Morgen Sonntag:
 Zunge mit Spargel, Schinken in Brotteig
 mit Mayonnaisensalat
 Spitzbuben mit Erbwurst und Kraut
 Ausich von Mönchshof-Doppelbock

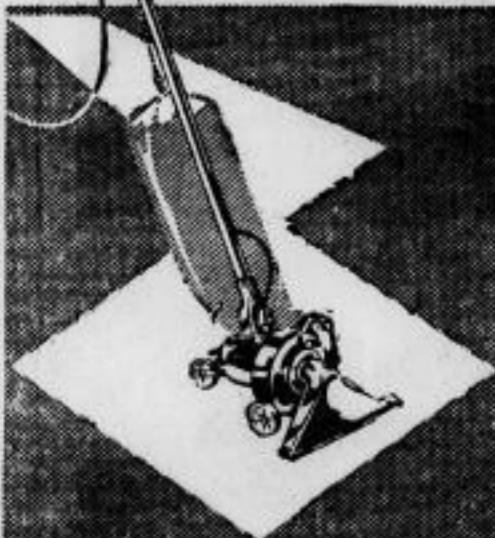
Restaurant Goldner Engel, Riesa.
 Sonnabend, 2., Sonntag, 3. und
 Montag, 4. März
großer Bodbierauschank.
 ff. Doppelbock der Bergbr. Riesa.
 Herrliche Dekoration.
 ff. Sockwürstchen.
 ff. Pfannkuchen.
 Hierzu laden alle lieben Gäfte, Freunde u. Gönner
 herzlich ein
 Alwin Löderlein u. Frau.

„Reichelbräu“
 Spezialauschank.
 Sonnabend und Sonntag, den 2.
 und 3. März
Märzen-Bier
 in fechtlich dekorierten Räumen.
 Erstklassige Stimmungsmacher Carl Vorberger
 und Fritz Doll.
 Riesen-Sockwürstl. ff. Gackebeter.
 Recht angenehme, fröhliche Stunden versprechend.
 laden erobert ein
 Paul Siebert u. Frau.

Gasthof Münchritz.
 Sonntag, den 3. März
Karpfenschmaus
 verbunden mit
Konzert und Ball
 ausgeführt von der Mühlberger Stadtkapelle.
 Anfang 5 Uhr. Eintritt 0,60 RM. (mit Steuer).
 Ergebenst ladet ein
 Max Reusch.

Vereins-Aufführungen
 Couplets, humoristische Vor-
 träge, Theaterstücke in großer
 Auswahl bei
 Hauptstr. 55, Fernruf 375.
Johannes Ziller,
 Musikalienhandlung.

AEG-STAUBSAUGER
VAMPYR



UBERALL ZU HABEN - PREIS RM 130.-
 IN TEILZAHLUNGEN RM 140.-

7. Zwinger-Geldlotterie
 Gewinne
 100000 Mk. in bar
 Lose zu 1 Mk.
 bei allen Kollektoren
 Ziehung
 6. und 8. April
 Karten zu 70 Pfg. im Vorverkauf bei Photograph Werner, Riesa, Goethestr. 81;
 an der Abendkasse 1 Mark, Schülerkarten zu 50 Pfg. nur an der Abendk.

Heimatschutzvorträge
 Diesen Mittwoch, den 6. März, abends 8 Uhr
 Höpfners Hotel, Riesa
Filmvortrag:
„Das tausendjährige Weiden“.
 Redner: Hofrat Professor O. Seyffert, Dresden.
 Karten zu 70 Pfg. im Vorverkauf bei Photograph Werner, Riesa, Goethestr. 81;
 an der Abendkasse 1 Mark, Schülerkarten zu 50 Pfg. nur an der Abendk.

Hotel Stadt Dresden
 Heute Ausschank von echt
Wicküler Pilsner.

Achtung! Gasthof Wülknitz. Achtung!
 Sonntag, den 3. März
großes öffentliches Breistangen.
 Die 3 besten Langpaare werden prämiert.
 Die 3 besten Weibpaare werden prämiert.
 Die 3 besten Weibpaare werden prämiert.
 Die 3 besten Weibpaare werden prämiert.
 Die 3 besten Weibpaare werden prämiert.

Die Zeitungsreklame wirkt sicher
Hotel Wettiner Hof.
 Halte meine Lokalitäten bestens empfohlen.
 Anerkannt erstklassige Speisen und dekorierte
 Getränke zu soliden Preisen.
 Bedenke zu RM. 2.— und 2,50.
 Sehr preisw. Mittagstisch auch im Abonnement.

Café Central.
 Größtes Konzert-Café am Platz.
 Täglich ab 16 Uhr **Künstler-Konzert.**
 Sorgt neue Künstlerkapelle.
 Musik in höchster Vollendung.
 Eigene Konditorei. Erstklassige Backwaren.
 Zu regem Besuch und recht angenehmen
 Stunden ladet ein
 Edith Franke.

Elbterrasse
 Gutbürgerl. reichl.
Mittagstisch.
 Für Abonnenten
 Preisermäßigung.
 Gupphodierverband.
 Fernruf 680.

Gasthof „Goldner Löwe“
 Heute Sonnabend,
 Sonntag und Montag
 großer
Bockbier-
Auschank.

Gasthof Leutewitz.
 Sonntag: **Ballmusik**
Gasthof Reußen.
 Sonntag
Ballmusik.
ff. Malta-Kartoffeln
ff. Matjesheringe
 hochfeine direktzue
 Qualitätsware empfiehlt
 Carl Signer, Gröba.

Die Wette gewonnen
 habe ich lebend, wenn ich meinen Weiden-Liter und
 anderen den frucht. Zensurieren von Kennern pro-
 bieren ließ. Keiner vermochte höher, weder mit den
 hunderten noch offenen Augen, beide Jährliche von-
 einander zu unterscheiden. Ebenso gut kann man auch
 auf Charaktere achten. Überhaupt alle aus Reichel-
 Brauereien selbst hergestellten Litere sind so zu wertig.
 Sie besitzen im Vergleich mit den teueren Marken
 jede Probe. Größtlich in Dresden und Spitzbuben,
 echt aber nur mit Marke „Löhner“. Dr. Reichel
 Receptkochen besteht umsonst über telefonfrei
 durch Otto Reichel, Berlin OO., Gendarmenstr. 4.

Café Reichskanzler.
 15. Donnerstag:
Rheinliches Weinfest.

NEUE KAPPEL



**SCHREIB-
 MASCHINE**
 Maschinenfabrik Kappel A.-G., Chemnitz 16
 Zuständige Generalvertretung:
Curt Träger, Dresden-N. 6
 Albertstr. 33. Ruf Dresden 50950.

Matratzen
 Stahl-
 Polster-
 Metall- u. Holz, Gabel.
 u. a. Preis, Katalog RM. 2016 fr.
 Eisenmöbelfabr. Gupf (Zür.)

Max Weiße
 Klempnermeister
 Riesa, Hauptstraße
 empfiehlt sich zur Aus-
 führung aller in sein
 Fach einschlagender Ar-
 beiten. Reparaturen
 in Bau- und Wasser-
 leitungsanlagen prompt
 und billig.

6 Ztr. Heu
 zu verf. Wehlthener 150.
Reiche Trink-Eier
 Golländer
 ger. Goldbarich
 ger. Schellfisch
 ger. Flundern
 ger. Fiedberinas.
Paul Schautschik
 Hauptstraße 67.

Gute Möbel
 liefert und fertigt
C. Böhme
 Goltzstr. 44
 neben Durchgang

Empfehle meine
**neue Klein-
 kraftroske**
 in Hochleistungs-
 Stadt- und Fernfahrten.
Willy Sachs, Goltz Str. 11
Tel. 911.
 Die heutige Nr. umfasst
 30 Seiten.
 Hierzu Nr. 9 der Beilage
 „Gräßler an der Elbe“
 und Nr. 9 der Beilage
 „Unsere Heimat“.

Wir beehren uns mitzuteilen, dass wir den
 Vertrieb der

GOODRICH-REIFEN

für die Kreishauptmannschaften Dresden und
 Bautzen übernommen haben. Goodrich ist
 die älteste der führenden amerikanischen
 Gummi-Fabriken und stellt einen Reifen her,
 der zu den besten der Welt gehört. — Wir
 werden ein umfangreiches Lager an Good-
 rich-Reifen zur Verfügung unserer Kund-
 schaft halten und werden den Dienst am
 Kunden nach unseren besten Kräften tun.

Wenden Sie sich bei Bedarf an Ihren Händler.

Auto-Reifen-Vertrieb M. Leupolt & Co.
 Dresden-A. 1
 Fernspr. Nr. 24801. Wettiner Str. 26.

Certliches und Sächsisches.

Riesa, den 2. März 1929.

Sächsische Altersrentenkass. Die sächsische Altersrentenkass in Dresden-N., Alsterstraße 8, gewährt zur Erhöhung ihrer tarifmäßigen Versicherungsleistung für die nach der Stabilisierung der Währung bewirkten Kapitalanlagen einen jährlichen Zinszuschlag. Dieser berechnet sich für das Jahr 1928 auf 8 u. 9. An die Rentberechtigten wird der Zuschlag bei der ersten Rentenzahlung im laufenden Kalenderjahr mit ausbezahlt. Den Rentenanwärtern sind die auf sie entfallenden Anteile unter dem 31. Dezember 1928 als neue Einlage mit Kapitalverzicht gutgeschrieben worden.

Wagenvermehrung beim Kraftverkehr Freistaat Sachsen. Wie verlautet, beabsichtigt der Kraftverkehr Freistaat Sachsen im Jahre 1929 sein Wagenmaterial um 80 Omnibusse (30 dreifache, 30 zweifache und 20 dreifache Kleinwagen) sowie um 10 luftbereifte Anhänger zu vermehren. Von dem Gesamtstoffverbrauch in Höhe von 3.070.000 RM. sollen 2.500.000 Reichsmark im außerordentlichen Etat angefordert und der Rest von 570.000 RM. den Rücklagen des Betriebes entnommen werden. Von den 80 neuen Wagen sollen 38 dem Betrieb von 15 neuen Linien dienen.

Ein nachahmenswerter Beschluss des Chemnitzer Polizeipräsidiums. Das Polizeipräsidium Chemnitz hat in Berücksichtigung des durch die Kälte und die Schneeverhältnisse eingetretenen Notstandes alle einschränkenden Bestimmungen der Verkehrsordnung für die Zeit des Auf- und Abfahrens von Baren und Wägen und von Bremmaterial mit sofortiger Wirkung aufgehoben.

Döbeln. Eisprengungen auf der Mulde fanden dieser Tage bei Westwind statt. Sie wurden von der Technischen Nothilfe vorgekommen. Da das Eis wider Erwarten nur 35 Zentimeter stark war, waren sehr schnell die nötigen Löcher in die Eisdecke gehackt. Die Viehbesitzer mit der Pulverladung wurden an Stangen gehängt, gesäubert und dann unter die Eisdecke geschoben.

Rossen. Die zahlreich eingetrossenen Hausanschläge, die eine Wasserentnahme aus der städtischen Wasserleitung an verschiedenen Stellen nicht ermöglichen, haben der Stadtverwaltung Veranlassung gegeben, einen Wasserwagen in Betrieb zu setzen.

Stiebelehn (Schuhfabrikverkauf). Die seit Jahren angelegte frühere Schuhfabrik von Höfer u. Hode Meyer ist durch Kauf in den Besitz des Fabrikanten Just in Weisenstein übergegangen, welche Firma dort bereits ein größeres Unternehmen gleicher Art besitzt. Dieser Besitzwechsel bedeutet einen Rückschlag für die brachliegende Schuhindustrie, der den hiesigen arbeitslosen Facharbeitern im Schuhgewerbe gewiss Lohn und Brot bringen wird.

Mittweida. Das Eis des Behrteiches bei der Leutenhainer Mühle, das die ungewöhnliche Stärke von 75 Zentimetern erreicht hatte, mußte wegen Hochwasser Gefahr gesprengt werden.

Limbach. Der Kraftwagenführer Quas, der in seiner Wohnung mit seiner Geliebten gemeinsam den Tod durch Leuchtgasvergiftung gesucht hatte, ist gestern gleichfalls im Krankenhaus gestorben.

Waldheim. Ein nicht alltäglicher Vorfall ereignete sich vor einigen Tagen hier. Drei junge Leute veranlaßten sich auf der Bismarckstraße auf einer Eisdecke; sie fuhren auf große Steine auf und waren trotz allem Bemühens, auch mit Brettern und Beltern von Uferseite aus, nicht loszukommen. Rabeu drei Stunden mußten sie bei 14 Grad Kälte, die damals noch verzeichnet wurden, aushalten. Da befindet sich einer von den nach Hunderten zählenden Zuschauer auf sein Paddelboot, in kurzer Zeit wurden die drei Abgesicherten aus ihrer unfeindlichen Post befreit. Reicher Beifall lohnte den Retter für seine Tat.

Dresden. Darlehnsbeträger festgenommen. Anfang Februar erschien in einer Dresdener Zeitung eine Notiz, wonach aus einem Industrie-Pensions-Kassenfonds Darlehen in Höhe von 1-5000 RM. zu vergeben seien. Die Darlehnsfucher wurden nach einem hiesigen Hotel bestellt, wo ihnen zunächst 10 Mark für die Bemühungen des angeblichen Geldgebers abgenommen wurden. Die Kriminalpolizei erhielt Kenntnis und stellt in dem „Geldgeber“ einen 33 Jahre alten Kaufmann aus Großschönau b. Jittau fest. Er ist arbeitslos und im Besitze irgendwelcher Geldmittel. Ihm war nur um die Erlangung der Geldbeträge zu tun. In seinem Besitz wurden über 100 Scheinfußche von Darlehnsfuchenden gefunden. Bis her haben sich 4 Geschädigte gemeldet. Der Betrüger wurde festgenommen.

Rönigsbrück. Verdienstvolle Jmter. Der Landesverband sächsischer Bienezüchter hat dem Vorsitzenden des Bienezüchtereivereins Rönigsbrück und Unga. in Anerkennung seiner Verdienste um die heimische Bienezüchtung seine höchste Auszeichnung, die silberne Ehrenmedaille verliehen. Ebenso wurden die Bienezüchter-Jubilare Leutold-Lauhnitz, Bernhardt und Dandrich-Rönigsbrück und Lange-Bohra durch Ueberreichung von Diplomen geehrt.

Rönigsbrück. Das Lastauto im Straßengraben. Donnerstag früh kam ein voll beladener Kohlenlastkraftwagen in einer Kurve der Dresdener Straße zum Stehen. Wöllich löste sich der Anhänger los und saufe mit voller Wucht rückwärts in den tiefen Straßengraben, wobei er sich mit seiner Ladung überdach und den Wagenschein der angrenzenden Villa eindrückte. Dem Walfahrer gelang es noch im letzten Augenblick, aus dem verunglückten Anhängerwagen herauszukippen.

Sachsen. Ein schwerer Unglücksfall trug sich Freitag nachmittag in der 9. Stunde auf dem hiesigen Bahnhof zu. Der im Bedienungsbüro beschäftigte Bahnbeamte Ernst Niema hatte leider übersehen, aus dem Wels zu gehen, für das Wagen angelegt waren. Er wurde von einem Wagen erlcht und überfahren, wobei ihm der linke Oberarmteil vollständig abgerissen wurde.

Freiberg. Gestohlenes Automobil. Am Donnerstag nachmittag gegen 4 Uhr wurde in der Kochstraße der Personenkraftwagen (Limousine) II. 61 279, der nur wenige Minuten aufschloß vor einem Reparaturgeschäft gestanden hatte, gestohlen. Der Wagen, ein vierstüliger kleiner Wanderer mit vier Türen, war hellgrau lackiert. In dem Wagen befanden sich eine große schwarze Pelzdecke, eine gute braune Wolldecke, eine kleine Wolldecke und ein kleiner Wärmofen. Der gestohlene Wagen soll am gleichen Tage gegen 1/5 Uhr nachmittags zwischen Rieberschöna und Röhren bei Gutha gesehen worden sein, als er in der Richtung nach Dresden fuhr. Von anderer Seite wird angenommen, daß der Wagen die Frauensteiner Straße nach Lichtenberg angefahren sei. Als Täter kommt ein junger Mensch in Frage.

Ein amtlicher Schritt der belgischen Regierung in Berlin.

Berlin. (Funkpruch.) Der hiesige belgische Gesandte hat im Auftrag seiner Regierung heute im Auswärtigen Amt die Echtheit der vom „Ulrechtisch Dagblad“ veröffentlichten Dokumente vorbehaltlos und kategorisch in Abrede gestellt und dabei erklärt, daß die angebliche Konferenz zwischen dem belgischen und französischen Generalstab vom 7.-12. September 1927 niemals stattgefunden hat. Der Gesandte hat bei dieser Gelegenheit die Erklärungen noch einmal ausdrücklich bekräftigt, die der belgische Außenminister in der Sitzung der Abgeordnetenkammer vom 26. Februar in der Angelegenheit bereits abgegeben hat.

Saleski über Rheinlandräumung, Handelsvertrag und Rinderbeiträge.

Warschau. (Funkpruch.) Außenminister Saleski beantwortete gestern im Auswärtigen Amt des Senats bei der Aussprache an ihn gerichtete Fragen. Er erklärte u. a., daß er auf die Einzelheiten der Angelegenheit einer vorzeitigen Rheinlandräumung nicht eingehen könne, da die Verhandlungen darüber noch geführt würden. Er warne vor einer Unterschätzung dieser Angelegenheit, da die Räumung auf jeden Fall im Jahre 1935 erfolgen müsse.

Der Handelsvertrag mit Deutschland, so erklärte Saleski weiter, sei auf gutem Wege, die wirtschaftlichen Forderungen der beiden Seiten würden nun auf diplomatischem Wege geprüft. Es handle sich darum, eine solche Form zu finden, die eine Verklammerung der Handelsbilanz beider Parteien verbiete. Politische Fragen seien bei den Verhandlungen ausgeschlossen.

Zur kommenden Rinderbeitragsdebatte im Räterbundsrat stellte er fest, daß ihm nur der Antrag des kanadischen Senators Dandurand bekannt sei, er wisse nicht, was Reichsaussenminister Stresemann vorschlagen werde.

Neue Aufstandsbewegung in Spanien?

London. (Funkpruch.) Der Sonderberichterstatter der Morningpost meldet von der spanischen Grenze: Die spanische Regierung hat von einer neuen Verschwörung Kenntnis erlangt, deren Hauptquartier in Barcelona ist, es ist zur Zeit noch zweifelhaft, ob die Regierung in der Lage sein wird, genügende Verhaftungen vorzunehmen, um den erwarteten Aufstand innerhalb weniger Tage vollkommen zu unterdrücken, denn die Bewegung ist verbreiteter als die vorherige.

Sel bei der Arbeit mit dem Kopf!

Ein Unfall kommt stets unverhofft.

Lebte Funkpruch-Weidungen und Telegramme vom 2. März 1929.

Empfang Younggreens beim Reichspräsidenten. Berlin. (Funkpruch.) Der Reichspräsident empfing heute den Präsidenten des Weltwerbereverbandes Charles E. Younggreen, der sich a. St. zur Vorbereitung der im August stattfindenden 25. Tagung des Verbandes in Berlin aufhält. Younggreen war vom amerikanischen Botschafter Spurman begleitet.

Beileidkundgebungen zum Tode Hobes. Berlin. (Funkpruch.) Der Reichspräsident hat der Gattin des verstorbenen Kunsthistorikers und Organistors der Staatl. Museen, Erz. v. Hobe, in einem persönlich gehaltenen Schreiben seine Teilnahme ausgesprochen. Der Reichskanzler hat, zugleich im Namen der Reichsregierung, telegraphisch sein Beileid ausgesprochen.

Rafis Berliner Aufenthalt. Berlin. (Funkpruch.) Geheimrat Rafis, der seinen Pariser Aufenthalt unterbrochen hatte, wird, wie die B. Z. erfährt, bereits heute abend wieder von Berlin abfahren. Generaldirektor Böglers, der ebenfalls Paris verlassen hatte, ist nicht nach Berlin gefahren, sondern hat sich nach München begeben. Auch seine Abreise dürfte so rechtzeitig erfolgen, daß er spätestens am Montag wieder in Paris ist.

Ein betrügerischer Autohändler gestrichelt. Berlin. (Funkpruch.) Der Autohändler Anton Grütters, der Besitzer des „Autohauses Rhön“ in der Bismarckstraße in Charlottenburg, ist nach Verurteilung durch die Betrügergerichte gestrichelt. Grütters hat zahlreiche Wagen in Kommission genommen, sie weiterverkauft und das Geld für sich behalten. Die veruntreuten Summen belaufen sich nach den bisherigen Feststellungen auf etwa 40.000 Mark. Der wahre Umfang der Betrügerereien, der vermutlich viel größer ist, wird erst durch die weiteren Ermittlungen festgestellt werden können.

Selbstmord eines Mörders im Irrenhaus. Magdeburg. (Funkpruch.) In der Landesheilanstalt Dörben bei Magdeburg hat sich der B. Z. zufolge der Mörder des Brauereibesetzers Fremdanf. Erich Schmidt, das Leben genommen. Schmidt war schon bald nach seiner Verhaftung in die Irrenanstalt gebracht worden, weil man ihn als schwachsinntigen Menschen betrachtete.

Sopp melbet Revision an. Hannover. (Funkpruch.) Nachdem der zum Tode verurteilte Raubmörder Emil Sopp seinem Verteidiger gegenüber eine Berufung gegen das Urteil für zwecklos erklärt hatte, hat er am Donnerstag zu Protokoll gegeben, daß er doch die Entscheidung des Reichsgerichts wünsche.

Gasexplosion beim Haroper Walzwerk. Dortmund. (Funkpruch.) In einer nicht mehr in Betrieb befindlichen alten Rohrleitung des Haroper Walzwerkes hatte sich aus noch nicht festgestellter Ursache Gas angesammelt, das explodiert. Dabei wurden insgesamt 4 Arbeiter durch umherfliegende Eisenstücke verletzt. Einer der Verletzten ist im Krankenhaus an einem Schädelbruch gestorben. Eine Kommission ist mit der Untersuchung des Unfalls beauftragt worden.

Folgen der Kälte in Frankreich. Paris. (Funkpruch.) Bei einer in den Wäldern von Clerac (Departement Haute Loire) abgehaltenen Treibjagd wurden neun Wölfe festgetötet, von denen einer abgeschossen wurde.

Die Brüsseler Staatsanwaltschaft gegen das Geheimabkommen. Brüssel. (Funkpruch.) Die Staatsanwaltschaft hat in der Angelegenheit der vom „Ulrechtisch Dagblad“ veröffentlichten Schriftstücke eine Untersuchung eingeleitet.

Chamberlain nach Genf abgereist. London. (Funkpruch.) Chamberlain ist heute vormittag zur Tagung des Räterbundsrates nach Genf abgereist.

Das englische Luftfahrtbudget. London. (Funkpruch.) Das Budget des Luftfahrtministeriums beträgt für 1929 16.900.000 Pfund Sterling.

Drei Bergleute bei einem Verkehrsunfall getötet. London. In der Nähe von Durham stürzte ein mit Erzen beladener Zug um. Drei Bergleute, die mit dem Zuge mitfahren, wurden getötet.

Das Beste ist auf die Dauer das Billigste.

Die Wichtigkeit des Sazes: „Das Beste ist auf die Dauer das Billigste“ hat nirgendwo mehr Geltung gehabt als bei der Beschaffung von Kleidung. Das Schneiderhandwerk hat von jeher als seinen vornehmsten geschäftlichen Grundbes die Pflege hochwertiger Qualitätsarbeit betrachtet. Dazu verpflichtet nicht bloß eine Jahrhunderte alte handwerkliche Tradition, es weh viel mehr, daß es ohne ernsthafte Gefährdung seiner Existenz und ohne seinem eigentlichen Wesen das Charakteristische zu nehmen, sich nicht von diesem Prinzip abwenden darf. Darum gilt auch seine ständige Sorge der sachlichen Weiterbildung aller seiner Glieder. Schon dem Lehrling wird das Handwerkideal, die Leistung individueller Qualitätsarbeit, vor Augen geführt. Die gute Arbeit bedingt nun auch gutes Material. Es wäre Verschwendung, beste Handwerksarbeit an schlechtem Material zu verwenden. Gute Arbeit und gutes Material sind darum sehr notwendig. Unsere deutsche Maßschneiderei hat sich in den letzten Jahren außerordentlich entwickelt. Das muß sogar die englische Schneidererei, die in Europa bisher unbetritten als die beste galt, anerkennen. Mit der Schneiderei ist auch die Kunst derjenigen gewachsen, die der Maßschneiderei den Stoff und die Zutaten herstellen. Ja man darf wohl sagen, daß zwischen den beiden Produktionsgruppen ein edler Wettbewerb nach immer höheren Qualitätsleistungen entbrannt ist. Beim Schneiderhandwerk sind wir also bezüglich der Schaffung unserer Kleidung wie hinsichtlich der zur Verwendung kommenden Materialien das Beste, was wir überhaupt erwarten könnten. Gerade von diesem Besten aber gilt die alte Wahrheit, daß es zugleich das Billigste sei. Wir glauben heute nicht mehr gern der Weisheit unserer Väter, wir schwören lieber auf die unerschöpfliche Zahl, unser Beweismittel ist die Statistik. Nun gut, hören wir. Das Forschungsinstitut für rationale Betriebsführung im Handwerk hat durch eine ganz einfache Untersuchung den alten Erfahrungssatz, daß das Beste auf die Dauer das Billigste sei, erneut bekräftigt. Es hat nämlich zwei Anzüge, wovon der eine ein guter Rohananza war, in ihrer Tragfähigkeit und Haltbarkeit beobachtet. Und siehe da, die Tragzeit des guten Anzuges war 440 Tage, die des schlechten Anzuges 240 Tage. Der gute Anzug kostete 220, der schlechte 145 Mark. Dividiert man nun den Preis durch die Tragzeiten, dann ergibt sich, daß der Träger des schlechten Anzuges auf den Tag gerechnet mehr Geld für Kleidung ausgibt, als der Träger des guten und teuren Anzuges. Und doch, wie heralich wenig wird nach dem guten, alten Grundsatze gehandelt. Welche Unsummen werden täglich verausgabt, die gespart werden könnten. Man überlebe lieber sehr wohl, wenn es gilt, einen Anzug, ein Kleid anzuschaffen. Nur das Beste darf in Frage kommen, denn es ist auf die Dauer das Billigste. Das Beste liefert unbedingt das Schneiderhandwerk. Wer daher einen billigen Anzug, ein billiges Kleid haben möchte, der gehe zum Schneider und zur Schneiderin.

Schneider-Zwangs-Vereinigung Riesa.

Amlicher Winterportwetterdienst der Sächsischen Landeswetterwarte vom 2. März 1929.

Im sächsischen Winterportgebiet ist keine Veränderung eingetreten. Die Morgentemperaturen liegen zwischen minus 11 bis 24 Grad. Das Wetter ist heiter. Die Winde wehen schwach aus östlichen Richtungen. Die Schneedecke ist leicht verhärtet. Die Winterlandschaft ist prächtig.

Witterungsansichten: Fortbestand des winterlichen Wetters. Reichswinterwetterdienst vom 2. März 1929.

Ort	Temp. in C	Wetter	Windgeschw. in km/h	Neuschnee in cm	Schneehöhe in cm	Sportmöglichkeit (Eis, Rodel)
Alten: G.-Partenkirchen Berchtesgaden Schliersee	-17	heiter	45	—	Pulver	sehr gut
Ober: Schleife Braunlage	-10	heiter	65	—	Pulver	sehr gut
Schiel, Gebirge: Krummhübel Bräunsberg Schreiberhau	-15	heiter	90	—	Pulver	sehr gut
	-21	„	120	—	„	„

Reklame

ist der wichtigste des Geschäfts!
 Inserieren Sie noch heute im „Riesaer Tageblatt“!



Hammerd legt sein Mandat nieder.
Der Wirtschaftsorganisator Clemens Hammerd, der in der deutschen Industrie eine führende Stellung einnimmt, hat aus grundsätzlichen Erwägungen wegen der Gesamtentwicklung des deutschen Parlamentarismus sein Mandat als Reichstagsabgeordneter der Zentrumspartei und gleichzeitig seine sonstigen politischen und öffentlichen Ämter niedergelegt.



Wilhelm von Bode †.
Wirklicher Geheimer Rat Excellenz Wilhelm von Bode, der frühere Generaldirektor der Königl. Museen, ist am 1. März im Alter von 83 Jahren in Berlin gestorben.



Wechsel des bayerischen Gesandten in Berlin.
Der Vertreter Bayerns beim Reich, Egeleng v. Breger, soll aus Berlin abberufen werden. Selbstverständlich bleibt die bayerische Gesandtschaft in Berlin bestehen.



Selbstmord des Professors von Virquet.
Der bekannte Wiener Kinderarzt, Universitätsprofessor Dr. Klemens Freiherr von Virquet, hat infolge seelischer Depression mit seiner Gattin Selbstmord durch Vergiften begangen. Professor v. Virquet, der ein Alter von nur 54 Jahren erreicht hat, wurde durch die „Virquetische Reaktion“ besonders bekannt — ein Verfahren, durch das Tuberkulose leicht festgestellt werden kann.



Monsignore Borgognini-Duca
wurde zum ersten päpstlichen Nuntius beim Quirinal ernannt.



Handwritten text in German, likely a speech or official statement.



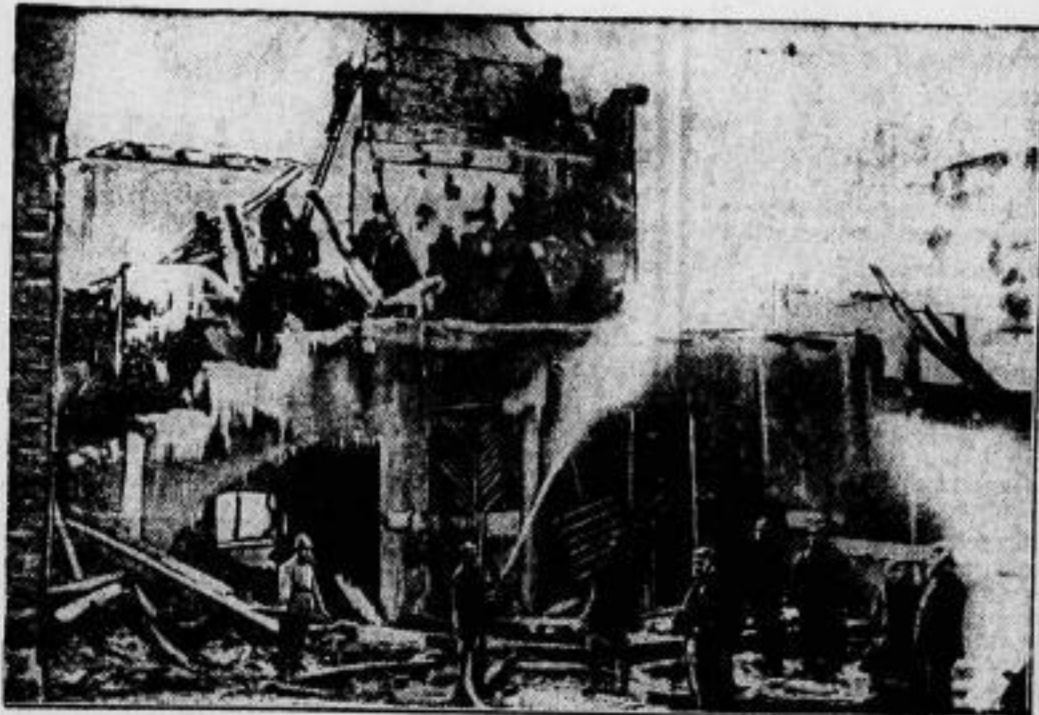
Handwritten text in German, likely a speech or official statement.

Die Eröffnung des Bildhafts Berlin-Kopenhagen

fand am 1. März statt. Das erste — hier gezeigte — Bild, das aus Kopenhagen in Berlin einging, trug das Portrait des Ministerpräsidenten Nilsen-Nygaard, seinen und des dänischen Postministers Glückwunsch und eine Ansicht des dänischen Postministeriums. Der Text unten links heißt übersetzt: „An den deutschen Reichskanzler vom dänischen Ministerpräsidenten zur Eröffnung des Bildtelegraphenverkehrs Kopenhagen-Berlin.“ Gleichzeitig wurde von Berlin nach Kopenhagen ein weisungsgleiches Bild gesandt.



Lenina Wittne,
Frau Krupskaja, wird anlässlich ihres 60. Geburtstages durch große Feiern in allen Städten Sowjet-Russlands geehrt. Frau Krupskaja, die in den Zeiten des Kampfes eine hervorragende Mitarbeiterin Lenins war, hat sich seit der Revolution dem Aufbau und der Entwicklung der sozialistischen Volksschule gewidmet. Die dem heutigen russischen Schulwesen zugrunde liegenden Pläne beruhen auf ihren Ideen und Arbeiten.



Die Ruine des Schlosses in Bamberg a. d. Bahn,
das am 28. Februar trotz der verzweifelten Anstrengungen der Feuerwehr größtenteils niederbrannte.



Der Triumphzug eines Siegreichen Boxers.
In Berlin wurde Max Schmeling von Tausenden mit so stürmischer Begeisterung empfangen, daß nicht einmal das starke Aufgebot von Schutzpolizei ihn vor dem Ansturm seiner Bewunderer retten konnte.



Bernhard Kellermann
 kann am 4. März seinen 50. Geburtstag feiern. Seine Romane, von denen nur „Der und die“, „Jugendjahre“, „Das Meer“ und „Der Tunnel“ genannt seien, haben ihn weit über Deutschland hinaus bekannt gemacht.



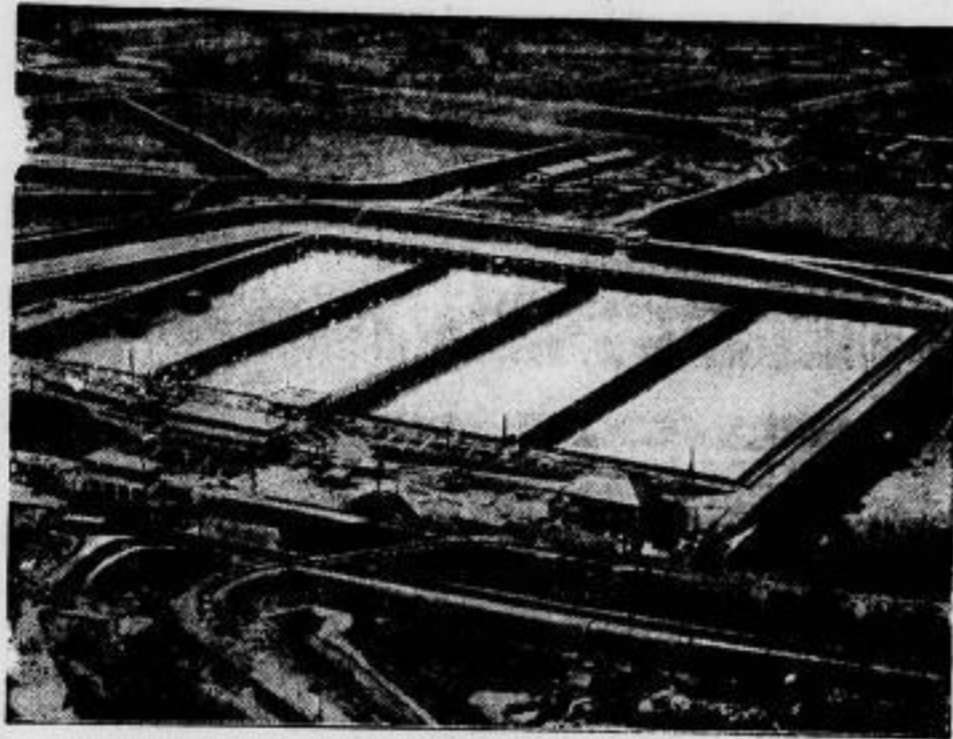
Eine Fleischverkaufsschule,
 die mit den modernsten sachlichen Einrichtungen und Maschinen ausgerüstet ist, wurde in einem Berliner Schlachthof eingerichtet und dieser Tage eingeweiht. Meister und Gesellen werden hier in die neueste Technik seiner Fleisch- und Wurstwarenherstellung eingeführt. Unser Bild zeigt den praktischen Unterricht an einer elektrischen Hackmaschine.



Der Steuermann des Zeppelin 4.
 Zu Friedrichshafen starb am 26. Februar der Navigationsoffizier und Ingenieur des Zeppelinwerft, Walter Schers. Der Verstorbene hat bei der Amerikafahrt des „S. R. 3“ und auch auf dem „Graf Zeppelin“ das Steuer geführt. Wenn Schers auch als Freiballonführer manchen Rekord aufgestellt hat, so gehörte sein Herz doch dem Gedanken einer Eroberung der Luft durch den Zeppelin.



Charlie Chaplin schwer erkrankt.
 Der große Filmschauspieler, der sich durch seine tragisch-grotesken Rollen in das Herz der ganzen Welt gespielt hat, ist an einer Blinddarmentzündung so schwer erkrankt, daß die Ärzte ernsthafte Besorgnis wegen...



Kohle aus Flußschlamm
 gewinnt die Flußklärungsanlage der Emischer, eines Rhein-Nebenflusses, der das ganze Ruhrrevier von Ost nach West durchquert. Die Emischer führte aus dem Industriegebiet so bedeutende Kohlenablauge ab, die dem Rhein so schädlich beeinträchtigt wurden. Diesem Zustand hat die bei Arnay errichtete Klärungsanlage ein Ende gemacht, die jährlich über 100.000 Tonnen Kohlen Schlamm aus dem Flußwasser gewinnt und dieses wieder vollkommen klärt. Die jährlich gewonnene Schlammmenge wird in etwa 100 Millionen Kilowattstunden elektrischer Kraft umgewandelt.



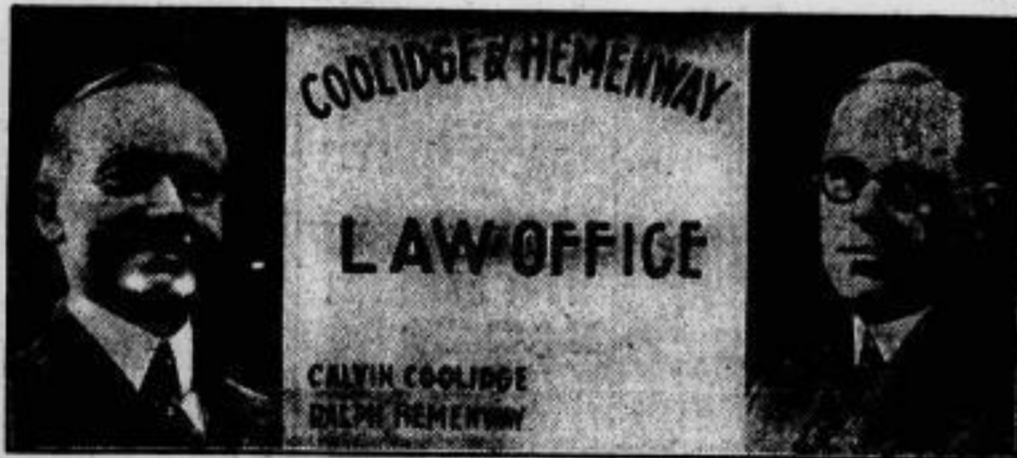
Kardinal von Faulhaber,
 Erzbischof von München und Führer der bayerischen Katholiken, vollendet am 3. März das 60. Lebensjahr.



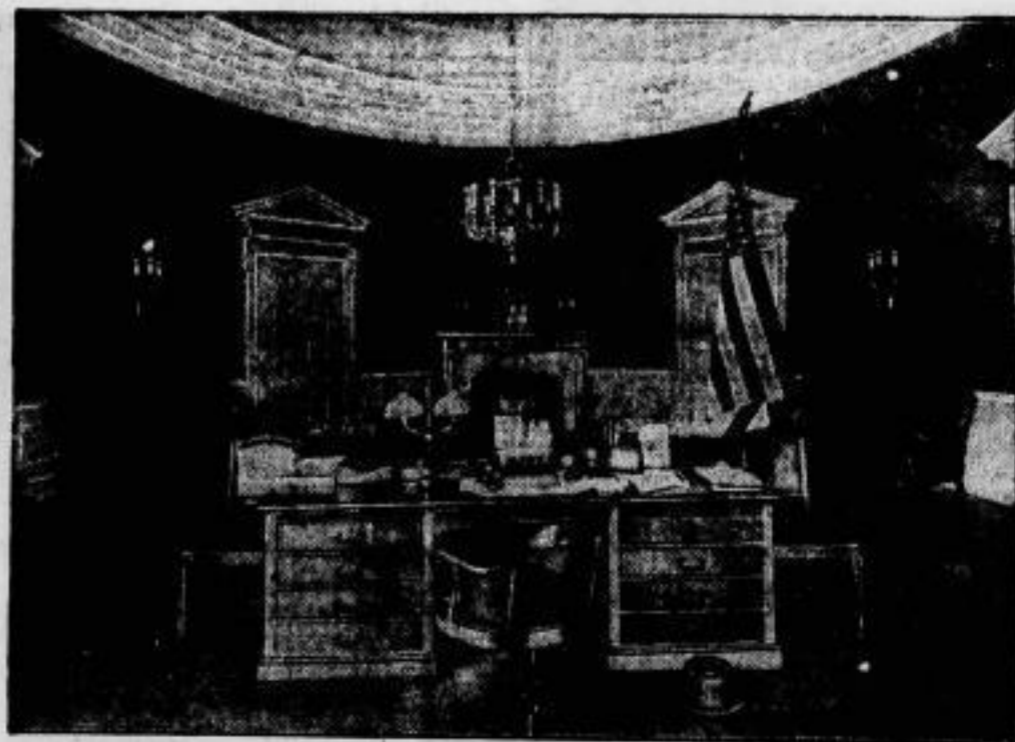
Das neue A. D. A. C. Sportabzeichen,
 das in Gold, Silber und Bronze für sportliche Leistungen aktiver Auto- und Motorradfahrer verliehen werden soll.



Der neue Bischof der Monasie,
 Bischof Ebang. Er ist der achte Chinese, der die Bischofswürde erhielt.



Präsident Coolidge wird wieder Rechtsanwalt,
 nachdem er am 4. März seinem Nachfolger Hoover die Amtsgeschäfte übergeben haben wird.
 Oben: Coolidge (links) mit seinem Sozinus Ralph Hemenway. In der Mitte das Schild der Anwaltsfirma. Rechts Coolidges Arbeitszimmer im Weißen Haus in Washington, das er nun seinem Nachfolger Hoover einräumen wird.



Am tliches.

Für Impfung von Obstbäumen
 minderwertiger Sorten mit besseren Sorten im Herbst-
 jahr 1929 stehen dem Bezirksverband Reichs- und
 Staatsmittel zur Unterstutzung an die Obstbauer
 zur Verfügung. Antragsformulare dafür können bei
 den Stadträten, den Bürgermeistern und Vorständen
 der Obstbau- und der landwirtschaftlichen Vereine
 entnommen werden. Wegen des Winterwetters ist
 die Einreichfrist bis 1. April 1929 verlängert worden.
 Der Bezirksverband der Amtshauptmannschaft,
 (ges.) Weiß, Amtshauptmann.

Technische Lehranstalt Meißen
 (Tages- und Abendkurse).
 Am 1. 4. 29 beginnt neue Kurse für
 Maschinenbau, Elektrotechnik, Keramik,
 Bautechnik und Automobilbau.
 Anmeldungen bis 15. 3. 29 erbeten.

Surra! Surra! Surra!
Robie ist morgen 28 Jahr!

Achtung! Achtung!
CAPITOL RIESA
 Der neue Spang-Brohlm
Das westindische Paradies
 Die tropische Heimat des Golfstromes
 erläutert durch Korn-Kapitän a. D. Freitshaupt.
 läuft nur Sonntag, den 10. März 1929, 11 Uhr
 vorm. — Ein Film von ungeschätzter Schönheit.
 Hochinteressante Aufnahmen des gewaltigen Panama-
 Kanals im Betriebe.
 Gewöhnliche Preise. — Jugend zugelassen.
 Glänzende Pressestimmen.
 Kartenvorverkauf: Zigarrengeschäft Wittig
 Hauptstraße 60.

Verwende **Gas** zur
Raumheizung!
 Es beseitigt sofort die Brennstoffnot!
 Das Gaswerk kommt äußerst entgegen.

Wir suchen zum 1. April
Allerepste Verkaufskraft
 für die Woll-, Kleiderstoffe — Baumwoll-
 waren. Ausführliche Offerten erbeten
Tropowitz

Suche für 3 Personen-Geschäftshaus halt ein
 Kleines, ehliches
Hausmädchen
 mit etwas Kochkenntnissen in angenehme Dauer-
 stellung per 15. 3. evtl. 1. 4. 29.
 Seligmann, Büggelstr. 1, Chemnitz, Annaberger Str. 6.

Sichere Lebensstellung mit hohem Einkommen
 für Bezirk Riesa und Umgegend.
 Ein befähigter gewandter Herr als
Generalvertreter
 der nach kurzer Einarbeitungszeit befähigt ist,
 eine Organisation aufzubauen und zu leiten,
 von großem Bankunternehmern gesucht. An-
 gebote unter L. C. 1916 an Rudolf Woffe,
 Chemnitz, erbeten.

Leistungsfähige Nordhäuser
Kornbranntweinbrennerei u. Sektfabrik
 sucht für Riesa und Umgegend tüchtigen, bei der
 einschlägigen Kundenschaft gut eingeführten

Vertreter
 Bewerbungen mit Angaben von Referenzen an
 Postfach 100, Nordhäusern a. O.

Prima weiße, geschliffene Federn
 empfiehlt
Franz Knisse, Gänsemästerei
 R.-Gröba, Streblauer Str. 7. Tel. 299

Sinolen- und Bachstuch-Nette
 kauft man jetzt billig im
Sinolenhaus Mittag, am Capitol.

**Bezirksversammlung der Kreisdirection
 der Landwirtschaftskammer Dresden**
 am Mittwoch, den 6. März 1929, 3 Uhr nach-
 mittags in Riesa, Gabelstr.
 Vortrag Dr. Bodenheimer-Chemnitz: „Organisation
 des Schlachtviehhandels zum Zweck der Ge-
 sundung angereicherter Viehhöfe“.
 Referat Dr. Schelbe-Dresden: „Sachgemäße Behand-
 lung des Stallfliegens“.
 Kreisdirection der Landwirtschaftskammer Dresden.

Vereinsnachrichten
 Der Militärverein „Deutsche Kavallerie“ ladet die
 Kameraden, sowie Freunde und Gönner zu dem
 am Sonntag, d. 8. März stattfindenden Familien-
 abend im Hotel Wettiner Hof herablich ein.
 Anfang 7 Uhr.

Die moderne
Eschebach'sche
Reform-Küche



Ständige Möbel-Ausstellung
 Besichtigung ohne Kaufbindung

Ist der Stolz jeder Hausfrau
 Zu beziehen durch
Louis Haubold
 Riesa, Faustler Str. 20

Bekannt reell und billig
Neue Gänsefedern
 wie sie von der Gans erpugt werden, mit allen
 Daunen, doppelt gereinigt à Pfd. RM. 2,50, beste
 Qualität 3,50, Halbdaunen 5,—, 1/2-Daunen 6,75,
 1/4-Daunen 10,50. Geöffnete Federn mit Daunen,
 gereinigt 4,—, 5,25, sehr hart und weich 5,75,
 in 7,50. Versand p. Nachnahme, ab 3 Pfd. portofrei.
 Garantie für reelle, feinste Ware. Rechner
 Nichterfüllendes zurück.
 Frau A. Wodrich, Gänsemästerei
 Neu-Trebbin (Oderbruch) 57.

18 Monate Ziel
 ohne Anzahlung
 erhalten Sie von auswärtiger Firma auf
**Bett- und Tischwäsche, Trikotasen,
 Oberhemden und Damenwäsche**
 in prima Ausführung und nach Maß unter strengster
 Verantwortlichkeit. Winterkollektion wird ohne jede
 Kaufverpflichtung und jederzeit gern vorgelegt.
 Angebote mit Angabe der Wunschzeit erbeten unter
 L. A. 514 an die Exped. dieses Blattes.
 Wir sind vom 4.—6. März in Riesa anwesend.

Amerikanische beste Bezugsquelle für
billige böhmische Bettfedern



1 Pfund große, gute, ge-
 schliffene Bettfedern 50 Pfg.
 bessere Qualität 1 RM, Halb-
 weiße, Raumige 1 RM 20 u.
 1 RM 40; weiße Raumige, ge-
 schliff. 1 RM 70, 2 RM 20, 3 RM 30,
 4 RM; feinste, geschliffene Halb-
 Raum-Herrschaffeder 4 RM,
 5 RM, 6 RM, Halbweiße Daunen 5 RM, weiße 7 RM, hoch-
 feine 10 RM. Versand jeder beliebigen Menge kostenfrei
 gegen Nachnahme, von 10 Pfd. an franko. Umtausch
 gestattet oder Geld zurück. Muster u. Preisliste kostenlos.
S. Venisch, Export böhmischer Bettfedern in Prag XII.

Moritz Buschmann
 Lemmatzsch i. Sa. Tel. 17 u. 317



Zentral-
 Heizungen
 Heizkörper
 Sanitäre Einrichtungen

Gänsefedern!
 vollbauniger Gänsefleisch, sowie
 Daunen empfiehlt in bester
 Qualität zu billigsten Preisen
**Albert Haberich, Gänse-
 mästerei, Mierau, am Bahnhof
 516**

Möbl. ruh. Zimmer
 mögl. Nähe Rosenpl., 1st.
 od. 2st. gefucht. Angeb. u.
 L. 2506 a. b. Tagblatt Riesa.

Möbl. ruh. Zimmer zu verm.
 zu erfr. im Tagblatt Riesa.
Möbl. ruh. Zimmer
 an ruh. Ort, Fernum 15.
 3. od. 1. 4. zu vermieten.
 zu erfr. im Tagblatt Riesa.
Möbl. ruh. Zimmer zu verm.
 zu erfr. im Tagblatt Riesa.

Möbl. ruh. Zimmer frei
 zu erfr. im Tagblatt Riesa.

Gut möbl. Zimmer
 gesucht
 für zwei Personen, evtl.
 2 Zimmer. Möglichst Nähe
 Wettiner Hof. Angeb. an
 Kapellmstr. Hermann
 Wettiner Hof.

Junges Ehepaar sucht in
 guter Lage per 15. 3. 29
 oder 1. 4. 29 möglichst
3 leere Zimmer
 mit Kochgelegenheit zur
 Unterstufe. Angeb. evtl. u.
 L. 2545 a. b. Tagblatt Riesa.

Kleine und große
Stadtumzüge
 sowie Transporte nach aus-
 wärts werden mit Möbel-
 auto u. v. Bahn prompt u.
 zuverlässig ausgeführt von
J. H. Broermann, Riesa
 Elbstraße 8 Telefon 80.

Eigentumsraum
 mit groß. Einfaß, 50 qm
 groß. Nähe Wasserwerk
 zu vermieten.
 Offerten unter K 2609
 an das Tagblatt Riesa.

Laden
 in guter Geschäftslage,
 desgl. Werkstatt für
 m. Kräftenschluss, für jedes
 Gewerbe passend, sind für
 sofort oder später zu ver-
 mieten. Offert. unt. N 2667
 an das Tagblatt Riesa.

Einheirat
 und vorzögl. Eritens An-
 sehen tüchtige und fleißige
 Herren auch ohne Ber-
 mündung durch uns, seit 1914
 bestehende Organisation.
 Bundesbrief 97 verschl.
 und ohne Aufdruck gegen
 30 Pfa. Rückporto.

„Der Bund“
 Zentrale Riel.
 Zweigstelle Leipzig,
 Wettinerstraße 36. I.
 Eine zuverläss. kinderl.
Aufwartung
 für sofort gesucht.
Lange, Gröba
 Ritterstraße 17.

Ein ehliches, fleißiges
Mädchen
 als Aufwartung gesucht.
Liesbet Reiche
 Niederstraße 17.

Hausmädchen
 18—20 Jahr, mit guten
 Kenntn. zu miet. gefucht
 Preisnachstr. 11.

Schulmädchen 12—13 J.
 gefucht. Preisnachstr. 48.
 Gefucht wird zum 15. 3.
 oder 1. 4. ein schulfähiges
Hausmädchen
 für 3-Berl.-Haus halt von
 Frau Stadtbaumeister
 Rida Jähau
 Beethosenstraße 2.

**Inf. Erkrankung m. Mäd-
 chens ist die Stelle in m.
 Haushalt frei. Ich suche
 mögl. für 1st. oder 15. 3.
 ehrl., eigne. u. fleiß.**

Dienstmädchen.
 Bedingung: Selbständl.
 in allen Hausarb. Koch-
 kenntnisse erw. evtl. lerne
 an. Hausb.: 4 erw. Veri.
 Angeb. evtl. 10.
 Frau Hedwig Perold
 Oberstraße, Sa.
 Mailstr. 9

Geeignete Person
 w. od. A. Unterstützung i. d.
 Hausverwaltung gesucht.
 Offerten evtl. unter K 2545
 an das Tagblatt Riesa.

Gewandte
Stenotypistin
 für 1. April od. später
 von fleißig. Büro in
 Dauerstellung gefucht.
 Angeb. m. Lebensl. u.
 Penan.-Abdr. evtl. u.
 P 2648 a. b. Tagbl. Riesa.

Hausmädchen
 Mitbedienen für solches
 Restaurant gefucht. Wo-
 nung. Verd. 80—100 Pf.
 zu erfr. im Tagblatt Riesa

Hausmädchen
 nicht unter 20 Jahren,
 möglichst mit Kochkennt-
 nissen oder welche Lust hat,
 häusliches Kochen zu er-
 lernen, für einen Haus-
 halt von drei erwachsenen
 Personen bei gutem Gehalt
 gefucht.
 Vorausstellen ab Donner-
 staa, den 7. März, bei
Carl Schmeyer
 Modewarenhaus
 Brockenstein.

Vertreter(in)
 für immer verlangten Be-
 darfs-Art. bei hoher Prod.
 gefucht. Angeb. u. L. C. 8 an
 Rudolf Woffe, Chemnitz, evtl.

Tüchtige Vertreter
 gefucht bei höchster Pro-
 duktion für unsere erst-
 stelligen Holzwaren,
 Saloufien,
 Rolläden — Markisen.
Gerrich & Co., Neurode.

Einen tücht. Großhändler
 zuverlässig, der mit allen landwirtsch.
 Maschinen vertraut ist,
 und 1 H. Jungen sucht
 Mierau, Sandbühlstr. 2.

Gefucht für Ostern einen
 fleißig. gewandten jungen
 Mann, mögl. mit höherer
 Schulbildung od. 2 Jahre
 Handelsschule als
Lehrling.
 Rait u. Logis außer Haus.
Gruft Schäfer Nachf.
 Kolonialwaren.

Sohn achtbarer Eltern,
 welcher Lust hat, das
Stellmachergewerbe
 zu erlernen, findet Ostern
 gute Lehrstelle bei
Ernst Georgi
 Niederstraße 15.

Geschirrführer
 bzw. Zugmaschinenführer
 in Dauerstellung gefucht.
P. Fritz Rühle.
 Einige Stämme
Sterg-Brandotten
 geftr. 1,2, 3, 4, 28
 verkauft
Mändrich, Rurze Str. 3.

Neue Gänsefedern
 wie sie von der
 Gans ger. werb.
 m. allen Daunen
 Pfd. 2,50, bessere
 3,—, 4,—, Halb-
 daunen Pfd.
 5,—, 7,—, Daun-
 schäufel 6,—, 7,—, 1/2-
 1/4-Daunen, fehr
 hart Pfd. 7,—, 8,—, Halbdaunen
 Pfd. 9,—, 10,—, 11,—
 Gänsefleisch Federn Pfd. 3,50,
 4,50, 5,—, 6,50 RM. Daunen-
 schäufel 6,—, 7,—, 8,—, 9,—
 10,—, 11,—, 12,—, 13,—, 14,—
 15,—, 16,—, 17,—, 18,—, 19,—
 20,—, 21,—, 22,—, 23,—, 24,—
 25,—, 26,—, 27,—, 28,—, 29,—
 30,—, 31,—, 32,—, 33,—, 34,—
 35,—, 36,—, 37,—, 38,—, 39,—
 40,—, 41,—, 42,—, 43,—, 44,—
 45,—, 46,—, 47,—, 48,—, 49,—
 50,—, 51,—, 52,—, 53,—, 54,—
 55,—, 56,—, 57,—, 58,—, 59,—
 60,—, 61,—, 62,—, 63,—, 64,—
 65,—, 66,—, 67,—, 68,—, 69,—
 70,—, 71,—, 72,—, 73,—, 74,—
 75,—, 76,—, 77,—, 78,—, 79,—
 80,—, 81,—, 82,—, 83,—, 84,—
 85,—, 86,—, 87,—, 88,—, 89,—
 90,—, 91,—, 92,—, 93,—, 94,—
 95,—, 96,—, 97,—, 98,—, 99,—
 100,—

Neue Gänsefedern
 wie sie von der
 Gans ger. werb.
 m. allen Daunen
 Pfd. 2,50, bessere
 3,—, 4,—, Halb-
 daunen Pfd.
 5,—, 7,—, Daun-
 schäufel 6,—, 7,—, 1/2-
 1/4-Daunen, fehr
 hart Pfd. 7,—, 8,—, Halbdaunen
 Pfd. 9,—, 10,—, 11,—
 Gänsefleisch Federn Pfd. 3,50,
 4,50, 5,—, 6,50 RM. Daunen-
 schäufel 6,—, 7,—, 8,—, 9,—
 10,—, 11,—, 12,—, 13,—, 14,—
 15,—, 16,—, 17,—, 18,—, 19,—
 20,—, 21,—, 22,—, 23,—, 24,—
 25,—, 26,—, 27,—, 28,—, 29,—
 30,—, 31,—, 32,—, 33,—, 34,—
 35,—, 36,—, 37,—, 38,—, 39,—
 40,—, 41,—, 42,—, 43,—, 44,—
 45,—, 46,—, 47,—, 48,—, 49,—
 50,—, 51,—, 52,—, 53,—, 54,—
 55,—, 56,—, 57,—, 58,—, 59,—
 60,—, 61,—, 62,—, 63,—, 64,—
 65,—, 66,—, 67,—, 68,—, 69,—
 70,—, 71,—, 72,—, 73,—, 74,—
 75,—, 76,—, 77,—, 78,—, 79,—
 80,—, 81,—, 82,—, 83,—, 84,—
 85,—, 86,—, 87,—, 88,—, 89,—
 90,—, 91,—, 92,—, 93,—, 94,—
 95,—, 96,—, 97,—, 98,—, 99,—
 100,—

Neue Gänsefedern
 wie sie von der
 Gans ger. werb.
 m. allen Daunen
 Pfd. 2,50, bessere
 3,—, 4,—, Halb-
 daunen Pfd.
 5,—, 7,—, Daun-
 schäufel 6,—, 7,—, 1/2-
 1/4-Daunen, fehr
 hart Pfd. 7,—, 8,—, Halbdaunen
 Pfd. 9,—, 10,—, 11,—
 Gänsefleisch Federn Pfd. 3,50,
 4,50, 5,—, 6,50 RM. Daunen-
 schäufel 6,—, 7,—, 8,—, 9,—
 10,—, 11,—, 12,—, 13,—, 14,—
 15,—, 16,—, 17,—, 18,—, 19,—
 20,—, 21,—, 22,—, 23,—, 24,—
 25,—, 26,—, 27,—, 28,—, 29,—
 30,—, 31,—, 32,—, 33,—, 34,—
 35,—, 36,—, 37,—, 38,—, 39,—
 40,—, 41,—, 42,—, 43,—, 44,—
 45,—, 46,—, 47,—, 48,—, 49,—
 50,—, 51,—, 52,—, 53,—, 54,—
 55,—, 56,—, 57,—, 58,—, 59,—
 60,—, 61,—, 62,—, 63,—, 64,—
 65,—, 66,—, 67,—, 68,—, 69,—
 70,—, 71,—, 72,—, 73,—, 74,—
 75,—, 76,—, 77,—, 78,—, 79,—
 80,—, 81,—, 82,—, 83,—, 84,—
 85,—, 86,—, 87,—, 88,—, 89,—
 90,—, 91,—, 92,—, 93,—, 94,—
 95,—, 96,—, 97,—, 98,—, 99,—
 100,—

Neue Gänsefedern
 wie sie von der
 Gans ger. werb.
 m. allen Daunen
 Pfd. 2,50, bessere
 3,—, 4,—, Halb-
 daunen Pfd.
 5,—, 7,—, Daun-
 schäufel 6,—, 7,—, 1/2-
 1/4-Daunen, fehr
 hart Pfd. 7,—, 8,—, Halbdaunen
 Pfd. 9,—, 10,—, 11,—
 Gänsefleisch Federn Pfd. 3,50,
 4,50, 5,—, 6,50 RM. Daunen-
 schäufel 6,—, 7,—, 8,—, 9,—
 10,—, 11,—, 12,—, 13,—, 14,—
 15,—, 16,—, 17,—, 18,—, 19,—
 20,—, 21,—, 22,—, 23,—, 24,—
 25,—, 26,—, 27,—, 28,—, 29,—
 30,—, 31,—, 32,—, 33,—, 34,—
 35,—, 36,—, 37,—, 38,—, 39,—
 40,—, 41,—, 42,—, 43,—, 44,—
 45,—, 46,—, 47,—, 48,—, 49,—
 50,—, 51,—, 52,—, 53,—, 54,—
 55,—, 56,—, 57,—, 58,—, 59,—
 60,—, 61,—, 62,—, 63,—, 64,—
 65,—, 66,—, 67,—, 68,—, 69,—
 70,—, 71,—, 72,—, 73,—, 74,—
 75,—, 76,—, 77,—, 78,—, 79,—
 80,—, 81,—, 82,—, 83,—, 84,—
 85,—, 86,—, 87,—, 88,—, 89,—
 90,—, 91,—, 92,—, 93,—, 94,—
 95,—, 96,—, 97,—, 98,—, 99,—
 100,—

Neue Gänsefedern
 wie sie von der
 Gans ger. werb.
 m. allen Daunen
 Pfd. 2,50, bessere
 3,—, 4,—, Halb-
 daunen Pfd.
 5,—, 7,—, Daun-
 schäufel 6,—, 7,—, 1/2-
 1/4-Daunen, fehr
 hart Pfd. 7,—, 8,—, Halbdaunen
 Pfd. 9,—, 10,—, 11,—
 Gänsefleisch Federn Pfd. 3,50,
 4,50, 5,—, 6,50 RM. Daunen-
 schäufel 6,—, 7,—, 8,—, 9,—
 10,—, 11,—, 12,—, 13,—, 14,—
 15,—, 16,—, 17,—, 18,—, 19,—
 20,—, 21,—, 22,—, 23,—, 24,—
 25,—, 26,—, 27,—, 28,—, 29,—
 30,—, 31,—, 32,—, 33,—, 34,—
 35,—, 36,—, 37,—, 38,—, 39,—
 40,—, 41,—, 42,—, 43,—, 44,—
 45,—, 46,—, 47,—, 48,—, 49,—
 50,—, 51,—, 52,—, 53,—, 54,—
 55,—, 56,—, 57,—, 58,—, 59,—
 60,—, 61,—, 62,—, 63,—, 64,—
 65,—, 66,—, 67,—, 68,—, 69,—
 70,—, 71,—, 72,—, 73,—, 74,—
 75,—, 76,—, 77,—, 78,—, 79,—
 80,—, 81,—, 82,—, 83,—, 84,—
 85,—, 86,—, 87,—, 88,—, 89,—
 90,—, 91,—, 92,—, 93,—, 94,—
 95,—, 96,—, 97,—, 98,—, 99,—
 100,—

Kuh
 verkauft Gerbhausen 22.
**Zucht-
 Eber**
 4 Monate alt, verkauft
 Gerbhausen 22.

Grammophongramm
 fast neu, mit 30 Platten
 billig zu verkaufen.
Kurt Kühne
 Goethestr. 55, 2.

Etwas für Kenner!
„Ariel“
Sport-Rennmaschine
 komplett, 1,8/26 Br.-Pfd.,
 150 km Geschwindigkeit,
 fast neu, Möbel Ende 28,
 ganz raffines Fahrzeug,
 preiswert zu verkaufen.
 Morgen Sonntag vor-
 mittag zu besichtigen.
Walter Lupprian, Glaubitz.

Stoffelstoden
Zuderhühner
Trodenshühner
 empfiehlt händig od Lager
Gotthold Keinig
 Bahnhof Glaubitz
 Telefon Riesa 84.

Gefäßflüssig
und geivola
 Druckfaden aller Art
 werden bei sauberster
 u. geschmackvoller Aus-
 führung in kürzester
 Zeit angefertigt von
 Tagblatt-Druckerei
 Riesa, Goethestr. 59.

Roggenpreßstroh
 pro Str. 2.— Markt
Kaferpreßstroh
 pro Str. 3.— Markt
 verkauft im einzelnen
Danisch, Bergendorf.

Krampfader-
 Entzündungen und
 Wunden, Flechten
 u. Hautjucken de-
 rittig auch in
 veralteten Fällen
Ebalsal
 Engel-
 Balsam-Salbe
 Krausen zu M. 1,75 u. 4.—
 zu haben in der
 Stadt-Apotheke,
 Reichs-Apotheke.

Möbel
 und
Polstermöbel
 kauft man
 seit 80 Jahren immer t
 u. äußerst preiswert im
Möbelhaus
Herbst
 Riesa
 Goethestraße 25

Schöne u. unverl. Erwirkg. v.
PATENT-Muster
 Schutz

u. Veransch. Seit 1901
 bekannt u. empf. Erzeugung
 u. Ausführung paratlich od.
 briefl. Patentbüro Krueger,
 Dresden-A., Schloßstraße 2.
 VERWERTUNG

Das Fahrrad im Vergangenen und Gegenwart.

Die Fürsten im Reiche der Technik lieben es, die Menschheit in Erstaunen zu versetzen. Die Erfindungen übertrugen sich und der moderne Mensch hat es verlernt über den Ausdruck des Reizen Ben Aliba nachzudenken. Ben Aliba behauptete, daß alles schon einmal dagewesen ist, und die modernen Erfindungen nur eine Verwirklichung von Gedanken seien, die Tausende von Jahren früher das Sinnen und Trachten anderer Menschen beschäftigt haben. Wenn man die Sage vom Harus, dessen Traum es war, zur Sonne zu fliegen, als Grundgedanken unserer modernen Segelflugs betrachtet, so muß man denen recht geben, die das Verfliegen des großen Gedankens in dem Mangel an technischen Mitteln zu seinem Ausbaue suchen. Nach dieser Ansicht hätte Harus in seinem Ausbaue „Erfindung“ ungünstigen Zeit gelebt. Wäre er im Jahrhundert der Technik geboren worden, hätte er seine Flügel nicht mit Wachs an seinem Körper befestigen und nicht ins Meer zu stürzen brauchen. Die Technik hätte ihm eine widerstandsfähige „Verzahnung“ gegeben und wir hätten das Flugzeug schon vor Tausenden Jahren gehabt.

Die mit dem Flugzeug verhält es sich auch mit dem Fahrrad. Der Gedanke, den Fuß des Menschen von der Erde zu lösen ist Jahrtausende alt, aber alle Erfinder früherer Zeiten sind zu früh geboren worden, um in der Technik Verbesserungen finden zu können. In einer Technik, die vor seiner Aufgabe zurückblieb und die den modernen Menschen heute durch eine Hartgummisplatte die Stimme des Menschen übermitteln und morgen auf unsichtbaren Schwingen die Wunder des Radio an das Ohr klingen läßt.

Die Deutschen feiern als Erfinder des Fahrrades den badischen Hofmeister Freiherrn von Drais. In Karlsruhe steht ein Denkmal zu Ehren des Herrn von Drais, in dessen Gedanken die große Idee wiedergeboren worden ist, die weit vor ihm andere gehabt haben. Diese Altvordenen hatten noch weniger Glück in Bezug auf die Zeit ihrer Erfindungen, als von Drais, dem die Technik hätte helfen können, wenn seine Zeit den großen Gedanken an das Beflügeln des Fußes erlaubt haben würde. Man verhönte den Erfinder als „verrückten Baron“ und man brachte weder seiner „Draisine“ noch der mechanischen Vorrichtung Interesse entgegen, die uns heute als Schreibmaschine ein unentbehrliches Mittel zur Beflügelung unserer Hand geworden ist.

Es wird behauptet, daß die alten Chinesen bereits Fahrradmaschinen gehabt haben, aber die Spur des Fahrrades reicht in einer über jeden Zweifel erhabenen Chronik nur bis auf das Jahr 1649 zurück. In diesem Jahre versuchte der Nürnberger Bierkellner Hanslich (nach anderer Uebersetzung hieß er Dautsch) einen Wagen herzustellen, dessen Fortbewegung durch Menschenkraft erfolgte. Die Idee des Nürnbergers wurde von anderen Erfindern übernommen, aber sie wäre wohl verloren gegangen, hätte nicht Freiherr von Drais mit der Idee, die Uebertragung der Menschenkraft auf das Rad durch einen Mechanismus zu erreichen, gebrochen. Herr von Drais bewegte seine „Draisine“ durch Abstoßen von der Erde vorwärts. Er nannte seine Erfindung „Reitrad“ und er traf damit das Richtige. Zwischen Vorder- und Hinterrad liegend, pendelte der „Radreiter“ mit den Beinen vorwärts und rückwärts.

Abgesehen von der Unwissenheit seiner Mitmenschen gegen fortschrittliche Erfindungen, fehlte dem badischen Hofmeister die Hilfe der Technik. Er ging mit seiner Erfindung auf Reisen nach Wien, nach Paris, nach London und zuletzt nach Amerika, um im fremden Lande Verständnis zu suchen. Seine Idee blieb auch dort auf Widerstand und sie wäre in der Verachtung verschwunden, wenn der deutsche Instrumentenmacher Philipp Moritz Fischer nicht die Idee seines Landsmannes Hanslich wieder auf-

gegriffen und die Fortbewegung des „Reitrades“ in einem Mechanismus gelockt hätte. Fischer verließ im Jahre 1817 eine „Draisine“ mit Rurkeln am Vorderrad und diese Idee wurde nicht nur von anderen deutschen Erfindern, sondern auch von den Franzosen aufgegriffen.

Der Wagenbauer Michaux änderte die „Draisine“, indem er ihr ein kleines Hinterrad gab, verließ sie mit Treibrurkeln und schuf damit das Modell des Hochrades. Die Franzosen erblühten in dieser Erfindung die Geburt des Fahrrades und lehten Michaux ein Denkmal als Erfinder der durch Menschenkraft fortbewegten Maschine.

In die Zeit der „Michauxine“ fiel die Erfindung des Engländers Thompson. Um die Lücke der Wagen zu schließen, hatte Thompson einen mit Luft gefüllten Gummischlauch um die Räder gelegt, aber seine Zeit erlaubt die große Idee nicht und die Technik konnte dem Erfinder nicht helfen. Aus dem hölzernen Rad wurde ein Stahlrad und die Spur des Herrn von Drais verlassend, suchte man das Heil in einem großen Vorderrad und einem kleinen Hinterrad. Das Hochrad kam in den sechziger Jahren und auch das Dreirad erschien, aber zu einem Verkehrsmittel, wie es der Freiherr von Drais erträumt hatte, wurde das Stahlrad nicht. Es war ein Sportwerkzeug für mutige Jünglinge und es wäre über diese Aufgabe nicht hinausgewachsen, wäre der Gedanke des Engländers Thompson nicht um Kopfe eines irischen Tierarztes wieder aufgetaucht. Mit der Wiedererfindung des luftgefüllten Gummireifens fehlte man zur Idee der „Draisine“ zurück. Man schuf Fahrrad mit wenig differierender Radgröße und auf der Grundlage: Kautschukreifen, gleiche Radgröße, Luftreifen, Kettenübertragung erwies der Industrie ein unübersehbar großes Feld der Betätigung.

Das Fahrrad entwickelte sich in den neunziger Jahren von einem Jahr zum anderen schneller, als in den fünfzig Jahren zwischen den ersten Fahrten des Herrn von Drais und dem Erscheinen der „Michauxine“. Namentlich die deutsche Industrie arbeitete mit Eifer an der Vervollkommnung des Fahrrades, um zur Idee des Herrn von Drais zurückzukehren, der Welt ein neues Verkehrsmittel zu geben. Sie wollte das als Sportwerkzeug nur von jungen, wagemutigen Leuten benutzte Fahrrad über seine Bedeutung als Sportwerkzeug hinausheben und mit allen der Technik zur Verfügung stehenden Mitteln strebte sie diesem Ziele zu. Trotzdem hätte sie ihr Ziel nicht so schnell erreicht, wie es erreicht worden ist, hätte sie der Welt nicht die erstaunliche Leistungsfähigkeit des Rades als Sportmittel vor Augen führen können. Wenn wir die Erfindung der Draisine, die Erfindung des luftgefüllten Reifens und die Rückkehr zum Reiberrad, als Marksteine in der Geschichte des modernen Fahrrades betrachten, dann müssen wir die Fremdfahrt Wien-Berlin 1894 als Wendepunkt in der Geschichte des modernen Verkehrs bezeichnen. Die Fahrt zwischen den Hauptstädten Oesterreichs und Deutschlands war ein so überwältigender Beweis für den hohen Stand der Fahrradindustrie, daß alle überzeugenden Reden gegen diese handgreifliche Beweisführung verblähten. Die Radfahrer brauchten für die 600 Kilometer lange Strecke vierzig Stunden weniger als ein Jahr vorher die Reiter gebraucht hatten und diese Leistung hob nicht nur das Interesse an Radspport, sondern am Radfahren.

Das Fahrrad wurde Verkehrsmittel. In den neunziger Jahren erlebte die deutsche Fahrradindustrie einen beispiellosen Aufschwung, denn das Arbeiten vieler Meister an einer Sache brachte das Fahrrad schnell zur Vervollkommnung. Man fand den grundlegenden Rahmen, man legte sich auf die Gleichheit der Räder fest, man eroberte den Pneumatik zur allerniedrigsten Bereifung und besetzte sich schließlich nur noch mit Einzelheiten. Von diesen Veränderungen an den Einzelteilen war die Fertigung die bedeutendste.

Im Zeitalter des Autos ist man geneigt, das Fahrrad als ein überwundenes Verkehrsmittel zu betrachten. Aus diesem Grund sei darauf hingewiesen, daß man dem Fahrrad seine Bedeutung als Verkehrsmittel nur dann abstreichen kann, wenn man mit Gütdgütern gefahren ist, den Rausch der 100 Kilometer in der Stunde liebt, den Gedanken an die Wohlthat der Velocibüchse nicht zu erfassen vermag, die Schönheiten der, dem Auge des rabelnden Wanderers sich erschließenden Landschaft leugnet und für den krummen „Kameraden“, der den arbeitenden Menschen zur Stätte seiner Tätigkeit trägt und ihn Heim und Herd schnell und sicher wieder erreichen läßt, kein Verständnis hat. Es gibt kein Fortbewegungsgesetz, das so viele gute Eigenschaften in sich vereinigt, wie das Fahrrad. Es trägt uns zu Sport und Spiel, es gibt uns Gelegenheit und sportlich zu betätigen, es wirkt als Art an unserer durch berufliche Tätigkeit mihandelter Körper, es verkratzt uns unabhängig von den öffentlichen Verkehrsmitteln, es führt uns in Gottes freie Natur, kurzum es ist uns ein Kamerad im Beruf und ein Freund in freien Stunden. Mens sana in corpore sana! Das Fahrrad gibt uns Lebenskraft und Schaffensfreude, es stärkt Körper und Geist, stärkt das Gefühl für Unabhängigkeit und unser Selbstbewußtsein, aber als seine größte Tugend preisen wir, daß es sich nicht in den Dienst einer besonderen Klasse eines bestimmten Lebensalters oder eines Geschlechtes stellt. Ob arm, ob reich, ob jung, ob alt, ob männlich, ob weiblich, das Fahrrad ist für alle das All-Weil-Mittel, das sie frei, gesund und stark macht zu ihrem eigenen Vorteil und zum Segen des Vaterlandes.

---nicht nur morgens- auch zu jeder anderen Mahlzeit trinken wir ihn.

Kornfranc ist schon seit Jahren unser tägliches Getränk und alle, die zu uns kommen, mögen ihn gerne, weil er den feinen kräftigen, kaffeeähnlichen Geschmack hat und so gesund ist.



Auf jedem Paket steht es wie er zubereitet wird 1/2 Pfund-100 lassen • 30 Pfennig.

Entlarvt.

Roman von Otto Eiser.

Copyright by Greiner u. Co., Berlin N.W. 6. 8. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Fürchten Sie nichts,“ fuhr Friz, verächtlich lächelnd fort, „ich werde mich an Ihnen nicht vergreifen. Wenn Sie ein Fünftel Ihre im Leibe haben, dann wissen Sie, was Sie zu tun haben. Aber merken Sie sich, Herr von Protowsky, das eine: Ich werde ein wachsameres Auge auf Sie haben. Wenn Sie Ihre Intrigen auf eine andere Person ausdehnen, oder um deutlich zu sprechen, wenn Sie Fräulein Erica nicht in Ruhe lassen, wenn Sie die junge Dame weiterhin mit Ihren nichtswürdigen Vänen zu umgarnen versuchen, wenn Sie die junge Dame ferner mit Ihren Aufmerksamkeiten, die die junge Dame angestrichen und quälen, verfolgen, dann werde ich Ihr elendes Spiel aufdecken, und dann, mein Herr Stanislaus von Protowsky, könnten Sie noch einmal diese Reizele zu kosten bekommen.“

„Herr Born, diese Sprache...“ versuchte Protowsky aufzubegehren.

„Wenn sie Ihnen nicht paßt, stehe ich zur Verfügung — wann und wo Sie wollen. Ich vertrete meine Worte gegen jedermann und nehme nichts von Ihnen zurück. Und nun, Herr Stanislaus von Protowsky, verlassen Sie mein Zimmer.“

Friz Born wies mit der Reizele nach der Tür, und sein Gesicht hatte einen so finsternen, drohenden Ausdruck angenommen, daß Protowsky es vorzog, sich schweigend zu entfernen, ohne sich in weitere Auseinandersetzungen einzulassen. Aber als die Tür sich hinter ihm geschlossen hatte, da verzerrte sich sein blaßes Gesicht zu einer Maske der Wut und der Rache. Mit gedullter Faust drohte er gegen das Zimmer Borns und zwischen den Bahnen stieß er gischend hervor:

„Das werde ich dir gedenken, du Karri! — An diese Stunde sollst du noch oftmals denken...“ und rasch eilte er die Treppe hinab.

Friz atmete auf, als Protowsky das Zimmer verlassen hatte. Jetzt war ihm leichter geworden und er konnte schon wieder lächeln über die Feigheit und Furcht Protowskys.

„Ich hoffe, er wird an meine Warnung denken,“ sprach er zu sich, „und Erica zufrieden lassen. Ich werde ihr schreiben — sie wird mir glauben, wenn ich ihr sage, daß ich das Opfer einer elenden Verleumdung geworden bin. Mich dem Gutsherrn gegenüber zu verteidigen, dazu bin ich denn doch zu stolz. Wir werden uns später wiedersehen und ich kann es der Zeit überlassen, mich zu rechtfertigen... aber Erica soll alles wissen. Aber bin ich die Aufklärung schuldig...“

Und er setzte sich an seinen Schreibtisch, um an Erka einen langen Brief zu schreiben.

10. Kapitel.

Die Gutsherrin zeigte seit einigen Tagen eine merkwürdige Verfassung und Unruhe. Sie durchsuchte ihr Schlafzimmer, ihre Toilette, das Wohnzimmer und den Salon, um, wenn sie damit fertig war, von vorn anzufangen. Verwundert sah ihr Mann ihr zu und fragte sie einige Male, was sie denn habe, erhielt aber nur die kurze Antwort:

„Oh, nichts, ich suche nur eine Kleinigkeit, die ich verlegt haben muß.“

Der Gutsherr dachte nicht weiter darüber nach, er war jetzt mit der im vollen Gange befindlichen Ernte beschäftigt, war nur auf den Feldern draußen und kehrte des Abends ermüdet heim, um sich bald in seine Zimmer zurückzuziehen.

Dafür leistete dann Stanislaus der Gutsherrin Gesellschaft, und da auch Erica sich jetzt öfter früh zurückzog, war die Gutsherrin und ihr junger Schützling oft allein.

So auch heute abend, nach einem schwülen Sommertage, während sich nach Sonnenuntergang schwarze Wolken am westlichen Himmel aufzutrübten, die für die Nacht mit einem schweren Gewitter drohten. Schon tauchte der nahe Sturm mit heftigen Windstößen durch die Kronen der Bäume im Park und wirbelten die weißen Blätter empor, die, von der heißen Augustsonne versengt, von den Bäumen sich losgelöst hatten und die Wege und Rasenflächen bedeckten.

Die Gutsherrin und Stanislaus saßen auf der Veranda. Das Gespräch war verstummt, Stanislaus tauchte eine Zigarette nach der anderen und sah nachdenklich zu dem am Ronde vorübergehenden Wolken empor, die so gespensterhaft vor dem nahenden Sturm dahinzelten, als befänden sie sich auf wahnwitziger Flucht. Die Gutsherrin, ein Luch fest um die Schultern gezogen, saß in einem tiefen Korbsessel, in sich zusammengesunken, auf der Stirn finstere Falten, die Augen starr auf die in der Ferne aufzudenden Blitze gerichtet.

Als der Donner näher und stärker rollte, erhob sie sich und sagte:

„Gehen Sie uns hinein, Stanislaus — Sie sind gewiß auch ermüdet von der Arbeit auf dem Felde und sehnen sich nach Ruhe.“

„Durchaus nicht, gnädigste Frau,“ beteuerte Stanislaus. „Sie wissen ja, daß ich eigentlich erst am Abend zu leben beginne, wenn ich im traulichen Gespräch bei Ihnen weilen darf. Ich bin in der Großstadt aufgewachsen, da gewöhnt man sich an das lange Aufbleiben.“

„Das ist wohl wahr. So bleiben Sie noch, ich möchte auch bei dem Gewitter nicht allein bleiben, mein Mann

schläft schon und läßt sich nicht gern rören, und Erka ist so seltsam die letzte Zeit geworden... Seien Sie aufrichtig, Stanislaus! Hat es zwischen Ihnen etwas gegeben?“

„Ich wüßte nicht...“

„Sie wissen, daß ich es gern sehen würde, wenn Sie Erkas Liebe gewinnen könnten...“

„Oh, meine teure gnädige Frau, wie gütig sind Sie!“ rief Stanislaus und lächelte ihr die Hand.

„Sie erinnern mich so sehr an Ihren Vater, der einst — doch das gehört nicht hierher. — Da fängt es an zu regnen, kommen Sie in das Zimmer.“

Ein Wahregen rauschte nieder und die hundertjährigen Bäume bogen sich unter der Wucht des Sturmes, der mit wilden Händen in ihren Kronen wühlte.

Sie begaben sich in den Salon.

Blitzlich eilte die Gutsherrin auf ein kleines Seitentischchen zu, auf dem unter dem grellen Aufleuchten eines Lichtes ein schimmernder Gegenstand erglänzte.

Sie ergriff ihn, warf ihn aber sogleich wieder auf den Tisch und sagte unmutig:

„Nein, ich habe mich geteirt — es ist die Brosche Erkas...“

Dann ging sie mit raschen unruhigen Schritten im Zimmer auf und ab, wobei ihre Augen alle Gegenstände kreuzten und alle Winkel zu durchforschen schienen.

Stanislaus beobachtete sie aufmerksam, dann sagte er: „Bestatten Sie mir eine Frage, teuerste gnädige Frau?“

„Ja bitte...“

„Was ist Ihnen seit einigen Tagen? Sie sind unruhig, Sie sind verstimmt, Sie haben irgend einen Kummer, wollen Sie mich nicht daran teilnehmen lassen? Sie wissen, wie ich an allem, was Sie betrifft, Anteil nehme.“

„Ich glaube es Ihnen, Stanislaus,“ entgegnete die gnädige Frau, vor ihm stehen bleibend, „und ich danke Ihnen für Ihre Teilnahme. Ja, ich habe einen Kummer, einen Kummer, wenn Sie wollen, und Sie sollen den Grund erfahren, vielleicht können Sie mir raten und helfen.“

„Wenn mir das vergönnt wäre!“

„So hören Sie — ich bin bestohlen worden...“ Stanislaus erschrak.

„Bestohlen, gnädige Frau?! Wissen Sie das bestimmt?“

„Ich muß es jetzt annehmen, nachdem ich seit mehreren Tagen nach dem Gegenstand gesucht habe.“

„Und ist es ein wertvoller Gegenstand?“

„Ja — eine Brillantbrosche, die wohl dreitausend Mark wert ist.“

„Um des Himmels willen — und das sagen Sie erst jetzt?“

„Hören Sie mich an. Die Agraffe war ein Geschenk meines Mannes zu unserer silbernen Hochzeit, sie befand sich in einem silbernen Etui, auf dem sich mein und meines

Gymnastik.

Von Dipl.-Gymn.-Lehrerin Erka Vogel, Bielea.

Ist Gymnastik eine Modelache oder nicht? Ist dieses Wort nur der Ausdruck überreizter Menschen, der Begriff etwa ein hysterischer Ausbruch grotesker Zeitgenossen? Was ist unter Gymnastik zu verstehen? Eine flut wertvoller und bedeutungsloser Literatur, die diese Fragen behandelt, hat sich auf den Büchermarkt ergossen, und trotzdem geben die Meinungen über Wort und Begriff „Gymnastik“ noch immer weit auseinander.

Wir müssen langsam das Wort, wie ein Streifobjekt, einkreisen, wollen wir zu einem klaren Bilde kommen.

Also holen wir weit aus und greifen auf die alten Griechen zurück, wo die Gymnastik nichts unverständlicher oder mißverständlicher war, sondern der Wille zu einer Körperzucht, die einer hochentwickelten Kultur naturhafter Bedürfnis war. Mit dem Untergange jener vorbildlichen Kultur versank auch der Körperzuchtswillen für lange Zeit. Erst die Humanisten des Mittelalters erweckten die Gymnastik zu neuem Leben, doch war in den folgenden Jahrhunderten kaum ein Fortschritt gymnastischer Freude feststellbar. Erst Friedrich Ludwig Jahn griff die gymnastischen Ueberreste auf und machte das Turnen daraus. Man nahm nun an, im Turnen den besten Ersatz für Gymnastik gefunden zu haben, bis eines Tages Frau Mensendiefel den Unterschied hinwies. Man fing an, wieder aufmerksam zu werden und zwischen Turnen und Gymnastik zu unterscheiden. Nicht nur die stramme Disziplin, die Kommandos, das militärische Gepräge beim Turnen waren für eine Unterscheidung maßgebend, es waren vielmehr die Mittel, welche stufen machten. Die Körperübungen wurden an Geräten ausgeführt und zielten in der Hauptsache auf Gelenk- und Muskelförderung, ja auf Muskelfunktion hin. Freilich kennt man beim Turnen auch Freiübungen, doch auch hier werden Geräte in Anspruch genommen, wie: Rungen, Ganteln, Keulen, Stäbe u. a. Ohne die unansehnlichen Werte schmälern zu wollen, die das Turnen für die Körpererleichterung in Anspruch nehmen kann, ist doch eine gewisse leblose Trockenheit bei den Übungen nicht zu übersehen.

Hier könnte nun eingewendet werden, daß der Sport in völliger Freiheit fortführt, was gerade durch die fest-

liegenden Formen und die strenge Disziplin beim Turnen nützlich erregt werden. Dieser Einwendung kann aber entgegengehalten werden, daß die Heilwirkung des Sportes doch letzten Endes der Wettbewerb, ist will nicht das schauerhafte Wort „Reford“ gebrauchen, ist. Dazu müssen noch die Auswüchse und Gefahren, im Besonderen auf gesundheitlichem Gebiete, beachtet werden, wodurch ganz andere Wertmaßstäbe in Erscheinung treten, als die Allgemeinheit annimmt. Schließlich ist es doch auch so, daß der Sport mehr Mitläufer und Zuschauer nachweist, wie wirklich Sporttätige. Mit allen diesen Erörterungen aber entfernen wir uns wiederum vom Sinn der Gymnastik.

Beim Turnen ist das Ziel die absolute Leistung, beim Sport der absolute Wettbewerb; die Gymnastik kennt in diesem Sinne kein Ziel, bei ihr ist das Bestreben Richtung gebend und dieses Bestreben ist, rein sozial-ethischer Natur, nämlich: für einen gesunden Geist, einen dazu notwendigen gesunden Körper aufzubauen, individuell rhytmisch aufzukücheln. Damit unterscheidet sich Gymnastik vom Turnen, wie vom Sport, daß sie nicht in Systeme, Methoden, starre Formen und Regeln eingezwängt werden kann, oder daß sie der Umwelt sich anpaßt; sie paßt sich ausnahmslos dem Menschen an dessen Körper an. Der Körper allein ist das Material, mit dem gearbeitet wird. Nicht nur der Geinnde, der Starke soll durch die Gymnastik zur harmonischen Körperbeherrschung geleitet werden, nein, auch der Kränkelnde. Schwache soll durch Aufsicht zur Körperfreude der naturverbundenen Lebenskunst sich einfügen lernen, Selbstübungen im wahren, edelsten Sinne des Wortes, die im harmonischen, rhytmischen Schwünge die inneren Organe anregen, alle Muskeln lockern, die Hauttätigkeit entwickeln und den Stoffwechsel fördern. Das seelische Gleichgewicht wird durch die Einstellung auf richtiges, sinngemäßes Atmen, durch Einführung in die Raumverhältnisse, Spannung und Entspannung, im lebensfrohen Schwingen, in lebensbedingenden Bewegungen, herbeigeführt und erhalten. Nach alledem ist Gymnastik eng verwandt mit dem Reform-, Jugend- und Naturheilbewegung, mit dem bewußten Ausgangspunkt zur Gleichheit und Schönheit. Wir bezeichnen mit diesen Feststellungen in der Gymnastik einen Kulturfaktor von hohen Werten.

Drei Gebote für Hundebesitzer.

1. Bedenke stets, daß nur ein geringer Teil deiner menschlichen Hundesfreunde sind; die anderen lieben den Hund entweder verständnislos oder feindselig gegenüber. Also: richte dich danach.

2. Hast du dein Hund nur Hunde jener Rassen, deren Lebens- und Bewegungsbedürfnisse deinen eigenen Lebens- und Wohnungsverhältnissen entsprechen.

3. Erziehe deinen Hund so, daß er deine Mitmenschen nie belästigt, besonders nicht in öffentlichen Lokalen und in der Eisenbahn.

4. Achte darauf, daß dein Hund weder aus Freude noch aus anderem Anlaß Menschen anspringt oder anbellt. Verwehre ihm besonders das Anspringen von Radfahrern, das Nachlaufen und Nachklaffen hinter Fußwerkeln usw.

5. Achte weiter darauf, daß dein Hund kein Kletterer und kein Mauler sei; genehmenfalls rechtzeitiges Anleinen beim Aufsichtwerden eines anderen Tieres.

6. Führe deinen Hund in verkehrsreichen Straßen stets an der Leine. In allen Fällen führe den Hund an der linken Seite; am Rade rechts, damit er nicht überfahren wird. — Umhertollende Hunde sind eine ernste Gefahr für jeden Verkehr.

7. Nie lasse deinen Hund allein und unbeaufsichtigt, denn sonst gewöhnt er sich an alles, was im 3. bis 7. Gebot verpönt ist. Hunde, die eine gute Strafgenerierung kennen, werden nie Anlaß zu Mergernis geben und nie die Fußwege beschmutzen; sie sind dazu zu geneigt, daß sie ihre Herrschaften auf dem Fahrwege vornehmen, nicht an Säulern, bei Schaufenstern usw.

8. Frei laufen lasse deinen Hund nur, wenn sich eine dazu geeignete Gelegenheit bietet. — Die städtischen Gartenanlagen dienen dazu nicht!

9. Kinder- und geflügelstark hat dein Hund zu sein, sonst machst du dir nur Feinde.

10. Befolge alle Bestimmungen und Verordnungen im Allgemeininteresse, in dem eigenen und des Hundes, dann wirst du überall wohl gelitten sein. G. G. G. G.

Das Rheinische Volksblatt

ist die älteste, größte und verbreitetste Zeitung am Platze.

24 Nummern mit insgesamt 344 Seiten im Monat Februar

Inserate finden größte Beachtung und haben besten Erfolg.

Mannes Anfangsbuchstaben befanden — das Gesicht war mir teuer, und jetzt ist es spurlos verschwunden.

„Unbegreiflich. Haben Sie Herrn Hambach nichts von dem Verlust gesagt?“

„Nein. — In den ersten Tagen glaubte ich ja, die Agraffe wiederzufinden, und dann — offen gestanden, ich scheute mich, es meinem Gatten zu sagen — aber es wird mir wohl nicht weiter übrig bleiben, wenn sie sich nicht wiederfindet. Und ich habe fast jede Hoffnung ausgegeben. Es wird das beste sein, man benachrichtigt die Polizei.“

„Erlauben Sie, teuerste gnädige Frau — haben Sie legend einen Verdacht?“

„Nein — unsere Diensthofen sind seit Jahren in unserm Hause, noch nie ist der geringste Gegenstand fortgenommen; von den Leuten kann ich niemandem den Diebstahl zutrauen.“

„Aber muß es durchaus ein Diebstahl sein?“

„Ich sagte es Ihnen ja. Ich kann nichts anderes annehmen.“

Eine Welle schwiegen beide. Die Gutsherrin ging wieder im Zimmer auf und ab. Stanislaus hatte sich in einen Sessel gesetzt und drehte sich eine Zigarette, nachdenklich vor sich hinbläuelnd.

„Sehen Sie,“ sagte dann die Gutsherrin, „Sie können mir nicht raten und nicht helfen.“

„Was nützt es Ihnen, gnädige Frau, wenn ich Ihnen den Rat gebe, den Ihnen jedermann geben kann: wenden Sie sich an die Polizei. — Das ist der gewöhnliche Weg in solchen Fällen.“

„Das weiß ich,“ sagte die Gutsherrin ungeduldig.

„Deshalb gebe ich Ihnen diesen Rat auch nicht,“ sagte Stanislaus langsam und nachdenklich fort, sondern möchte Ihnen einen andern Weg vorschlagen, um den Verlust zu machen, den Dieb zu entdecken. Wenn Sie die Polizei zu Hilfe rufen, erfährt alle Welt, was in diesem Hause geschehen ist. Es wird eine große Untersuchung eingeleitet, alle Bewohner des Gutes werden vernommen, alle Winkel durchsucht, Wittrauen, Haß, Uebelwollen und Hohn werden erregt, die Diensthofen sind unwillig, daß man ihre Ehrlichkeit bezweifelt, und verlassen gar den Dienst.“

„Das alles habe ich mir schon selbst gesagt, deshalb warte ich ja gerade, den Diebstahl bekannt werden zu lassen. Ich hoffe diese Deffinitivität und die Umstände, die eine polizeiliche Untersuchung mit sich bringt. Aber was ist da anderes zu machen? Wenn der Dieb nicht entdeckt wird, werde ich keine ruhige Stunde mehr haben.“

„Man müßte einen Detektiv kommen lassen.“

„Ach, ich glaube gar!“

„Nun, ich meine einen Mann, der im Geheimen seine Beobachtungen und Nachforschungen anstellt.“

„Gut. Aber wie soll ich hier einen solchen Mann einrichten, ohne daß es mein Gatte, ohne daß es die Diensthofen bemerken?“

„Das ist allerdings eine Schwierigkeit. Aber, gnädige Frau, wenn Sie einiges Vertrauen zu mir haben, so will ich es versuchen.“

„Den Detektiv einzuführen?“

„Nein, den Detektiv selbst zu machen.“

„Ach, Sie —? — Was Sie glauben, etwas entdecken zu können?“

„Ich hoffe es. Ich will Ihnen nur offen gestehen, daß ich nach dieser Richtung hin meine Erfahrungen habe.“

„Sie waren als Detektiv tätig?“

„Oh, nicht doch. Wie sollte ich dazu kommen? Aber ich habe meine Erfahrungen — in einer großen Stadt kommt man ja mit so vielen Menschen und Verhältnissen in Berührung, man sammelt da Menschenkenntnis, gnädige Frau, und gewinnt ein gewisses Urteil — kurz, wenn Sie mir die näheren Verhältnisse mitteilen wollen, ja werde ich versuchen, den Fall aufzuklären.“

„Was soll ich Ihnen mitteilen?“

„Darf ich einige Fragen stellen?“

„Bitte.“

„Wann trugen Sie die Agraffe zuletzt?“

„Bei dem Geburtstag Erkas.“

„Und seit jenem Fest vermischen Sie sie?“

„Nein — erst einige Tage später.“

„Wo bemerken Sie die Agraffe auf?“

„Ich pflegte sie mit meinem andern Schmutz in meinem Schreibtisch dort, in dem sich eine eiserne Kassetten befindet, aufzubewahren. Aber unvorsichtigerweise ließ ich sie dieses Mal auf dem Schreibtisch stehen, nachdem ich sie in das silberne Etui gelegt hatte.“

„Das wissen Sie ganz genau?“

„Ja — ganz genau.“

„Und das Etui blieb auf dem Schreibtisch liegen?“

„Ja.“

„Bis zu welchem Tage?“

„Bis zu dem Tage, an dem ich das Verschwinden bemerkte.“

„Wann war das?“

„Warten Sie einmal — ja — richtig! Es war an jenem Tage, wo der Verwalter Born sorging — das war am letzten Montag — am Sonntag vorher hatte ich das Etui noch in Händen gehabt.“

„Wissen Sie das ganz genau?“

„Ganz genau. Denn ich entsinne mich, daß ich Born zu meinem Erlaunen an meinem Schreibtisch sitzen fand, als ich aus meinem Toilettenzimmer hier eintrat.“

„Friedrich Born sah an Ihrem Schreibtisch?“

„Ja — er kam von meinem Mann, mit dem er eine unangenehme Auseinandersetzung gehabt hatte, und war sehr verwirrt und verlegen.“

„Er war verwirrt und verlegen?“

„Ja — dann fürzte er eilig fort. Am Montag morgen teilten Sie meinem Manne jene schmäbligen Vor-

gänge im „Weissen Hof“ mit und Born wurde entlassen.

„Ja, das ist alles richtig. — Und Sie vermischen Ihre Agraffe, nachdem Born sich entfernt hatte?“

„Nicht unmittelbar darauf, sondern erst in der Nacht, als ich meine Schmutzfächer einschließen wollte.“

„Aber Sie haben auch die Agraffe nicht mehr gesehen, nachdem Born Ihr Zimmer verlassen hat?“

„Ich habe sie am Mittag desselben Tages noch gesehen. Nachdem sich Born am Nachmittag entfernt hatte, habe ich sie nicht mehr gesehen.“

„Gnädige Frau! — Wissen Sie nun, wer der Dieb ist?“

Die Gutsherrin starrte ihn schreckensbleich an.

„Sie wollen doch nicht sagen, daß Friedrich Born...?“

„Ja, das will ich sagen. Es liegt ja klar auf der Hand, daß er es gewesen ist, wenn Sie die Agraffe nach seinem eiligen Fortgehen aus Ihrem Zimmer vermischen.“

„Ich kann nicht sagen, daß ich sie unmittelbar nach seinem Fortgehen vermischte. Ich habe nicht auf den Schmutz geachtet, erst am Abend vermischte ich ihn.“

„Nun, das ist ja das Gleiche!“

„Doch nicht ganz. Es kann jemand anders die Agraffe nach dem Born gegangen war, fortgenommen haben.“

„Bleibt einer Ihrer Diener? — Oder das Stubenmädchen? Oder Miß Bayley — oder ich...?“

„Machen Sie nicht solche Scherze, Stanislaus. Der Verdacht, den Sie aussprechen, ist zu entsetzlich, als daß ich sofort an ihn glauben könnte. Born stammt aus einer reichen, guten Familie...“

„Aber bedenken Sie auch seine Spielereisenschaft! Die verschlingt Unsummen, und ich weiß ganz genau, daß an jenem Abende Tausende umgelegt wurden.“

„Es wäre zu entsetzlich. Wenn es mein Mann erfährt — das ganze Leben des jungen Mannes ist nun vernichtet — die ganze Familie mit Schmach beladen — nein, Stanislaus, ich vermag es nicht zu glauben.“

„Teure, gnädige Frau, ich verstehe und ehre Ihren Schmerz — Ihre Enttäuschung, aber solche Spieler sind zu allem fähig. Lassen Sie mir einige Tage Zeit, vielleicht verschaffe ich Ihnen noch augenscheinlichere Beweise.“

„Ja, forschen Sie nach; aber ich hoffe, daß Ihre Nachforschungen die Unschuld Borns an das Licht bringen.“

„Und nun gute Nacht, lieber Stanislaus — ich möchte mich zurückziehen, ich habe vor Schreck die bestigsten Kopfschmerzen bekommen...“

„Sie reichte ihm die Hand, die er ehrerbietig küßte.“

„Haben Sie Dank, mein lieber Freund,“ sprach sie mit einem matten Lächeln, „für Ihren Rat und Ihre Hilfe, aber ich wollte doch, ich hätte Ihnen das alles nicht gesagt. Ich will niemandem unwillkürlich machen nur auf einen Verdacht hin, und Sie müssen mir verzeihen, gegen niemanden, auch gegen meinen Gatten, nicht von dieser Sache zu erwähnen.“

mit jeder Seite den mit die

Su No

A C

Di

erläutert vor

Ver

Es b Das

Keibic

mit e Hellu Selia

6it

der ein vor gel

Born sucht nicht

Ben

6it

6it

Die Frau und ihre Welt

Ist Unabhängigkeit Glück?

Die selbständige Frau.

Von Elisabeth Fried.

(Nachdruck verboten.)

Der Unterschied zwischen der Stellung der deutschen Frau vor dreißig und weniger Jahren und heute ist so ungeheuer, wie ihn selbst die eifrigsten Frauenrechtlerinnen damals nicht zu erhoffen wagten. Aber als sich ihnen mit dem Frauenstimmrecht ungeahnte Möglichkeiten erschlossen, sahen diese all die berechtigten Forderungen der Frauen, besonders die Gleichstellung der Geschlechter im Lebenskampf, in greifbare Nähe gerückt. Gewiß, der Sieg um die äußere Selbständigkeit ist erungen. Jeder Sieg aber kostet Opfer. Und so entsteht aus der nun schon seit Jahren gereiften Erfahrung heraus die offene Frage: In welchem Verhältnis steht im heutigen Frauenleben der Wert der neuen Selbständigkeit zu dem Opfer an innerer Befriedigung, das sie gekostet hat?

Die studierenden Frauen waren schon seit 1908 keine Seltenheit mehr; im Kriege nahm ihre Zahl außerordentlich zu, so daß selbst Professoren, die bis dahin dem Frauenstudium völlig ablehnend gegenüberstanden hatten, ihnen den Zutritt zu ihrem Hörsaal gestatten mußten, wollten sie nicht vor leeren Bänken stehen. So war es möglich, daß verhältnismäßig bald mehr als genug Studentinnen und Keristinnen vorhanden waren. Heute gibt es in Deutschland etwa 50 Dozentinnen an deutschen Hochschulen. Wir finden junge Juristinnen in allen möglichen Ämtern, in der Fürsorge, in großen Betrieben, Banken usw. angestellt. Neuerdings hat man die Bildung für das Barzamt zugelassen, und es ist anzunehmen, daß Studentinnen, die sich diesem Beruf zuwenden, infolge ihrer natürlichen Anlage zu Mitleid und Helfenwollen ihren Platz in der Seelsorge behaupten werden. Die Parlamentarierin, die vielfach aus dem Lehrberuf hervorgegangen ist, die Bibliothekarin, die Archivarin, sie alle nehmen Stellungen ein, die früher dem Manne vorbehalten waren, die sie aus dem Hause führen, genau wie den Mann. Zu ihnen kommt das Heer von Beamtinnen und anderen Angestellten, die im Gegensatz zu der Frau früherer Zeiten ihr Brot außer dem Hause verdienen müssen, und die nur zum kleinsten Teile bei ihrer Familie wohnen und häusliche Ordnung finden können, etwas, wozu ja selbst berufstätige Frauen vergeblich schmachten. Da jetzt es sich dann, daß die erwünschte Unabhängigkeit für die Frau auch so manches mit sich bringt, was für empfindsame Seelen schwer zu ertragen ist.

Schon beim Zimmermieten fängt es an; denn Damen sind bekanntlich als Mieterinnen keineswegs beliebt. Aber selbst wenn die Wohnungsfrage selbstlich zur Zufriedenheit gelöst wäre — wozu leider noch wenig Aussicht vorhanden ist —, bleiben für die berufstätige Frau noch genug Schwierigkeiten. Das Essen im Selbsthaushalt ist trotz aller Fortschritte durchaus nicht jedermanns Sache und läßt sich doch meist nicht ungeteilt. So billig der Preis dafür ist, so hört, in Verein mit dem Zimmerpreis, mit Wäsche, Bedienung usw., kommt ein nicht unbedeutender Betrag heraus, der in saltem Verhältnis zu dem mangelnden Gehalt steht. Viele von Haus aus sehr verwöhnte Damen schrauben deshalb ihre Ansprüche auf das äußerste herab, sobald sie allein für sich sorgen, und wenn die erste Berufsbegeisterung verblaßt ist, wird besonders der in einem höheren Beruf stehenden Frau, die immer von der Umwelt etwas abgehoben lebt, eine gewisse Beere fühlbar. An Freizeittagen, in Krankheitsfällen sehnt sie sich dieses Gefühl der Verlassenheit; sie adde vielleicht wer weiß was darum, könnte sie im Schoße der Familie ausruhen. Aber auch in anderer Hinsicht leiden diese Frauen zuweilen unter der hart empfundenen Unabhängigkeit. Es ist nicht leicht, Respektsperson zu sein, solange das Herz jung ist. Ganz plötzlich merkt es sich und möchte ein einziges Mal so harmlos und unbeschwert fröhlich sein wie das der Schwärmerin, die nicht mit so plägenden Gelüsten ausgeharrt, um studieren zu können, dennoch ihren Platz im Leben ausfüllt, indem sie den Eltern das Haus warm und behaglich macht oder schon ihr eigenes Heim besitzt, in dem sie als Hausfrau und Mutter waltet. Ein toller Reiz besteht die Selbständige; ein Schönen, über das sie sich einst so erhaben gläubte, einmal ihren Kopf ausruhend an die Schulter eines treuen Gatten zu legen, und sie erkennt, daß es keine leeren Worte sind, die von der Bestimmung des Weibes geschrieben wurden.

Vielleicht findet sie den Lebenskameraden trotz allem. Vielleicht ist er ihr ebendertig an Bildung, an Geist! Aber allzuoft wird sie ihren Weg allein gehen müssen.

Man hat in früherer Zeit mit Recht die alten Lanten bebauert, die doch soviel Segen stifteten, indem sie in allen Räten der Familie beizutragen konnten. Es gab darunter eine ganz große Zahl, die sich unbedeutend fühlten, weil sie ihre Gaben nicht voll ausnutzen konnten, und weil trotz aller Opfer ihre Tätigkeit nicht richtig eingeschätzt wurde. Das machte sie ungerade und verbittert; allzulebende ist anzunehmen, daß die „alte Jungfer“ von einst nie wiederkehren wird; denn man hat die Arbeit der Frau schätzen gelernt. Das ist ein großer Fortschritt, der allein schon genügen könnte, den Beweis zu führen, daß im ganzen die Frauen Ursache haben, mit der Wandlung der Verhältnisse trotz mancher noch bestehender Mängel zufrieden zu sein. Auch die „unverheiratete Frau“, von der gegen Ende des vorigen Jahrhunderts soviel die Rede war, ist so gut wie verschwunden, seit die Frau alle ihre Fähigkeiten nutzen darf und muß. Wenn diese Beschäftigung darin liegt, daß wir am Ende unseres Lebens lagern können; ich habe mein Tagewort getan, so dürfen wir annehmen, daß die Frauen durch die gewonnene Selbständigkeit einen großen Schritt weiter auf dem Wege dahin gekommen sind.

Die Frau, die ausgeht, und die Frau, die zu Hause bleibt.

Von Alice Remm.

(Nachdruck verboten.)

Man kann beides abwechselnd tun; denn nur der Wechsel ist befähig. Aber es gibt weibliche Typen, die davon nichts wissen wollen, die keinen Kompromiß kennen. Die eine Frauengruppe gehört zur Gruppe der Hausfrauen, die auch heute noch nicht aufgegeben sind, die andere zur Gruppe der Vergnügungssüchtigen, der Ausgeberinnen um jeden Preis. Beide haben schon, so unglücklich es auf den ersten Blick dünken mag, in den alten Zeiten von Scheidungsprozessen figuriert, da es Ehemänner gibt, die sich entweder mit einer Hausfrau oder mit einer Ausgeberin, je nach persönlicher Veranlagung, todunglücklich fühlten. Es ist nämlich bezeichnend bei dieser Art von Weiblichkeit, daß sie kein Maßhalten kennt, weder im Zu- und Abwachen, noch im Ausgeben.

Es läßt sich nicht schwer, diese Originaltypen in ihrer wahren Gestalt zu sehen und zu beobachten. Denn oberflächliche Bekanntschaft, so auch der Freundin einschleichen sich solche Eigenschaften nur sehr langsam und schwer; es ist meist dem Hausbesitzer oder einem Hausgast vorbehalten, die Ausgeberin

und die Hausfrau festzustellen. Die Hausfrau stellt in allen Dingen des Lebens einen besonderen Charakter dar, der viel schwieriger zu durchschauen ist, als jener der privilegierten Ausgeberin.

Die Frau, die mit Passion zu Hause bleibt, wird in den meisten Fällen eine wenig mittelstimmige sogar zur Verschlossenheit neigende Natur sein, die der Gesellschaft Dritter nicht bedarf, um sich nicht zu langweilen. Eine solche Hausfrau ist sogar froh, wenn ihr der Ausgang am Sonntag erspart bleibt; sie zeigt eine wahrhaft geniale Erfindungsgabe, wenn es gilt, die Vergnügungen, die der Ehemann vorschlägt, zu vermeiden und zu vermeiden.

Im Theater bekommen wir ja ohnehin kein Bistett mehr. Das Stück soll auch nicht besonders sein.

„Am Rino tun mir die Augen weh.“

„Rein, Varieté liebe ich nicht!“ sagt sie auf einen diesbezüglichen Vorschlag des Ehemanns.

Schmerzengaben? Das langweilt sie.

Schmidts besuchen? Der Mann ist zu laut, und die Frau spricht kein Wort.

Außerdem — aber das sagt die Hausfrau dem Gatten nicht — schreit sie, Toilette machen zu müssen. Das ist unbequem.

Wozu? Wenn es regnet, leiden die Stoffe. Die Schuhe werden auch nicht besser. Und die Hausfrau ist glückselig und froh, daß sie es wieder einmal erreicht hat, ungehört zu Hause bleiben zu können, der Ehemann aber allein außerhalb sein Vergnügen sucht, wo er es findet. Nur Eiferfucht neigt die Hausfrau nicht; denn ihre Gedanken sind wenig mit der Welt, die außerhalb ihres Fensters oder Ofenplatzes liegt, beschäftigt. Sie ist wie aus den Wolken gefallen, wenn sich eines Tages herausstellt, daß ihr Mann sie mit einer lebenslustigeren Frau, die ihm Gesellschaft leistet, wie und wann er will, vertauschen möchte. Und doch gibt es solche Fälle überhaupt, die aber ebenfals der passionierten, privilegierten Ausgeberin widerfahren: In einem einzigen Punkt begegnen sich die beiden Typen: sie teilen nach keiner Richtung hin etwas, weder beruflich, noch in häuslicher Beziehung. Die Hausfrau hat zuweilen eine etwas verpielte Natur, das heißt, sie bleibt nicht über einer Arbeit; das ist sie mit einer Häkelt, bald mit der Zeitung, bald ein bißchen in der Küche beschäftigt. Sie gleicht einem Schmetterling, der von Blume zu Blume fliegt.

Man darf es leider nicht verhehlen, daß eine wie die andere, die Hausfrau und die Ausgeberin von Profession, auch die gebildigsten Ehemänner mit ihrem Habitusmaß, der einer besseren Sache würdig wäre, zur Verzweiflung bringen können.

Denn so unangenehm eine Frau sich im täglichen Leben andrückt, die nicht von der Stelle zu bringen ist, so lästig kann die Vergnügungssüchtige ihrer Umgebung werden, die jede zu Hause verbrachte Stunde für eine verlorene hält. In Ruhe plaudern kann man mit ihr überhaupt nicht; denn sie hat meist Eile, fortzukommen, weil sie entweder verabredet ist, oder zur ersten Vorstellung im Kino da sein muß, oder sich wegen Willkür an der Theaterkasse anstellen muß. Müde ist sie niemals. Sie kennt keine Strapaze. Kein Weg ist ihr zu weit, keine Bahn zu überflüssig, als daß sie nicht noch im letzten Augenblick Platz auf ihr fände. Sie ist nicht widerlich in ihren Vergnügungen; ob ein Stück taugt oder nicht, kommt bei ihr nicht in Frage, auch nicht die Qualität eines Konzerts, oder die Bekanntheit der Menschen, mit denen sie verkehrt. Hauptsache ist ihr, daß sie im erleuchteten Saal sitzt, Musik hört, kurzum, mitten drinnen im Vergnügen ist, was ihr nämlich Vergnügen dünkt. Ueberflüssig beinahe zu erwähnen, daß für diese in ihrer Art glückliche keine Stunde schlägt; häßliche Maßregeln kennt sie nicht, weil sie sich von ihnen unter keiner Bedingung lösen läßt, wenn sie einmal unterwegs ist.

Nicht man den Vergleich, wer angenehmer auf die Umgebung wirkt, welche Frau von beiden Typen mehr Freude hat, so läßt er entscheiden zwischen der privilegierten Ausgeberin aus, die stets eine gute unterhaltliche Gesellschaft abgibt, während die Hausfrau das Weinstein liebt und sich in größerem Kreise nicht wohl fühlt.

Was die Ehemänner solcher Ausnahmestypen anbelangt, so ist entschieden die Frau, die das Vergnügen und die Unterhaltung bis zur Ueberdrehung liebt, bei ihnen im Vorteil. Sie bringen es immer noch leichter fertig, sich mit der allezeit zerstreunungsbedürftigen abzufinden als mit der Hausfrau, die ihren freien Stunden, in denen sie sich erholen möchten, als Gemischquod erscheint.

Wie werde ich reich?

(Nachdruck verboten.)

Ja, das möchten gern alle wissen. Im Vertrauen gesagt, ich auch. Ich habe mir es schon oft hin und her überlegt, ohne zu einem richtigen Ziel gelangt zu sein.

Um reich zu werden, sagte einmal John D. Rockefeller, der reichste Mann der Welt, müßte man drei Dinge besitzen: Glück, Glück und wieder Glück. Allerdings ist die Zahl jener, die Glück haben, größer, als die der Millionäre. Manche gehen achsellos vorüber und merken das Glück nicht; sie können es nicht erkennen und erfassen.

Auf alle Fälle, und das ist die Vorbereitung und Voraussetzung, müssen unerwählbare Fleiß, Schaffenskraft und guter Wille vorhanden sein. Vor keiner Arbeit, auch nicht vor der geringfügigsten, darf man sich scheuen. Daß der Angehörte seine Pflicht tut, ist selbstverständlich; aber er muß noch mehr als seine Pflicht tun, um sich beim Ehe angenehm bemerkbar zu machen. Allmählich wird man auf ihn aufmerksam, und es wird zu gehobeneren Arbeiten herangezogen werden. Auch die kleinste Arbeit darf nicht unterschätzt werden; auch sie muß gewissenhaft erledigt werden.

Sehr wichtig ist: Wie dürfen keine Ausgaben keine Einnahmen übersehen. Du mußt sparen; so gering auch deine Einnahmen sind, vielleicht sind sie einmal der Grundstock zu einem kommenden Vermögen. Kurz, es gibt nur einen Weg, und der ist: äußerste Energie, Ausdauer, Pflichtbewußtsein und Arbeit, Arbeit und wieder Arbeit.

Um wirklich ein Reicher zu werden, braucht man nur nachfolgende Sätze, die der Pariser Baron von Rothschild an die Wände seines Büros hat hängen lassen, zu befolgen:

- 1. Ringe tapfer im Leben!
- 2. Trägst sorgsam bis ins kleinste den Verlauf eurer Geschäfte!
- 3. Verwende eure Zeit wohl!
- 4. Seid schnell in allen Dingen, erwidert dabei bedächtig, entschließt euch sicher!
- 5. Erragt mit Geduld, was Verdruß schafft!
- 6. Halte die Unerschöpflichkeit eures Namens heilig!
- 7. Lügt niemals!
- 8. Wollt nie mehr scheinen, als ihr seid!
- 9. Macht keine unnützen Bekanntschaften!
- 10. Besucht rechtzeitig eure Schulen!
- 11. Haushaltet wohl; doch laßt nicht mit dem Geld, wenn es gut angeordnet ist!
- 12. Vermeidet harte Getränke!
- 13. Träht nie auf Zufall!
- 14. Strebt früh immer vorwärts, verliert niemals den Mut!
- 15. Arbeitet ihr redlich und mit Eifer, so könnt ihr das Erfolgsloos eurer Gattin!

Die Milchflasche und die Schule.

(Nachdruck verboten.)

Nicht weniger als 20 Prozent aller amerikanischen Schulkinder trinken während der Schulstunden regelmäßig Milch. Meistens wird diese in Flaschen mit $\frac{1}{4}$ Liter Inhalt geliefert. Die Lehrpersonen oder auch die Schuler und Schülerinnen der oberen Klassen sorgen für die Verteilung des National Dairy Council. Eine amerikanische Propaganda-Organisation ist besonders darum bemüht, die Einrichtung der Milchabgabe in allen Schulen einzuführen. In Los Angeles zum Beispiel wurden im Jahre 1923 monatlich 560 000 Flaschen Milch an Schulkinder abgegeben, und 1927 war die Zahl der Flaschen schon auf 3 404 000 gestiegen. In 80 Prozent der Schulen wurde Milch ausgeteilt. Auch in der Schweiz wird in den meisten Schulen Milch an die Kinder verabreicht. Dadurch wird nicht allein den Kindern, die die Milch trinken, gebietet, die Sache hat auch eine volkswirtschaftliche Seite, indem die Milchwirtschaft in der Viehhaltung dadurch gefördert wird.

Die praktische Hausfrau.

1. Wie soll ein Anzug behandelt werden? Zeitender Grundsaß muß sein: Immer, zu jeder Tageszeit, muß der Anzug über einen Kleiderbügel hängen; das gleiche gilt natürlich auch für den Mantel. Damit erwidrigt sich das häufige Aufhängen. Ist ein Knopf lose, so lasse man ihn gleich festnähen; andernfalls geht er leicht verloren, und man bekommt häufig nicht den passenden. Daß Kleidungsstücke niemals an den Armen aufgehängt werden dürfen, sondern am Aufhänger, ist unerlässlich. Wenn möglich, nicht jeden Tag den gleichen Anzug anziehen, damit immer nachgesehen werden kann, ob der Anzug tauglich in der Reihe ist! Pflegt man seinen Anzug auf diese Weise, so wird man ihn doppelt solange tragen können.

2. Entfernung von Schimmel an leuchtenden Wänden. Man nimmt Salzsäure, löst diese in Spiritus auf und betupft mit einem kleinen Schwamm die Schimmelflecke. Die Flecke werden nach dieser Behandlung sofort verschwinden, und es werden sich an diesen Stellen auch keine neuen bilden.

3. Erparnis von Kohle. Wenn Kohle nicht heiß aufglutet, sondern ruhig und gleichmäßig einige Zeit weiterbrennen soll, so schütte man eine Handvoll Salz darauf. Die Kohle verbrennt nicht halb so schnell.

4. Tannenzweige frisch zu erhalten. Man bereite eine Mischung von Glycerin und Wasser, beides zu gleichen Teilen; in diese Mischung tauche man die Tannenzweige. Man wird beobachten, daß nach dieser Imprägnierung keine Tannennadeln abfallen.

5. Halbverwahrung der Schuhsohlen. Man besorge sich in einer Farbenhandlung etwas Leinölfirnis. Ein bißchen Glycerin voll Firnis gleiche man abdann in ein Gefäß und mache dies auf der warmen Herdplatte heiß. (Auf offenem Feuer ist es gefährlich!) Diesen durch die Wärme kläglich gewordenen Firnis streiche man mit einem Pinsel auf die Schuhsohle. Danach legt die heiße Mischung sehr schnell in das Sohlenleder ein. Man bestreiche die Schuhsohle so lange, bis die Sohle mit Firnis durchdränkt ist. Allerdings muß man vorsichtig damit umgehen, damit nichts von dem Firnis an das Oberleder kommt; denn sonst würde das Leder sehr schnell brüchig werden. Sobald die Sohle keinen Firnis mehr aufnimmt, ist das Verfahren beendet. Zum Trocknen lege man die Schuhe am besten in die Sonne, und zwar brauchen sie nur acht Tage, soll das Verfahren erfolgreich sein. Auf diese Weise behandelte Sohlen halten bestimmt doppelt solange wie nicht präparierte.

6. Hygiene. Viele Menschen kennen ihn nicht, obwohl er ein gutes Vinderungsmittel bei Erkältungskrankheiten ist. Er hilft sehr schnell und fördert gleichzeitig auch die Verdauung. Pfeffer wird auf folgende Weise zubereitet: vier gewöhnliche, säuerliche Äpfel schneidet man mit der Schale und dem Kernhaute in kleine Stücke und brüht sie mit heißem Wasser über.

Für die Küche.

1. Fisch-Belegungen. Diese kann man aus Abfällen von frischen oder gelochten Fischen jeder Art bereiten. Man befreit das Fischfleisch sorgfältig von allen Gräten und der Haut und hackt es fein. Man vermischt man es mit geschlagenem Ei, geriebenem und gewaschener Semmel, etwas geschmolzenem Butter, Salz, Pfeffer, Petersilie und, sofern man es liebt, mit gehackten Sardellen. Von der gut zusammengerührten Masse formt man Koteletts, die man in Öl und Semmelmehl paniert und zu schöner brauner Farbe knusprig bäckt. Man reicht sie zu grünem Salat und Bratartoffeln.

2. Gedünstete grüne Beringe. Die frischen, sogenannten grünen Beringe werden gut geschuppt, ausgenommen, gewaschen und eine Stunde vor dem Baden leicht gefalzen. Dann wägt man sie in Mehl um und bäckt sie rasch in Butter oder Margarine. Oder man bestreicht sie mit feinem Öl und brät sie über dem Rauch auf hartem Feuer zu hellbrauner Farbe. Vor dem Anrichten beträufelt man sie mit Zitronensaft und garniert sie mit Zitronenscheiben und Petersilie.

3. Gefüllte und gebundene Griechische. Dieses höchst nahrhafte, wohlkondensierende und besonders von den Kindern immer mit Jubel begrüßte Gericht sollte man jede Woche einmal auf den Tisch bringen. In ein gutes halbes Liter Milch, der man ein gutes Stück Butter oder Margarine zugegeben hat, läßt man ein halbes Pfund Griech, am besten groben, unter Rühren einleusen und rührt die Masse auf gelindem Feuer so lange, bis sie recht dick ist und sich vom Topf löst. Nach dem Erkalten gibt man das nötige Salz und drei bis vier Eiweiß hinzu. Zuletzt rührt man das gut geschlagene Eiweiß unter die Masse und läßt davon mit einem Schüssel mitteldicke Röhre in nicht zu hart gelagertes kochendes Wasser. Nach etwa fünf bis sieben Minuten schwimmen diese auf der Oberfläche. Nach einigen Minuten hebt man sie mit einem Schaumlöffel schon auf einer kochenden Schüssel an und gießt in Butter oder Margarine gebräunte Semmelbrösel darüber. Jedes Obf kann dazu gereicht werden. Besonders gut dazu schmecken Rirschen und Heibelbeeren. Will man die Griechische baden, so läßt man sie nach dem Kochen etwas abkühlen, paniert sie mit Öl und geriebenem Weiden oder Zwieback und gibt sie in kochendes Fett. Man achte aber darauf, daß es nicht zu braun wird. Zu diesen Röhren schmeckt eine Beintante, aber auch jeder Fruchtstoff vorzüglich. Vom Freitag übriggebliebene Griechische ergeben für die Kleinen ein köstlich mundeles Abendgericht.

4. Gebäckverputzung. 300 bis 250 g Erbsen, etwas Wasser und Butter wird weich gelocht. Nach dem Erkalten werden etwa 30 g (schaumig gerührte Butter beizugeben sowie zwei bis drei Eiweiß mehr Salz und Muskatnuz. Feingehackte Zwiebeln werden mit Petersilie, in Fett weich gedämpft, beigegeben. In die Masse zu Reiz, so läßt man mit süßem Rahm nach. Zuletzt gibt man den Schnee der Eier dazu und füllt die Masse in eine gutgefeuerte Bublikform, füllt, und löst eine Stunde ununterbrochen. Dieses Gericht eignet sich zum Servieren mit Couverturen, Semmelbraten, Ragout sowie gemischtem Salat ebenso als Eintopf in der Suppe als Beilage.

„Die Mode vom Tage“

Moderne Geschmacksbildung. III

(Nachdruck sämtlicher Artikel und Illustrationen verboten.)



1132

1133



1134

1135



1136

1137

Die Nachart des Kostüms und Mantels sei möglichst einfach. — Hüte und Schuhe müssen mit Sorgfalt gewählt werden.

Beim Einkauf einer jeden Sache der Bekleidung muß auch wenn es sich nur um die letzte Kleinigkeit handelt, auf den Gesamtanflug Rücksicht genommen werden.

Je weniger Farben eine Frau in ihrem Kleiderkasten hat, desto leichter wird es ihr fallen, stets eine harmonische Zusammenstellung zu treffen.

Daran darf man bei seiner Kleidung sparen und woran nicht?

Es gibt Frauen, die sehr viel Geld auf ihre Kleidung verwenden und trotzdem niemals elegant aussehen, während manche, die mit den beschränktesten Mitteln haushalten müssen, immer gut gekleidet sind und niemals den gefügigsten Strohseker der Frauenwelt „Ich habe nichts anzuziehen“ auszusprechen brauchen.

Sparen Sie niemals am Schuhwerk! Das eleganteste Kleid wirkt schäbig, wenn Ihr Schuh nicht tadellos ist. Es soll damit nicht gesagt werden, daß Sie einige Dutzend Paare von Schuhen besitzen müssen. Aber vier Paar gut gepflegter Schuhe sind für eine Frau von heute erforderlich, und zwar: ein Paar Vormittagschuhe, die zu allem passen, die man am besten mit Krepptagschuhe, die zu allem wählt und die sich auch für Spaziergänge, Ausflüge, Reisen und bei schlechtem Wetter gut eignen. Ich würde raten, sie in Braun zu wählen. Das zweite Paar sei ein Nachschub, der im Winter sowohl am Nachmittag als auch am Abend, für Besuche, und überall dort, wo man sich in Lokale oder unter Menschen begibt, am Platze ist. Als drittes Paar würde ich einen jener hellen (grau oder beige) Chevreau-Schuhe vorschlagen, die heute sowohl im Frühling als auch im Herbst und Sommer, wenn man hellere und duftigere Farben auf sich hat, unerlässlich sind. Und das vierte Paar wären ein Paar Abendchuhe, aus Seide oder Brokat, die gut gepflegt und gehalten, zwei bis drei Winter aushalten können und müssen. (Wir haben bei diesen unsern Betrachtungen natürlich immer nur die berufstätige, den Mittelständen angehörende Frau im Auge; Weltbekenntnisse und große Künstlerinnen sind für diese Anweisungen und Vorschläge nicht als Maßstab zu nehmen.)

Bei Ihren Schuhekäufen gelte ein Prinzip: Sparen am unrichtigen Orte ist Verschwendung! Lieber ein gutes Paar Schuhe als zwei zu sehr Mark, die „nur“ drei Monate halten sollen!

Sparen kann man an Strümpfen. Die den Courtesan-Rahler-Romanen entnommenen Ansichten, daß eine „feine Dame“ Dutzende von Seidenstrümpfen benötigt, ist nicht richtig. Zwei Paar guter Dauerseiden- und etwa vier Paar Seidenstrümpfe in den verschiedensten modernen Farbtönen von beige bis fleischfarben und grau bilden einen Etat, der vollkommen genügt und leicht ergänzt werden kann. Damit ist eine berufstätige Frau von heute in der Lage, immer anständig und tadellos bestrümpft zu sein, ohne mehr als 3 Mark monatlich für neue Strümpfe ausgeben zu müssen.

Hüte: das ist ein Kapitel für sich. Wählt man seine Hüte nicht nach der augenblicklichen Mode, sondern in Form und Farbe so, daß sie niemals aus der Mode kommen können, so ist man in dieser Beziehung mit wenigem Geld für lange Zeit tadellos ausgestattet. Ich würde raten: einen dunkelblauen Keinen, einen größeren glockenförmigen Filzhut, der auch im Winter immer elegant ist, ferner einen größeren helleren glockenförmigen Strohhut (Mamila- oder Panamastroh), der für viele Sommer reicht und immer elegant und vornehm aussieht, leicht gereinigt und durch ein neues Band neu gemacht werden kann, da diese Strohhüte an und für sich schon elegant und lobbar ist; etwa noch eine Bastenmütze für den Vormittag und für das schlechte Wetter. Damit ist der Bedarf einer Frau vollkommen gedeckt. Sie ist, wenn diese Hüte in entsprechender Qualität angeschafft werden, viel besser daran, als wenn sie wahllos bald da, bald dort irgendein billiges, der Mode unterliegendes und schlecht verarbeitetes Hütlchen anschafft. Die Neuheit solcher Gegenstände, die bei billigen Sachen nur allzu schnell verschwindet, im ersten Augenblicke aber besticht, macht sehr bald einer starken Schädlichkeit Platz.

Für die Frau, die wir im Auge haben, nämlich die im Beruf stehende Frau mit mittlerem Verdienst, ist es bei einiger Bescheidenheit und gutem Geschmack durchaus nicht schwer, immer elegant und vornehm auszusehen.

Unselbstan ist ja hauptsächlich eine sich sofort bemerkbar machende Billigkeit des Auges.

Man sieht es einem Kleide auch nach Jahren an, daß es aus gutem Stoff und gut verarbeitet war und ein zum zweitenmal befohlener, aber aus edelstem Material hergestellter Schuh wirkt immer noch besser als ein funktionsloser, neuer, aber auf den ersten Blick billiger.

Wie teilt man nun etwa fünfhundert Mark, die als Jahresbudget für Bekleidung festgesetzt sind, vernünftig ein? Für Schuhe, Strümpfe und Hüte müssen insgesamt 100 Mark reichen. Für Wäsche genügen bei der heutigen praktischen und verhältnismäßig billigen Wäschmode — rosa Schläpfer und rosa Strick- oder Opalbinden sind ebenso hübsch wie praktisch — 30 Mark, so daß für die großen Ausgaben 370 Mark verbleiben. Dazu kommt noch, daß Weihnachtsgeschenke, Geburtstag und sonstige Anlässe den Etat einer Frau vervollständigen. Ein Karton Taschentücher, eine Handtasche, Strümpfe, alles Sachen, die unendlich viel ausmachen, kommen an einem solchen Tage doch stets hinzu.

In jedem zweiten Jahre muß ein Kostüm und in dem gleichen Zeitraum ein Mantel angeschafft werden, wenn man mit diesen allerwichtigsten Bekleidungsdingen auf der Höhe sein will. Ein prima Kostüm kostet 120 bis 130 Mark, ein Mantel um etwa 30 Mark weniger. Es ist praktischer, sich selbst den Stoff und Zutaten zu kaufen und diese verarbeiten zu lassen. Kostüm- und Mantelstoffe sollten nicht unter 25 Mark das Meter gewählt werden. Nur an dieser ersten Qualität hat man Freude und Gewinn, ganz besonders, da Futterstoff, Schneiderlohn und kleine Zutaten auch, wenn ein minderwertiger Stoff verarbeitet wird, ebensoviel kosten, die Ersparnis also eine verhältnismäßig geringe ist, während der Wert des im ersten Falle hergestellten Kleidungsstückes ein Mehrer bleibt. Beim Einkauf des Futters kann man seine Geschicklichkeit beweisen, indem man Resttage oder sonstige Einkaufsgelegenheiten benützt. Auch einen guten, tüchtigen und nicht teuren Schneider oder aber eine ebensolche Schneiderin ausfindig zu machen, wird für eine praktische Frau nicht allzu schwer sein.

Das Aussehen der Nachart soll niemals erst beim Schneider oder der Schneiderin erfolgen, sondern man soll schon vorher genau wissen, was man will. Je einfacher ein Kostüm oder ein Mantel gearbeitet sind, desto mehr Freude bereiten sie.

Die englische Art scheint immer noch die dankbarste zu sein. Schlimmer ist es, wenn man an einem einzigen Kleidungsstück zehn verschiedene Moden vereinigen will. Ein solches Gemisch kann niemals gut aussehen, da es auch in der Mode ebenso wie in der Musik Harmonie und Dissonanzen gibt.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Modelle: 1132. Mantel mit gebogt schmalen Blende besetzten Taschen.

1133. Einfaches Wolstoffkleid. Der Rockvorderrand wird in glückiges Teil aufgenäht.

1134. Ein in schmalen Blenden abgenähtes Westchen verbindet die Brustvorderteile, eine Schrägblende, die unterhalb der Brust übereinandergreift, deckt die Anagnast.

1135. Dieses Kleid kann aus Trikotstoff gefertigt werden. Die lange Bluse ist mit Quersiefen garniert. Eine Naht in gleicher Linie verbindet die Bluse mit dem glückigen Rock.

1136. Eleganter Mantel in Glockenform, mit Blenden garniert.

1137. Jugendliches Kostüm aus Koppentoff. Der Rock zeigt in der vorderen Mitte eine Quetschfalte mit anschließender Falte. Die Jacke ist lose geschnitten, hat geschlichte Taschen und wird von einem Gürtel zusammengehalten.

Verlässliche Schnittmuster nur für Abonnenten. Mäntel, Kostüme, Kleider 30 Pf. Blusen, Röcke, Kindergarderobe, Wäsche 70 Pf. An beziehen durch die Geschäftsstelle.

vermittelt einer Gießbaue hergestellt und das nötige Wasser dazu aus der Elbe geschöpft. Runter und fidel waren wir aber doch dabei und machten ganz hübsche Fahrten, öfters nach Meißen, nach Torgau zuweilen, sogar nach Wittenberg und wir an einem Sonntag gefahren, 108 Kilometer. Allerdings kamen wir dort im Dunkeln an und hatten nur genügend Zeit, den Zug zu erreichen, so daß wir von der Stadt nichts gesehen haben. Wie schön war ein Sonntagmorgen frühzeitig auf dem Wasser, wenn die Glocken zum Gottesdienst riefen und eine feierliche Stille auf dem Strom und Land lag. Die alte hölzerne Brücke über die Jähna, die einst in meinem dritten Schuljahr zu einem Prüfungsdiplom erhalten wurde, war mir ja so vertraut. Wohnen wir doch zuerst ganz nahe bei ihr und ich habe sogar als fünfjähriger Knirps ein Mal in der Jähna gelegen. Madonnen und schlammig wie ein Erdkerl kam ich nach Hause, wo ich mit fremdlich geschwungenem Stod empfangen wurde und eine halbwegsene Tracht Prügel bezog. Der Stadtpark mit seinen alten vertränten Wegen; bildete ich mir doch damals ein, daß es etwas Schöneres überhaupt nicht gäbe. Hier holte ich mir als 15-jähriger Realschüler bei Mondschein auch den ersten Kuss, der erste Kuss, den man, natürlich von der Geliebten seines Herzens, erhält. Das erste Du und den ersten Kuss, die man schließt, das sind Augenblicke, die

man nicht vergißt und die Plage merkt man im Jahr ganzes Leben lang. Im Stadtpark befand sich früher auch die Schlittschuhbahn, und als einst das Hochwasser der Elbe das Gelände überschwemmte, trat Frost ein, so daß man sich kilometerweit auf den beschwingten Eisfen tummeln konnte. Das war etwas für uns Kotte Koras, jede freie Stunde truden wir und drangen herum und wie gut schmeckte der Nachmittagskaffee mit den Wasserbrezeln, die der alte Brezelmann verkaufte und dabei auf einer Pansöde blies. Die alte Brauerei mit unserem Wohnhaus, von wo aus man im Winter die Weisbröden und andere Wetter so hübsch duften konnte. Die alte Wasserfontäne, die mir als Kind immer ein Grinsen verursachte, denn das dumpe Stampfen der Widder kam mir immer vor, als ob Dämonen in dem alten Turm hausten. Wir oft denke ich noch an den alten Rosenpark, in dem ich mich als Kind Tag für Tag tummeln durfte, die alten Palzstetten im Klostergebäude, auf denen ich meine ersten Radfahrversuche auf einem alten eisernen Dreirad, einem Weihnachtsgeschenk, abspielte, sind mir auch noch so vertraut. Ich gedenke noch des alten Turmgebäude, der von der Brauerei zum Albertplatz führte, mit seinen Häusern und dem schiefen Turm, von denen ich noch ein Bild besitze. Leider stehen diese Gebäude dem wachsenden Verkehr zum Opfer. (Schluß folgt.)

Riesa im Jahre 1928.

Nach dem Riesaer Tageblatt bearbeitet.

(Schluß.)

11. 12. Essentielle Stadtverordnetenversammlung, u. a. wurden folgende Beschlüsse gefaßt: Annahme eines Verlagerungsantrages der SPD-Fraktion, die Anführung des gleichen Wohnungsbaues im Jahre 1929 an der Schiller- und Kaiserstraße; Grund zur Verlagerung ergibt die zunächst noch nicht völlig geklärtete Frage der Finanzierung dieses Projektes. — Einbau von 10 Holzwohnungen in den ehemaligen Pioniergeräteschuppen in Forberge. — Verschlebung des restlichen Teiles der Poppyter Straße. — Verlagerungsantrag, die Beschaffung eines neuen Postkraftwagens für das Stadtbüroamt betr., findet Annahme. — Nichtigspruchung der Abrechnung über den Umbau der ehemaligen Zielderschen Fabrik. — Nichtigspruchung der Abrechnungen über den Bau des Raschmenschuppens auf dem Markt. — Bauhofe und über die Errichtung der 12 Reichsheimstätten für kinderreiche Familien. — Verlagerung der Entscheidung über das Gesuch des Vereins Handelsschule wegen Fortführung der Mädchenschulklasse. — Unterstützungsfragen.
15. Adventsfest der Ortsgruppe Riesa des Königin Luise Bundes. Weihnachtsfeier der Kinder-Abteilung des Turnvereins Riesa (D.V.) im „Stern“. Wähliges Beisehen der Riesaer Bank, A. G. Ausstellung eines „Weihnachtsbannes für Alle“ auf dem Rathausplatz.
16. Warenlotterie im Hotel „Kronprinz“ des hiesigen Vereins der Sächs. Handelsschule zum Besten seiner Wohlfahrtsbestrebungen. Beginn des Christmarktes auf dem Rathausplatz.
17. Weihnachtsfeier der Ortsgruppe Riesa im Gewerkschaftsbund der Angestellten. 40-jähriges Amtsjubiläum unseres ersten Weislichen, Herrn Pfarrer Johannes Friedrich.
18. Elternversammlung der Landwirtschaftl. Schule zu Riesa. Experimentalfortschritt in der Elbterrasse über „Kfalle Phänomen“; Veranstalter: Ortsgruppe Riesa im DVB. Weihnachtsfeier im Allg. Turnverein Riesa und des Frauenvereins der Kirchgemeinde Weida. Herr Stadtkämmerer L. H. Alfred Gullig, bezeugt in voller Richtigkeit seinen 80. Geburtstag.
20. Weihnachtsfesten des Oberrealschulchors in den Straßen der Stadt Riesa.
21. Ableben des bekannten Riesaer Bildhauers H. F. Heinrich im städtischen Krankenhaus.
22. Veröffentlichung des Ergebnisses zum städtischen Wettbewerb (Entwürfe über die städtische Ausgestaltung des Stadtteils vor dem geplanten neuen Bahnhofsempfangsgebäude in Riesa). Einstellung der Eisfabrik infolge des eingetroffenen Wegganges. Weihnachtsfeier für 25 Kinder im Kaufhaus Tropfen-Riesa.
23. Weihnachtsfeier im städt. Versorgungshaus.
24. Weihnachtsfeier der ehemaligen „102“er im Hotel „Stern“.
25. Weihnachtsmorgensfeier des Chorvereins im Saale der Elbterrasse.
27. Weihnachtsfeier und Besprechung Bedürftiger durch die Sächs. Handelsschule, Riesa, im „Weitner Hof“.
28. Weihnachtsfeier der gemeinnützigen Kochkiste „Christlicher Frauendienst“ im Höpferischen Saale.
29. 10. Stiftungsfest der Vereinigung ehem. Höpferer Schüler zu Riesa im Saale des Hotel „Höpfer“.
30. Weihnachtsfeier der Christlichen Elternvereinigung bei Höpfer.
31. Abends 7 Uhr und nachts 11 Uhr Elbweihergottesdienst in der Trinitatiskirche.

Rund um Riesa von Panzer u. Winterfeld Riesa. — Für die Redaktionen verantwortlich: Heinrich Wilmann, Riesa.



Unsere Heimat Blätter zur Pflege der Heimatliebe, der Heimatforschung und des Heimatschutzes.

Wird in unregelmäßiger Folge als Beilage zum Riesaer Tageblatt unter Mitwirkung des Riesaer Heimatvereins in Riesa herausgegeben und mit Beiträgen versehen.

Nr. 9

Riesa, 2. März 1929

2. Jahrgang

Der Einkauf von Schloß und Rittergut Riesa durch die Stadtverwaltung vor 55 Jahren.

— Zum 28. Februar. —

Mit freundlicher Genehmigung des Herrn Brückenmühlensbesizers Hördorn-Riesa wurden mir die nachstehend wiedergegebenen Aufzeichnungen des vorherigen Besitzers der Brückenmühle, Hördorn sen., der persönlich die Ankaufverhandlungen gepflogen hat, zur Veröffentlichung in diesen Heimatblättern zur Verfügung gestellt.

Dem Gedächtnis der 25. Wiederkehr jenes demwürdigen 28. Februar des Jahres 1874 sind die zeitgenössischen Berichte hierüber gewidmet, die zugleich einen Auszug und ein wertvolles Bild der Chronik von Riesa darstellen.

Johannes Thomas, Riesa.

Lesen wir nun, was uns Herr Hördorn sen. Blatt 2188f seiner Familienchronik, wie folgt überliefert hat:

Da nun seit 1873 die residierende Städteordnung angenommen war und die Stadt seit dieser Zeit die Polizeigewalt in die Hände bekam, so wollte der Pfalz zu Waldzwecken in der neuen Schule an der Rastanienstraße nicht mehr anlangen, denn es machten sich mehr Beamte, auch sogar Gefängnisse nötig.

Es trat nun an die Stadt die Frage heran, ein Rathaus zu bauen, oder größere Lokalitäten mietweise zu beschaffen, was nicht so leicht war.

Mit diese Frage bei den Stadtverordneten, denen ich damals als Vorsitzender angehörte, zur Vorlage kam, es war Anfang des Jahres 1874, machte ich im Collegium darauf aufmerksam: ich habe erfahren, daß der Herr Baron von Weid sein Rittergut verkaufen wolle, und es würde wohl kein Fehler sein, wenn es die Stadt erwerbe. Allerdings erwähnte ich dabei, daß es mir wohl nicht so ergeben möchte, wie im Jahre 1821 dem Schneider Lindner in Riesa. Als damals der Rittergut zum Konkurs kam, stellte dieser schon an 114 im Gemeinderate die Frage, ob man dieses

dann nicht für die Stadt kaufen wolle, wonach es geheißen hätte: er müßte wohl verrückt sein. Zu dieser Zeit wäre allerdings noch viel vorteilhafter gekauft worden, aber in Riesa standen damals die finanziellen Verhältnisse nicht wie heute. Es entspann sich darüber eine längere Debatte im Collegium; man war allgemein dafür, wenn es zu haben sei, ja das Rittergut zu kaufen, denn dadurch würden die nicht aufhörenden Streitigkeiten mit der Gutsbesitzerfamilie und der Stadtvertretung beseitigt. Das herrschaftliche Wohnhaus genüge als Rathaus vollständig. Das Gut könne verpachtet werden und würde sich wohl verzinsen. Das Stadtverordneten-Collegium gab den Vorschlag wegen Ankauf des Rittergutes mit obigen Begründungen an den Stadtrat zur Begutachtung, welcher sich auch sofort damit einverstanden erklärte und den Stadtrat Grundmann zur Vermittlung des Ankaufs abordnete. Auch ersuchte der Stadtrat das Stadtverordneten-Collegium aus ihrer Mitte einen Abgeordneten dazu zu bestimmen, um baldigst mit dem Herrn Baron darüber zu sprechen. Die Stadtverordneten wählten ihren Vorsitzenden Hördorn.

Durch die fortwährenden Zwistigkeiten der Stadtbehörde mit der Rittergutsbesitzerfamilie war es nicht angenehm, in Verhandlung mit dem Herrn Baron zu treten und die Frage an ihn wegen Verkauf seines Gutes zu stellen; denn auch Stadtrat Grundmann hatte kurze Jahre zuvor sich mit dem Baron in kirchlichen Angelegenheiten entzweit, und bot mir daher, doch die ersten Schritte zu tun.

Was sein soll, bekommt ein Gehalt; ich habe mit dem Herrn Oeconome-Jurpektor von Biedenfeld zu tun; er bot mir um diese Zeit Getreide zum Verkauf an, worauf ich ihm sagen ließ, ich würde baldigst noch Gehalt kommen, um selbst mit ihm darüber zu sprechen. Da ich nun wußte, daß der Herr Baron fast alle Tage in der Mittagszeit nach Gehalt ging um mit seinem Jurpektor sich zu beraten, so begab ich mich ander

zu den Tagen noch etwas früher als der Herr Baron nach
Wiesla, wofür ich den Herrn Inspektor v. B. sofort
antraf, und er mir das Getreide auf dem Boden zeigte.
Als wir mit dem Handel fertig waren und beide wie-
der auf dem Hofe erschienen, kam auch der Herr Baron
dahin; ich grüßte beider und empfahl mich bei dem
Herrn Inspektor; gleichzeitig trat der Herr Baron
näher und bat mich, doch ein wenig zu warten, er
ginge gleich wieder mit zur Stadt zurück, was mir so
gerade gelegen kam. Beide Herren sprachen kurze Zeit
miteinander, und alsdann begab ich mich mit dem
Herrn Baron zur Stadt zurück und wir plauderten
dabei über verschiedenes.

Als wir beide durch das Lieferne Gölchen gingen,
wo jetzt das Messerwerk steht, fragte ich den Herrn
Baron: ich habe gehört, er wolle sein schönes Gut ver-
kaufen, ob dem so sei; worauf er mich scharf ansah, und
meine Frage bejahte, worauf ich nun weiter fragte, ob
denn der Herr Baron wohl geneigt sei, das Gut an die
Stadt Wiesla zu verkaufen; da blieb er stehen und sah
mich abermals scharf an und sagte: Da haben so viele
hinsitzgureden, und Sie wissen ja auch, was alles mir
immer von der Stadt schon zu Leide getan worden ist.
Er äußerte ferner, wenn er es nur mit mir allein zu
tun haben würde, so würde er „Ja“ sagen. Als ich
dem Herrn Baron bedeutete, daß ich dies nicht allein
abmachen könnte, aber im Falle eines Kaufes nur noch
ein städtischer Abgeordneter bei der Verhandlung zu-
gegen sein würde, worauf er mir antwortete, dann sei
er nicht abgeneigt, mit der Stadt in Unterhandlung zu
treten; vorläufig sei er aber schon mit einem Leipziger
Herrn im Unterhandeln, und so haben wir uns beider-
seitig 8 Tage Bedenkzeit vorbehalten; nach Ablauf
dieser Zeit wolle mir der Herr Baron seine Ansicht
übermitteln.

Bei dieser Unterhaltung war die Stadt erreicht,
und wir empfahlen uns beide vor meinem Grundstück
(der Bräunmühle).

Als ich diese Unterredung mit dem Herrn Baron
noch an demselben Tage dem Herrn Bürgermeister
mitteilte, war letzterem an dem Ankauf des Ritter-
gutes gar nichts gelegen; er äußerte, daß er dadurch
unnütze Arbeit bekommen würde.

Daß trotzdem die städtischen Collegien den Ver-
kauf geneigt hätten, das Rittergut zu kaufen, wurde
in der Bürgerkammer allseitig mit Freuden begrüßt.

Der Gewerbeverein berief eine Bürgerversammlun-
g im „Wettiner Hof“-Saale zusammen und wurde
auch hier diese Angelegenheit besprochen und mit Be-
geisterung im Allgemeinen für den Ankauf des Ritter-
gutes eingetreten; nur der Herr Bürgermeister sprach da-
gegen und meinte, man könne für 6000 Taler ein schö-
nes Rathaus bauen, was lange Zeit für die Stadt aus-
reiche. Dieser Ansicht pflichtete auch der Stadtrat und
Stadtgutbesitzer Holzhausen bei. Die reich besetzte
Bürgerversammlung sprach sich, nur gegen die 2 vor-
genannten Stimmen, dafür aus, das Rittergut für die
Stadt baldmöglichst anzukaufen.

Am 20. Februar 1874 bekam ich von dem Herrn
Baron v. Weid einen Brief, in welchem er daran bat,
daß ich mich mit dem Stadtrat Grundmann im Laufe
des nächsten Tages zum Vorraus in seiner Schloss-
expedition wegen der betreffenden Angelegenheit ein-
finden sollte, wovon auch der Herr Bürgermeister in
Kenntnis gesetzt wurde und der hierzu seine Erlaubnis
erteilte. Beide Vertreter stellten sich auf Wunsch
des Herrn Barons zur bestimmten Zeit in der Schloss-
expedition ein, wo sie freundlichst empfangen wurden.

Der Herr Baron teilte mit, daß er die Verkaufs-
unterhandlungen mit dem Leipziger Herrn abgebrochen
und sei nun nicht abgeneigt mit der Stadtverwaltung

Wiesla darüber zu verhandeln; er äußerte gegen uns
beide den Wunsch, wenn es zum Verkauf kommen
sollte, die Sache nicht in die Länge zu ziehen.

Wir erkundigten uns bei dem Herrn Baron nach
der Größe des Gutes, den Einheiten desselben und
nach dem Preis, worüber er uns genau unterrichtete.
Nachdem zeigte er uns in sehr zuvorkommender Weise
sämtliche Räumlichkeiten im Schlosse. Nachdem man
dies alles gesehen hatte, mußte man sich ohne weiteres
sagen, daß dieses herrschaftliche Wohnhaus sich ohne
großen Umbau voll und ganz zu einem Rathaus eigne.
Wir fragten nochmals wegen des Preises und der An-
zahlung, worauf der Herr Baron sagte: Es kostet
338 000 Taler, wovon nichts zu kürzen ist; er verlange
beim Abschluß des Kaufes 38 000 Taler Anzahlung.

Wir baten den Herrn Baron, uns den Tag des
Abschlusses zu bestimmen, welchen er auf den 26. Fe-
bruar 1874 festsetzte; alsdann empfahlen wir uns
beiderseits.

Beide Vertreter der Stadt referierten über die
hattegefundene Unterredung mit dem Herrn Baron
und wurden nunmehr beauftragt, am 26. Februar 1874
zur bestimmten Zeit, nachmittags 3 Uhr, sich auf das
Schloß zu begeben, um nunmehr den Kauf perfekt zu
machen.

Als Stadtrat Grundmann und Stadtverordneten-
Vorsteher Röhrborn in der Expedition des Herrn
Barons am 26. Februar eintrafen, war auch bereits
der Vertreter desselben, Herr Finanzprocurator Voh-
mann dort erschienen und hatte bereits die Punctation
des Kaufes niederschriftlich, welche uns beiden zur
Genehmigung langsam vorgelesen wurde. Wir beide
vermochten denn auch nur wenig zu ändern, und so
wurde diese Punctation für richtig erklärt und beider-
seits unterschrieben.

Die Uebergabe des Gutes erfolgte bereits am
27. Februar und gingen von da an alle Kosten und
Ausgaben an die Käuferin über. Der Herr Baron
sagte, er werde seinen Inspektor, Herrn v. Wiedenfeld,
sowie benachrichtigen, daß das Gut verkauft sei und
morgen (27. 2.) mit allem übernommen werde.

Der Herr Baron bat die beiden städtischen Vertre-
ter noch, mit ihm in den Speisesaal (jetzt Rathsausschul-
saal) zu kommen, um uns seiner Frau Gemahlin,
einer geborenen Gräfin von Schlieben, vorzustellen,
und ihr die Mitteilung von der Verkauf des Gutes
zu machen, welsch letztere sie gerührt entgegennahm,
und wir uns alsdann von der Frau Baronin
empfohlen.

Nunmehr gingen der Herr Baron, sein Vertreter
und wir beide vom Schloß zur Kaiserexpedition zum
Herrn Bürgermeister (neues Schulhaus — jetzt Was-
serturnschule), um dort die bedungene Anzahlung von
38 000 Talern zu erheben.

Das Rittergut hatte beim Ankauf 603 1/2 Ader mit
10,122 Steuerleistungen. Das übergebene Vieh, Ju-
ventar, Mobilien und die Vorräte hatten einen Wert
von 38 000 Talern, so daß der Ader Land durchschnittlich
auf 441 Taler zu stehen kam (oder der Quadrat-
meter durchschnittlich 24 Pfennig, incl. sämtlicher We-
stände).

Am 27. Februar früh 8 Uhr ward das Gut vom
Stadtrat übernommen und dem in Wiesla privatise-
renden Oeconomie-Inspektor Michaelis bis zu Jo-
hann, wo es an Herrn Raumann verpachtet wurde,
auf Rechnung übertragen.

Der erste Rittergutspächter Raumann zahlte an
Pacht jährlich incl. Pflanz 13 000 Taler, der Schloß-
brauereispächter Wöschel jährlich 1000 Taler, der
Rathkeilerpächter Schod jährlich 500 Taler, der Schloß-
gärtnerpächter Pinkert jährlich 200 Taler, ohne die

Wiesen und Felder, welche privatim mit 825 Talern
jährlich verpachtet waren und die Wiese, die das Rath-
haus brachte; auch konnten vom Gut- und Schloß-
grund Baustellen verkauft werden.

Am 17. März 1874 ward der Rittergutskauf ge-
richtlich confirmiert und auf Pol. 696 des Rechts-
hofes eingetragen. Die obgenannte Anzahlung
wurde auf übernommene Vorräte, Inventar, Mobili-
en usw. von der Kaufsumme abgerechnet, so daß noch
300 000 Taler auf Pflanzschaften kamen. 50 000 Taler
bezahlte die Käuferin am 1. Juni 1874; 150 000 Taler
blieben nach 1-jährlicher Auffündigung in Raten zu
25 000 Talern, indem ein viertes als dieser Betrag
auf einmal nicht gekündigt werden soll, zu bezahlen,
und zwar zu 4 Prozent; 100 000 bleiben zu 4 1/2 Prozent
hypothekarisch fest stehen.

Mit vollzogen wurde dieser Kauf gerichtlich am
17. März 1874 von folgenden Herren:

Herr Carl Heinrich Freiherr von Weid; der Stadtrat
zu Wiesla: Eieger, Bürgermeister; Carl Heinrich Holz-
hausen, Friedrich August Grundmann, Ernst Röh-
berg, Heinrich Wilhelm Feurig.

Jugenderinnerungen eines ehemaligen Riesaers.

Ich denk als Kind sich zurück
Und schule mein armes Haupt.
Wie sehr sie mir wieder, ihr Väter,
Die längst ich vergessen gelaubt.

Nach vielen Jahren war ich wieder einmal nach
meiner Vaterstadt gekommen. Donnernd fuhr der
Zug über die mächtige Eisenbahnbrücke und schon
führten die Erinnerungen auf mich ein. Pange-
streckt zickte sich die Stadt am Ufer hin und jedes Haus
sahen mich zu grüßen, jeder Platz mich willkommen
zu heißen. Am Ufer luden sie mich aus. Wie oft
hatte ich den Weg auf seinem holprigen Pflaster zu-
rückgelegt, um mir die nötigen Verladenotizen und
Energiepapiere zu verschaffen. Am Bahnhof, der
wegen des erhöhten Verkehrs, einen Umbau über sich
hatte ergehen lassen müssen, stand nicht mehr die alte
Pferdebahn, hinter Autosse nahmen die Reisenden
auf. Wie war ich doch mit dem alten Pferdebahnen
verwachsen gewesen, besch ich doch als Junge, da ich
ja oft für die Pferdebahngesellschaft Wege besorgte
und das Geld aus dem Automaten kassierte, einen
Eckeln, der mich auf Dienstwegen zur freien Fahrt be-
rechtigte. Das Riesenwäldchen am Bahnhof, was für
reichende Stunden habe ich dort verlebt; es war da-
mals noch für jedermann frei und besonders für uns
Jungen war es für unsere Indianerspiele ein un-
übertrroffenes Torado. Meinen ersten Posaunenbahn
habe ich dort mit einem Steinwurf erlegt und glück-
lich fröhlich brachte ich meine Jagdbeute nach Hause.
Wein alter Herr wollte ein unanständiges Taiten
Isotassen, verbunden mit den heiligen Donnerwetter
Einschlägen, doch war meine junge Weidmannsfreude
zu groß, so daß ich mit einem gelinden Anspanner
und dem strengen Gebot, solche Wildbeeren in Ju-
kaufst zu unterlassen, weglau. Der Posaun wurde so-
gar für mich gebracht und ich durfte ihn mit meinen
Geschwistern allein verzehren. Striche wurden auch
eine Zeitlang vom früheren Bahnhofsdiener im Gatter
gehalten, doch waren dieselben eines schönen Tages
ausgebrochen, die Umzäunung war nicht hoch genug
gewesen. O seltsame Erinnerung einer sorglosen, glück-
lichen Zeit.

Der Auto-Carrión führte mich nun in rascher
Raket nach dem Innern der Stadt. Wie vertraut

Das Stadtverordneten-Collegium, vertreten durch
Ernst Friedrich Röhrborn, Vorsteher; Friedrich Ernst
Michaelis, C. Schmaffer, Albert Herzog.

Kurze Zeit nachdem der Kauf vollzogen und alles
gerichtet war, hatte der Bürgermeister noch heraus-
geschickt, daß der Herr Baron bei Gründung der ersten
Diaconats-Stelle, im Jahre 1863, sich für sich und seine
Nachfolger verpflichtet hatte, alljährlich 200 Taler zu
dieser Stelle zu zahlen (darüber entstand ein lang-
wieriger Prozeß, von dem ich in einem besonderen
Artikel zu berichten gedenke — J. Th. N.).

Der Herr Baron von Weid hatte sich bis Ostern
1874 freie Wohnung im Schloß vorbehalten, zog aber
bereits Ende März mit seiner Familie nach Schloß
Obernigksha b. Wurzen. Er kam zu mir, um Abschied
zu nehmen und übergab mir die Schlüssel zum herr-
schaftlichen Schloß, welche ich nicht anschauen wollte,
sondern ihn bat, diese doch dem Herrn Bürgermeister
einzuhändigen, worauf er äußerte, daß er solches in
gar keinem Falle tue, sondern dann die Schlüssel dem
Gärtner Pinkert übergebe; daraufhin ließ ich mich
dazu bewegen, und wir nahmen wahrscheinlich für
immer von einander Abschied.

standen noch die alten bekannten Häuser am Wege, der
früher noch nicht gepflastert und noch von seinem
glatten Kalkstein eingefaßt war. Am Rosenplatz,
früher Kaiser-Wilhelm-Platz, Rieg ich aus. Wie schmund
nimmt er sich aus und was war er vor 40 Jahren?
Tiefe Pöcher teilweise mit Birken umstanden, Kohlen
genannt, traf man auf ihn an. Hier habe ich für
unseren Naturgeschichteslehrer Eichenapfelgewächse do-
kumentiert, was mir ein Lob eintrug. Ich habe seitdem
nie wieder solche gesehen, obgleich ich öfters danach
Umschau gehalten habe. Hier sah ich auch das erste
Mal einen Eschit an einer Esche arbeiten, wie fleißig
benagte der kleine Kerl seinen festen Schnabel und
wie flogen die Splinter bei der eifrigen Tätigkeit um
den harten Stamm. Eine glückliche Idee war es,
f. Zt. beim Bau der Gädler-Mühle das überflüssige
Erdbreich zur Ausfüllung der Eschomulden zu be-
nutzen, denn wie hatlich nimmt sich jetzt der Platz im
Gesamtbild der Stadt aus.

Nach dem Elbstrom führte mich nun mein Weg,
das städtische Elbbad hat man allerdings auf einen
Platz, teilweise unterhalb der Elbbrücke verlegt. Was
haben wir uns dort, besonders in den großen Zeiten,
herumgetummelt, denn das Schwimmen lernte man
ja als Junge, der sich viel im Wasser herumtrieb, bald.
Die alte Schiffswerft, mein Weg führte mich, wenn ich
haben ging, ja täglich daran vorüber. Vergesslich suchte
ich jedoch nach dem alten Schiffersspruch über der Türe
der Kantine „Wort mit uns“, er war der neuen Zeit
zum Opfer gefallen. Ein alter Werkmeister fragte
mich seiner Zeit, als mich mein Weg vorbeiführte und
den Spruch las, „na Junge, was steht darauf?“. Die
Erinnerung ist mir hasten geblieben. Die alte Prom-
naden Röhre, früher ein einfacher Kahn, der auch
Passagiere vom Dampfboot ein- und ausbootete, jetzt
ein schmuckes Motorboot, wie antete mich das alles
vertraut an.

Das neue, elegante und komfortable Bootband
mit seinen schönen bequemen Räumen und sanitären
Einrichtungen, sowie herrlichen Bootpark. Selbst-
verständlich kommt mir da unsere alte Breiterbunde in
Erinnerung mit unsern 1 Vierer-, 2 Zweier- und 2
Einerebooten, wovon die letzteren noch dazu Privat-
eigentum waren. Die Fische wurde zu meiner Zeit

Dresdner Mierel.

Dresdner Brief.

Es ist seltsam! Wenn die Natur sich einmal einen kleinen, ganz kleinen Scherz erlaubt, gleich stockt alles, was sich der Mensch aufgebaut und zusammengeremelt hat, die Technik bekommt einen Knack, und wer erst noch so eingebildet auf sein modernes Großstadtium war, merkt auf einmal, daß es damit wahrlich zu weit her ist.

Also, ganz Dresden jammert. Nicht zu sagen, warum! Da sind hier — um Entschuldigung, es muß gesagt sein! — die Kessel eingestiegen, dort die Wasserleitung. Hier ging die Dachrinne kaputt und dort ist das schon ein wenig schadhafte Dach, das aber trotzdem noch geraume Zeit gehalten hätte, vollends in Stücke gegangen. Und selbst unser vielgestörter Zoo ist in Kälteschwülzigkeit gekommen. Rattisch! Wie viele der armen Tierchen, die an tropische Wärme gewöhnt sind, müssen nun sterben! Denn auch mit der Kohlenlieferung hapert es. Jedoch der rührige Direktor des Gartens hat einen Ausweg gefunden, — er hat einige der lieben Tierchen in Pension gegeben.

Und was machen die Dresdner mit den Insassen der verschiedenen Käfige? Nimmt etwa eine einsame Jungfrau die schön gefleckte Tigerin an Stelle ihres längst verstorbenen Papstes? Oder die vielföpfige Familie des Straßenbahnfahrers einen kleinen Elefanten als Spielgefährten für die lustige Kindertruppe, die in der Zweizimmerwohnung in der Hechtstraße allzuviel Platz übrig ist?

Mit nichts! Wie überall hat sich die allseitige Geschäftswelt der Sache angenommen. Da ist es ein Wollwarengeschäft der inneren Stadt, das zwei Dromedare herbeibringt. Mit wohlverschürzten Bündeln zu beiden Seiten der Hüften holzieren die schönen Tiere, geführt von ihrem Wärter, durch die Stadt und tragen auf braunlichen Kamelhaardecken die Firma ihrer Gattgeber. Dort, auf belebter Geschäftsstraße in Löbtau hat gar ein Laden drollige, mollige Löwentiber ins Schaufenster genommen und nicht weit davon holzieren verheißungsvoll zwei Störche im Fenster umher, und die kleinen Löbtauener Kinder glauben nun, entgegen den Aussagen aufklärter Geschwister, daß die beiden Langbeine just die Insassen dieses Stadtviertels am besten bedacht haben.

Unterdes ist der kürzeste und dabei nährlichste Monat des Jahres zu Ende gegangen. Er war ereignisreich, trotz alledem. Eine Flugausstellung zeigte anschaulich, wie weit die Menschheit im Nachahmen der Bewegung unserer kleinen und größeren Luftbewohner gekommen ist. Siebenabläufige Motoren starteten sternförmig hinter den feinen Arbeiten der Propeller, weitgeschweifte Tragflächen aus Aluminium treten aus dem Kumpf hervor und stauend stehen die Leute, begeißert die Jungen, schauernd die Bedächtigen, die ja auch der ersten Eisenbahn gegenüber ängstlich genug waren. Und als große Lastautos die verschiedenen Flugzeuge wieder fortgeschafft hatten, bedrückten eine Schar von Hundstagen aller Rassen die Räume der Ausstellung. Da war treulich wieder anderes Publikum zu sehen. In Reihen empfing den Besucher ein ganz modern anmutendes Konzert bellender, jaulender und stehender Töne, und glückselig holte zum Schluß der Eigentümer oder die Eigentümerin irgend eines der hübschen, klugen Tiere, den vierbeinigen Liebling samt einem Preis oder wenigstens einem Diplom ins trauliche Heim zurück.

Wir denken noch nicht an den Frühling, die weil auf Straßen und Dächern immer noch neue Schneedecken an den stark besudelten Weihnachtskollen erinnern. Aber gemacht! Einige Tage können das Bild ändern. Schon das Nahen des dritten Monatsfesten im Jahre macht die Menschen frohlicher. Die Ausgaben für Weihnacht, Heiligabend und Fasching sind glänzlich verfliegen, der Frühling beginnt, seine ersten schüchternen Boten vorauszuschicken. Schon wagen sich in den Schaufenstern einige Frühjahrsblüte hervor, Konfirmation und Jugendweihe, Lehrentritt und Berufswahl gehen im Brennpunkt des Interesses und ungezählte Dresdner Kinder schauen hoffnungsvoll der Zeit entgegen, wo sie als Erwachsene gewertet werden sollen, bilden sich wohl gar ein, daß nun die Welt eine ganz andere werden wird.

Regina Verthold.

Zwei Welten — nur eine Stunde von einander getrennt.

Gott spricht durch seine Welt, der Mensch durch seine Tat. (G. A. Liebig, Uranta.)

Ich Dresden, 27. Febr. Vor kurzem — in Dresden fiel und fiel das Barometer — fuhr ich mit dem Bus vom Bahnhofplatz über Rindsdorf nach Altenberg. In Dresden brühte der Schnee und drohten düstere Wolken ihren Schah an weißen Kloden herunterzulassen. Aber schon in Schmiedeberg erreichten wir die Sonne — oder die Sonne uns. Der Neuschnee glitzerte grünlich und der Schneepflug mit 8 schlachtreifen Kössen bespannt, türmte meterhohe Schneenrüben auf. Je näher wir zur Kammhöhe kamen, desto wärmer pflaute uns die Sonne an — und als

wir auch die Kaufahre hinter uns hatten, die Kurve, wo's nach dem schönen Heidehof in Oberdörschitz abgeht, ging uns wie dem Wanderer in der Vestingabel: Der Mantel fiel — und später sogar der Kopf. Die Räder hatten wir längst in der Tasche gefeckt. In Dresden aber, wie im übrigen Tiefland, erstoren den Leuten die Ohren... Und wie wir gar auf der Straße nach Jinnwald spazierten, da, wo auf den herrlichen Stiefeln die Sportler sich tummelten, lagen vor dem Berghof Rauvenest die Hotelgäste auf Liegestühlen in der Sonne, ließen sich braten und sahen dem Spiel ihrer Kinder zu!

Ein seltsames Bild! Das Barometer, das noch am Morgen 20—22 Grad Kälte angezeigt hatte, stand bereits seit Stunden auf 20 Grad Wärme! — Eine Differenz von 42 Grad, — genau wie in St. Moritz, in Davos, in Kropa und St. Anton. Ja, in Garmisch-Partenkirchen habe ich auch an sonnenreichen Tagen nur selten die Hotelgäste in Liegestühlen im Schnee gesehen. Freilich nur noch die Musikpöbel, die wie in St. Moritz von 11—3 Uhr Konzerte im Freien gibt und die Illusion wäre vollkommen gewesen... Ueber uns wölbte sich ein — wie heißt doch das abgegriffene Wort: Süßlich blauer Himmel, und eine Fernsicht entzückte uns, eine Fernsicht, daß man hätte glauben können, die Süßliche Schweiz sei nur einen Augenblick weit. Wir kletterten in die vierte Etage des Rauvenest, dort wo die Sportler ihre Wassenquartiere haben und abends fröhlichen Sudensauber pflegen: Ueber Löwenhain, Breitenau, Eberbach, Gellina und Fürstenu sah man die Kollendorfsche Höhe aus Napoleons letzten Zeiten, sah man den Littenstein und daneben die Festung, sah man in Böhmen den Keulen- und Sattelberg und sah man weit hinaus ins herrliche Elblandsteingebirge...

Wenige Stunden später waren wir wieder in Dresden, frohen wir allends ins warme Bett und noch lange darnach war uns, als hätten wir dieses Bild von den zwei so nahe bei einander liegenden und doch so verschiedenen Welten nur geträumt.



Einer von den Vielen, die der Gefahr leichtsinnig in die Arme laufen!

Dresdner Brief.

Die Ausstellung „Danzig“. — Im Zeichen der Roms. — Die Internationale Gunde-Ausstellung. — Die kommende Jahreschau. — Dresden im Winterleid. — Ein interessanter Redner.

(Nachdruck verboten.)

Es ist wieder allerhand zu erzählen. Nachdem die Ball-Hochzeit vererbt ist, sind nur noch die regulären Tanzgelegenheiten geblieben, und deren sind es auch nicht gerade wenige. Wer aber auf andere Art als durch Tanz, Theater und Konzerte Zerstreuung suchte, hatte in diesen Tagen Gelegenheit, sein Wissen durch den Besuch etlicher Ausstellungen zu bereichern. Da ist es zunächst in den Räumen der Dresdner Rundgenossenschaft dicht am Städtischen Ausstellungspalast die Ausstellung „Danzig“. Sie ist weit mehr als vielleicht nur das Mittel, die Sehenswürdigkeiten einer alten, ehemals zum Deutschen Reiche gehörigen Seestadt weiteren Kreisen in Erinnerung zu bringen. Sie ist der Auffahrt einer ferndeutschen Bevölkerung, von Leuten unseres Blutes: „Wir wollen deutsch sein, wie die Väter waren!“ Jehu Kling aufgebauete Abteilungen führen ein in Geschichte und Kultur der alten schönen Stadt, aus deren Ozeanmeer sich der gewaltige vieltürmige Backsteinbau der ehrwürdigen St. Marienkirche erhebt. Sie ist das fünfgrößte evangelische Gotteshaus der Welt und vermag 20.000 Menschen in sich aufzunehmen. Von ihrer Kanzel predigt Artur Brausewetter, der sich als Romanschreiber einen glänzenden Namen schuf. Wer kennt wohl die wunderbaren kunstgewerblichen Schätze der Danziger Diele und das Uphagenhanes? Aber auch das moderne Danzig wird in dieser Ausstellung gezeigt. Vorbildlich sind seine sozialen Einrichtungen und auf hoher Stufe steht das geistige und künstlerische Leben in dieser nordischen Stadt. In ihren Mauern lebte auch der Dichter unseres alten schönen Weihnachtsliedes „O du fröhliche — Daniel Falk. Gern verweist man bei der bildlichen Darstellung der altertümlichen Straßen und Gassen, in deren Gewirr auch der Danziger „Koch“ seit Jahrhunderten erzeugt wird, jener berühmte Branntwein, den schon unser kürzlich vielgeleiteter Kessing in seiner „Minna von Barnhelm“ erwähnt, den echten Danziger Koch. Aber hier geht Probieren über Studieren und die Danziger Probierkuche ist ein Beispiel hervorragender Kunst. Wer vielleicht jetzt schon Reisepläne schmiedet, dem nenne ich drei Worte: Marienburg, Marienburg und Danzig. Diese Reise lohnt sich. Sie erschließt ungeahnte Naturgenüsse, weltberühmte bauliche Sehenswürdigkeiten und überdies wird mit einer solchen Fahrt der Danziger Bevölkerung, die mit uns schicksalsverbunden bleibt, wirtschaftlich geholfen.

Während der ganzen letzten Woche stand natürlich auch Dresden im Zeichen der Roms, der Reichs-Unfallverhütungswache. Sie war wohl überall gut aufgeboten und es wäre erstaunlich, wenn der beabsichtigte Erfolg nicht ausbliebe. Im Jahre 1927 sind im ganzen Reiche nicht weniger denn 24.000 tödliche Unglücksfälle zu verzeichnen gewesen. Ein unendlich langer Totenzug, der wesentlich kürzer geraten wäre, hätte man sich mehr in acht genommen, und Warnungen beachtet, sowie Sicherheitsvorrichtungen benutzt. In Vereinen, Veranstaltungen öffentlichen und privaten Charakters und in den Rinos hat man jetzt in kurzen Ansprachen und Vorträgen das Wesentlichste über Unfallverhütung gesagt und dabei Bild und Film mit verwendet. Im Licht der neuen Dresdner Rathauses wird eine sehr instruktive Ausstellung auf die tausend Gefahren hin-

von denen wir im eigenen Heim, auf der Straße und in den Werkstätten tagtäglich und droht sind. Ob's etwas helfen wird? Bezüglich des Straßenverkehrs hege ich noch starken Zweifel, denn es ist oft unglücklich, wie sich da noch manche Großstadtkunde verhalten. Anhand den Sicherheitsorganen den Dienst zu erleichtern, wird er ihnen noch erschwert und auf eine wohlgemeinte Ermahnung gibt's noch eine grobe Antwort. Und solche Leute zählen sich noch zu den „gemüthlichen Sachsen“.

Am lebendigen Gut handelte es sich bei der dritten großen Schau, der Internationalen Gunde-Ausstellung, für die drei große Hallen des Städtischen Ausstellungspalastes benötigt wurden. An die 700 Tiere aller Rassen waren in vielen Boxen bereit untergebracht, daß kein Hund den anderen sehen konnte. Prachtvolle Tiere konnte man bewundern, ich denke nur an die massigen Bernhardiner, dann die Schäferhunde, die auch als Blindenführer Verwendung finden, die lang- und kurzhaarigen Vorstehhunde, die Doggen und edelgeformten Barzoi und andere wertvolle Tiere. Selbstverständlich fehlten auch die meist nicht parierenden Fedel und die klugen Vog-Terrier nicht und in der Liebhaber-Abteilung sah man zuweilen Bedewesen, die ohne weiteres Heiterkeit erregten. Da gab es Pintischer, die drohlichen Ästen ähnlicher sahen als Hunde, dann wieder wohlgepflegte und gezeigte Pudel und vermehrte Zwerghündchen. In einem Westfalen waren aber die Vertreter sämtlicher Rassen einig, nämlich darin, einen wahren Höllelärm zu vollführen. Unablässig bellten die angekeimten großen Tiere und im hohen Diskant quitzelten die kleinen und kleinsten Blecker dazwischen. Aufmerkamen Beobachtern entging nicht, daß neben manchem kostbaren Rassefeller eine anmutige Herrin sah. Da mir der Hundeverstand abgeht, so fiel von meinem Interesse auch ein Teil auf die Besucherinnen edlicher Tiere ab. Natürlich unterließ jeder Annäherungsversuch, da „Karo“, „Sultan“ und „Aero“ meist grimmig die Zähne fleischten. Nun, jedenfalls war diese gutausgelegene Ausstellung ein milderer Erfolg des Dresdner kynologischen Vereins. Viele Tausende haben an zwei Tagen diese Schau besucht, die unseren vierbeinigen Haus- und Zimmergenossen viele neue Freunde gewonnen hat.

Das wären allein drei Ausstellungen, in die man hineingetreten sein mußte, um mitreden zu können. Die vierte ist im Werden begriffen. Es ist die diesjährige Jahreschau Deutscher Arbeit „Reisen und Wandern“. Das sie enthalten wird, ist ja der Öffentlichkeit bereits mitgeteilt worden. Gleichzeitig wird auch die große Internationale Hygiene-Ausstellung vorbereitet, die im Jahre 1930 anlässlich der Eröffnung des Deutschen Hygiene-Museums in Dresden steigen soll. Da könnten nun manche Leute der Meinung sein, daß die diesjährige Jahreschau „Reisen und Wandern“ nur eine unbedeutende Sache, sozusagen vielleicht nur eine „Füllnummer“ werden würde. Dieser Auffassung muß aber mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werden. Das Reisen, das Umherschauen im In- und Auslande, ist vollständig geworden und gehört nicht mehr zu den vermeintlichen Vorrechten einer einzelnen Volksschicht. Der erzieherische Wert des Reisens und dessen Bedeutung als unübertroffener Bildungsfaktor ist immer mehr erkannt worden, gar nicht zu reden von dem volkswirtschaftlichen Nutzen, den eine Stadt oder ein Landesteil aus einem gehobenen Reiseverkehr zieht. Dies alles und noch vieles andere wird die kommende Jahreschau, die am 15. Mai ihre Pforten öffnet, zeigen und am deutlichsten wohl auch, was für ein schönes deutsches Vaterland wir haben. Allein um deswillen müßte ein Besuch von „Reisen und Wandern“ auf das Jahresprogramm gesetzt werden.

Dresden ist auch im Winterleid eine schöne Stadt, wo von man sich leicht überzeugen kann, wenn man das Antlitz der Altstadt etwa vom Terrassenufer oder vom verschneiten Garten des Japanischen Palais (Kaiserlicher Zeit) auf sich wirken läßt. Ungeahnt ist der Anblick der fest gefrorenen Elbe, über die Fürwiegler schon darüberhinaus, ohne daß der Weg krompolizeilich freigegeben war. Auch der Plauderer gehört dazu, denn er hielt sich im Interesse seiner Pelerischaft an einem solchen Risiko für verpflichtet. Es war immerhin ein kleines Vergnügen: einmal unterhalb der Carolabrücke über die glatte weiße Fläche schreiten zu können, doch hatte es auch etwas für sich, dann wieder sicheren Boden unter den Füßen zu haben. Der „Elbübergang“ wurde mitten auf dem Eise auch sofort von geschäftstüchtigen Photographen auf der Platte festgehalten, auf daß die Nachwelt solche Heldentat gebührend bewundere. Inzwischen hat die Sicherheit des Eiselaufs noch mehr nachgelassen und nur ganz Leichtsinrige tun jetzt das, was der Ekel macht, wenn's ihm zu wohl wird. Ob der Frühling seine Herrschaft pünktlich antreten wird, läßt sich am wenigsten vom Plauderer vorhersehen, der Weiterprophesierungen skeptisch gegenübersteht. Jedenfalls haben wir aber in Dresden ebenfalls schauerhaft gefroren und die Nachfrage nach Ohrenschützern und Wollsocken war enorm. Auch das starke Geschlecht sah man in seltsamen und heiteren Verummungen. Viel Vergnügen hat mir während einiger Tage ein junger, gut gekleideter Mann gemacht, der wahrlich insofern anderweiter Jungsprache seiner Moneten die Kosten für einen wolleinen Schal nicht aufbrachte. Dafür erlitten er an den bitterkalten Tagen mit einem großen hellroten, klugepunkten seidernen Tuch, das er um Kopf und Gesicht gebunden und über dieses die „Melone“ gestülpt hatte. Vielleicht war dem fröhlichen Zeitgenossen von der mitteligenen „Brant“ das aus Großmutterns Truhe stammende Schilde Tuch gepumpt worden.

In südliche und wärmere Zonen wurde die Dresdner Heimatlichkeitsgemeinde an einem kalten Abend von dem berühmten Weltreisenden Schomburgk geführt. In der Tat ein interessanter Gast! Mit Filz und Filmkamera war er zuletzt in die Urwälder Perubias eingedrungen, und hatte gedreht und geknipst, was das Zeug hielt. Kaum ein Reisender vor ihm wird so weit in die Wildnis vorgedrungen sein und reich an Abenteuer, aber auch an unvergesslichen schönen Erlebnissen ist solche Fahrt in unbekanntes Land gewesen. Schomburgk, eine fröhliche und sympathische Erscheinung, wußte aber auch sehr anschaulich und feinsinnig von dem Erleben zu plaudern und das Abrollen seiner Filme war dazu eine erlebte Beigabe. Jedenfalls gebührt dem Heimatklub für Vermittlung dieser Rednerbekanntschaft aufrichtiger Dank.

Ansonsten war sehr in Dresden die Bierpantoffel bei Alt-Gahmeyer Stadtgespräch. Die Sache hat ja noch einen tragischen Ausgang genommen, als die mitverantwortliche Ehefrau des Hauptbeschuldigten freiwillig aus dem Leben schied. Aber trotzdem: derartige — gelinde gesagt — Unfallsereignisse können nicht scharf genug geahndet werden. Glücklicherweise gehören sie zu den Ausnahmefällen, denn seit 1916 haben sich die Dresdner Gerichte nicht mit dergleichen zu befassen brauchen. Lediglich die Prokuratur verurteilt die Verantwortlichen zu ihrer vermehrten Handlungsweise. In alten Zeiten gab es für Bierverhunger droakonische Strafen und noch in Erinnerung wird sein, wie in der Reizzeit in Hamburg eine empörte Volkmenge die Berfeller schlechter Konkurrenz zwang, ihre Erzeugnisse selbst zu gießen. Dies wünscht auch allen Bierpantoffeln Emil.

Für unsere Jugend

Der arme Ludwig



Zärtlich schloß Frau Magdalena ihren Ältesten in die Arme.

Der kleine Ludwig kniete auf einem Küchenschemel, lehnte mit den Ellenbogen — den Kopf in die kleinen Händchen gestützt — auf dem Fensterbrett und sah mühsam in den Garten hinab, auf dessen Rasen sich die Jungen der Nachbarschaft mit Freudengeheul balgten und mit breiweichen Falläpfeln bombardierten. Sechs Jahre war er alt und hatte ein Recht darauf, zu spielen wie seine Altersgenossen. Aber das unterjagte ihm der Vater, der ein harter Mann war und immer nach Bier und Schnaps roch. Da eben — flog ein übers Ziel fahrendes Wurfgeschloß dicht neben dem Fenster, aus dem Ludwig so sehnsüchtig hinunter sah, gegen die Hausmauer, daß es klatschte. Der Knabe beugte sich vor und rief den Jungen zu, sie sollten versuchen, ob sie ihn trafen. Und mit einem förmlichen Indianergeheul, aus dem immer wieder das Wort „Spagniol“ (Spanier) herausklang, nahmen die Jungen das Fenster aus Korn. „Spagniol“ war Ludwigs Spitzname, der ihn kränken sollte, denn er hatte eine dunklere Hautfarbe als die Milchgeichter seines Alters. „Ludwig!“ rief die Mutter. Der Knabe wandte sich um. „Sei oernünftig, mein Junge! Geh' ans Klavier und übe! Du weißt, der Vater kommt gleich und schilt, wenn er dich faulenzeln sieht.“ Vanglam froh Ludwig von dem Schemel herunter. Der Mutter zuliebe tat er alles. Die Mutter war kränklich und schwach und hatte es an der Bunge. Aber sie arbeitete doch immerzu, um die drei Kinder satt zu machen, ihn und Johann und Karl. Denn der Vater brachte ja nie Geld heim. Das vertrank er immer in Gesellschaft seiner Rechtskumpane. Ach, es war ein bitteres Leben! Ludwig sah kummervoll der Mutter ins Gesicht. „Ich geh' ja schon, Mütterchen. Aber erst muß du mir einen Kuß geben.“ Zärtlich schloß Frau Magdalena ihren Ältesten in die Arme und suchte ihn zu trösten. „Sieh, mein Junge, du sollst doch was Nützliches lernen, sagt der Vater, damit du ein Wunderkind wirst. Wunderkinder verdienen viel Geld, und dann sind wir nicht mehr arm, sagt der Vater. Sieh mal, jetzt muß ich wieder ein liebes altes Stück von den Großeltern aufs Pfandhaus tragen, damit wir morgen was zu essen haben.“ Da war die Tür ausgegangen, und der Vater trat ins Zimmer. „Schmagest du den Jungen wieder ab, Gene, und läßt ihn nicht zum Leben kommen? Wo soll das hinführen? Hab' ich Lust, mich mit ihm umsonst tagaus, tagein zu quälen? March ans Klavier!“ Mit einem wehen Blick auf die Mutter, die vor Erregung zu husten begann, ging Ludwig zum Instrument. Er war noch so klein, daß er sich auf einen Schemel stellen mußte, um bequem die Tasten erreichen zu können. zitternd begann das Kind die Etüden herunterzubajeln, und stuchend begleitete der barische kur-

an. Jetzt geht er wieder trinken, sagten sie sich, ohne es auszusprechen. Der Tag sank, und hungernd trocken die Kinder in die Betten. Es war wirklich ein elendes Leben, ein jämmerliches, hundsmiserables Leben . . .

Wie spät es in der Nacht war, wußte der kleine Ludwig nicht, als Lärm und Licht ihn aus dem Schlaf munterten. Der Vater war's. Launeind und nach allem Fusel riechend. Er beugte sich über Ludwigs Bett und rüstelte das Kind vollends wach: „Ob du noch fleißig geübt hast, will ich wissen!“ Der Knabe wand sich — geschüttelt von Grauen und Schlaftrunkenheit. „Nein? Also dann raus aus dem Bett und her mit der Bioline! Wenn du schon



Frierend im Schlafkitteln begann er sein nächtliches Konzert.

sonst nichts kannst, so wirst du wohl siedeln können!“ Und im Schein des flackernden Lichtes suchte sich Ludwig das Instrument hervor und begann, frierend im Schlafkitteln, sein nächtliches Konzert. Und nebenan lag mit wachen, vergrämten Augen die todfranke Mutter, und ihr Herz krampte sich zusammen vor bitterem Weh. — Das war Ludwig van Beethovens Jugend, des größten Tonkünstlers aller Zeiten.



Das Modellieren dieser kleinen Kunstwerke ist eine schwierige Arbeit.

Millionen von Jahren sind verfloßen, seitdem die drachenhähnlichen Ungetümme der Urzeit — gewaltigen Riesen-Echsen oder Saurier, ihr Leben auf dieser Erde beschloßen haben. Wir wissen heute, wie sie ausgesehen haben, obwohl wir nicht mehr als die Abdrücke ihrer Knochenreste im Schiefer besitzen, der ja nichts anderes als versteinertes Schlamm ist, in welchem sie einst verjankten. Aber aus diesen Knochenstücken baut sich der Naturforscher in Gedanken das ganze Bild des Tieres auf. Diese Drachen waren Ungeheuer von oftmals beängstigender Größe. Einige unter ihnen haben eine Länge von 35 Metern. Nun möchte man aber auch gern wissen, wie sie wohl gelebt haben mögen, wie sie sich ihre Nahrung suchten, ob sie trocken oder liefen oder hüpfen, ob sie gefährliche Gesellen waren oder sich von anderen, stärkeren, untertriegen ließen. Auch das haben die Naturforscher bis ins einzelne festgestellt. Und nun, da man diese Drachen mit den schwierigen griechischen Namen, Allosaurus, Iguanodon, Brontosaurus, Diplodocus, Pleiosaurus, Ichthyosaurus und wie sie alle heißen mögen, so genau kennt, da ist es jetz-

Der Brontosaurus, ein gewaltiges Ungetüm der Urzeit.



an der Zeit, sie mit dem Zauberstab des Filmregisseurs wieder ins Leben zu rufen. Das ganze abenteuerliche und fremdartige Leben der Urzeit soll — wenigstens an der flimmernden Leinwand — vor unseren Augen vorüberziehen. Aber wie macht man das?

Zunächst baut man sich aus Steinen, Sand, Gräsern und kleinen Sträuchern eine recht malerische Miniaturlandschaft auf. Der Hintergrund zeigt einen feuerpeinenden Berg, aus dessen Schlund eine Räucherkerze ihren Qualm emporstrahlen läßt. Und nun kommen die Tiere heran, die man nach genauen Angaben des Naturforschers in Plastik knetet, natürlich um ein bewegliches Skelett aus Draht herum, denn Kumpf und Gliedmaßen müssen sich ja in den Gelenken und Wirbeln biegen können. Sogar die farbige, runzlige Haut mit ihren Warzen und Stacheln muß gut erkennbar sein. Und nun soll das Tier laufen. Die Bewegung läßt sich dadurch täuschend erzielen, daß man das Ungeheuer immer um einen ganz kleinen Grad verändert, also das eine Bein erst etwas anhebt, dann langsam krümmt, vorstreckt, niederlegt, und dann das zweite ebenso und so weiter. Jeder kleinste Teil dieser Bewegung muß von der Filmkamera für den Filmstreifen festgehalten werden. Diese Arbeit ist viel mühsamer und schwieriger, als man es mit Worten ausdrücken kann. An Drähten kann man die springenden Drachen sogar hüpfen lassen, und wenn die Arbeit schließlich fertig ist und diese längst verjunktene Epoche wieder lebendig vor unseren Augen wird, erst dann kommt es einem recht zum Bewußtsein, wie gut es doch ist, daß wir Menschen damals noch nicht gelebt haben.



Ein riesiger Stegosaurus, der außer seinem Hornschildpanzer auf dem Rücken noch einen dornbewehrten Schwanz besaß, mit dem er furchtbare Schläge anstellen konnte.



Er war noch so klein, daß er sich auf einen Schemel stellen mußte.

Einige Notennorist die Greiffehler seines Jungen. Aber es wollte heute gar nicht recht gehen, und als der kleine Ludwig schließlich zu weinen begann, erhob Frau Magdalena schüchternen Einspruch.

„Johann,“ sagte sie, „Ludwig ist ein fleißiges Kind. Du brauchst ihn halt nicht mit so brutalen Redensarten zu traktieren.“ Der Alte richtete sich drohend auf: „Gene, du hältst den Schnabel, verstanden? Ich weiß, was ich zu tun und zu lassen habe.“ Nun begann auch Frau Magdalena zu weinen, und ärgerlich über diese Wirkung seiner Worte ergriff der alte Rufikus den Hut, warf die Tür krachend ins Schloß und stapfte die knarrenden Treppen hinunter. Mutter und Sohn saßen sich mit weiten, geröteten Augen

Ein seltsames Volk in Mittelafrika.

Mitten im heißten Afrika lebt das Volk der Zwerge. Mutige Forscher, die sich durch die dichten und gefährlichen Urwälder hindurchgewagt haben, erzählen von ihnen. Diese Menschen stehen noch auf der tiefsten Stufe der Kultur. Sie „bohren“ sich Feuer mit einem harten Holzquirl auf weicher Holzunterlage. Sie leben noch ganz ohne Hütten und bauen sich höchstens ein schräg stehendes Regendach zum Schutze. Aber sie sind vorzügliche Bogenschützen. Ihre kleinen Pfeile sind sehr gefährlich, denn



Es war sehr schwer zu verstehen, was der schwarze Zwerg mit seinem Kauderwelsch meinte.

deren Spitzen sind meist vergiftet. Man nimmt an, daß sie die letzten Reste einer längst untergegangenen Menschenart sind, die früher einmal die ganze Erde bevölkert hat. Unser Bild zeigt zwei englische Waldläufer, die in das Reich dieser afrikanischen Zwerge vorgedrungen sind, und mit einem alten, weißbärtigen Stammesangehörigen dieser kleinen Rasse ein Gespräch angeknüpft haben. Von ihm haben sie sich erzählen lassen, daß die Zwerge bei ihrer Jagd auf Strauße und Antilopen sich in die abgezogenen Häute dieses Wildes steden und ihr Opfer auf diese listige, aber doch schon uralte Weise zu täuschen wissen

übergeben sich in den tiefen Schlaf und sich zu ihrem Hören hebt, das Haupt in ihrem Schoß.

Du mußt immer so reden, Herzleibe, bisweil es lustig ist und dein. Deine Liebe zu mir soll dich nicht lustig machen, sondern groß und hart. Denn liebe, es können Kräfte kommen, wo ich noch weiter fort sein muß von dir, als nur zum Schlaf oder beim Herzug zu sein."

Sie hatte sich tief über ihn gebeugt und sich mit ihren Händen über sein dunkles Haar, das noch feucht war vom Wetter democh.

Oh, Gerard, weiter fort von mir? Wie meinst du das? Es ist doch dieser Frieden rings im Land! Marianna und Maria von Burgund leben in traulichem Glück wie wir und denken immer an Heide und Felder! Und diese schreckliche Zeit, da man den Nächsten seinen letzten Augenblick zum heiligem Kreuzung in das gefaltete Band, um zum Versterben — der Jungfrau sei es gepflanzt!"

Sie drehte sein Haupt an ihre Brust und Wille seine Stirn. Um die Haare raste mit ihnen, stehenden Stößen der Korbwind und ihre polternd in den engen Raum schloß hinab, daß die Stimmen sich dachten.

Der Fußstapfen einer alten Mauer und sich ihr Hof in die dunklen Wägen.

Wenn das Wetter so über die Berge und Hüder geht, muß ich allweil denken an die Jahre, da ich einsam und im Fremdland war. Oh, Herzleibe, was hat da für mich gesagt? Als ich im Wandstüber lag, damals nach Wägen und Wägen, als ich mir die Worte über sollte, hat keiner nach mir gefragt, keiner um mich gebangt. Vater und Mutter sind mir lange tot, und von meiner Seite weiß ich wenig. Wär ich garhoben im Fremdland an meinen Kunden, es hätte niemand gertzt."

Wieder legte sie ihre Hände wie schüßend um sein Haupt.

Nun bin ich bei dir, Gerard, und lasse dich ruhen, ruhen. So ich morgen aufstehe, bist mein erster Gedanke da, und so ich abends einschlafe, bist ich deine Hand in meiner. Du gehst doch meinen Traum wie der Wind durch die Mitternacht."

Es war ein unfaßbar tiefes Stöhnen in ihrem Ansehen, als sie sich über ihn beugte und die heißen Worte in sein Ohr flüsterte.

Er nahm ihre Hände und schloß die Augen. "Herzleibe," sagte er träumend, und noch einmal: "Herzleibe."

Dann starrte er die Augen weit und sah sie an. "Warum die noch keine Mutter diesen weichen Namen gab? Aber wie ist er süßer als alle Namen der Welt. Doch, wenn da eine Mauer wärest, wolle ich dich herausberg helfen."

Sie lehnte sich zurück an die hohe, gefaltete Lehne und sah über ihn fort durch das Bogenfenster in die dunkle Nacht.

Die letzten Schritte verflochten höherad im Rauschen des kalten Mondes hinter den kalten Baumstamm mit Wind und Wellen.

Da stand der Dattelreiner auf und raste die Arme. "Wollen wir morgen nach Gent, Herzleibe, zu dem Baumel? Er soll unter Bild sehen mit eigenen Augen, bisweil er einmal langte darum."

Sie nickte eilig. "Ja, das wollen wir, Gerard. Denn ihm habe ich's zu danken, daß ich den Weg fand zu dir aus meiner großen Jagdzeit."

Da gingen sie zur Ruhe, indes der Hochstamm weiter zeigte in den Baumstamm am Kirchhof. Sein Bild über Wandte Bild streichen und Bild aus Schmutz, Leben und Idonee Pflanzung.

Fortsetzung folgt.

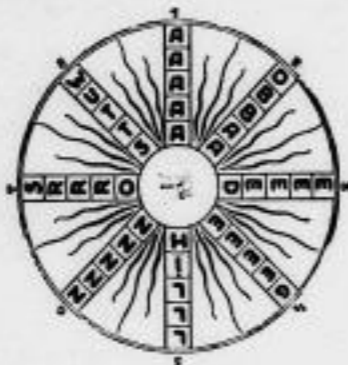
Vorfrühling!

Blumen an den Fensterbänken, Blütenherne, weiß und rein, nicht mehr lang ist euer Kleiden, denn schon lockt der Sonne Schein. Einde Wohnung weilt vom Süden, wieder regt sich Feld und Wald, andre Blumen, andre Blüten, andre Bienen laden bald.

Winter, rüste dich zum Wenden, denn die Zeit ist nicht mehr fern, zu begrüßen einen andern und beglückwünschenden Herrn. Daß und lang genug geschmet, such' die einen andern Tri, such' mich du mit Schmach geschmet, darum geh von selber fort.

Wie beglückwünscht und Sonne kante Kren, Vögelprahl, Frühling heißt der Ort der Sonne, er wird kommen über Nacht, Winter, deine grauen Schatten machen keinen Eindruck mehr, denn daß beden ich die Wägen mit des Frühling's Blütenmeer.

Gesinnung Sättung.



Sonnenrad.

Die Buchstaben in den Strahlen sind so zu ordnen, daß sich folgende Wörter ergeben: 1. Unterwelt, 2. weiblicher Vorname, 3. Fluß in Polen, 4. Fluß in Belgien, 5. Landstrich in Ungarn, 6. französischer Staatsmann, 7. Baumgattung, 8. Einatmungsorgan.

Die Buchstaben des inneren und äußeren Kreises ergeben, nacheinander gelesen, den Namen eines Schauspielers.

Kreuzung des Kreuzmisträfers.



Grund und Verles von Bauer u. Winterlich, Wien — Für die Redaktionen verantwortlich: Carl von Wismann, Wien.

Erzähler an der Elbe.

Belegtr. Gratisbeilage zum „Wiesener Tageblatt“.

Nr. 9.

Wien, 2. März 1929.

52. Jahrg.

Unter Jesu Kreuz.

Die Passionzeit hat ihre Wunden wieder geöffnet. Es ist das Heilige unseres Christenglaubens, das Weiden und Erden wärest Weltlandes für uns, auf welches unsere Gedanken in diesen Wochen gerichtet sein sollen bis zum Ausstreuen. An des Herren Kreuz zu denken, in dem Herz es zu versenken, sei, o Gott, die heilige Pflicht! So rufe die Passionzeit und legt zu. Weil in diesen Wochen in die Erde und geteilt im Geiste den Weltland auf seinem Leidenswege bis zu seinem Opfern- und Verjüngungsdem Kreuz.

Ein tiefen mit- und nachgelitten sind seine Schmerzen wohl von keiner unter dem Kreuz stehenden Mutter. Schon die Mutter voller Schmerzen, wie sie mit zerrissenen Herzen bei dem Kreuz des Sohnes steht. Schon ihre Trübsalstage, wie des Schmerzes blutige Spitze tief durch ihre Seele geht! Hier erfüllt sich, was der große Simon (Mat. 2, 13) ihr einst geweisselt hat: „Es wird ein Schmerz durch deine Seele dringen!“ Wie vieles liegt doch zwischen ein und legt, zwischen Weiden und Gestalt! Was hat Maria in diesen Jahren innerlich durchlebt mit Jesu! Viel unansprechliche Freude, aber auch viel tiefes Weh. Das kann wohl niemand nachfühlen, was dieses Mutterherz alles mühte durchkämpfen, leiden in der Stille. Sie versteht Jesus nicht mehr, er ist so ganz anders und geht so andere Wege, als sie es sich geträumt. Und es kommt auch so alles anders mit ihm, auf des Hofmanns beim Ausgang letzten Weidenmanns und Holzgasse. Die Evangelien erzählen sich gar nicht von Maria, wir müssen es und selber addieren, mit welchen Gefühlen sie diese Tage der Leiden durchlebt, bis wie sie unter Jesu Kreuz treffen.

Mit launem Geschrei begleiteten Jerusalems Frauen den Kreuzträger. Maria stand schweigend auf Holzgasse mitten im Volksgewühl. Sie sah dem schrecklichen Schauspiel zu, sie blickt auf zu dem einsamen Dulder und löst seine Todesworte. Wer kann die Tiefen des Mutterleidens erfassen, wenn der, dem der Mutter ganzes Sein gilt, entzogene Einzel bildet? Nur die Mutter kann es, die Mitleid erlebt, die die Kind, die heiligeliebte Kind, die Sonne und Freude ihres Lebens, zu Grunde tragen, nicht sterben sehen muß, unter bitterer Pein sterben, denn daß ist noch härter als das Jagdablagenmüssen. Wie weiß, wie das Herz sich da zusammenkrampf in bitterem Weh. Sie weiß, daß dem Herzen dann ist, als habe des Dinnies Sonnenchein sich in dunkles Gewühl vermischt. Und doch ist Marias Weh noch tiefer als das der weichen Mutter. Stirbt der Sohn oder die Tochter dabei, so können sie mit fundernder Hand die Quellen mindern, Maria kann ihrem Sohn nicht die schluchende Hand auf die brennende Stirn legen und ihm seine lieben Worte ins Herz sprechen, in sie wird ihm nicht einmal den Todeshauch abwischen können. Das Durchdarfen für sie aber ist, daß ihr Sohn,

dieser trauete und beste, den Verbrechen leidet, verachtet von allem Volk. Wäre er doch nur in der Stille des Dorfes geblieben, so mag sie gedacht haben, hätte ich ihn doch nur sicher gehalten, vielleicht wäre er mir erhalten geblieben. Ihr Mutter, die ihr leidet unter schmerzlichem Verlust, schaut diese Frau an. Wie leidet Schwereres als ihr. Aber sie bricht nicht zusammen, sie steht da unter dem Kreuz.

Die Künstler haben wohl kaum recht, wenn sie Maria darstellten in verzweifelndem Schmerz, ohnmächtig zusammensinkend. Nein, sie steht aufrecht, sie trägt alles in wunderbarer Seelenstärke und Stärke. Nicht eine Jammerschrei stand unter dem Kreuz, keine Klagen hörte man aus ihrem Mund. Wie konnte Maria all das Durchdarfen ertragen? O sie war nicht unzufrieden in Jesu Nachfolge gewesen, sie hat nicht vergebens alle Worte aus seinem Mund in ihrem Innern democht und bewahrt. Wie beugte sich unter sein abscheidendes, schmerzliches Wort, wenn auch auch ihr Innerstes sich dagegen auflehnen wollte und es ihr gar bitter war. Wie glück ganz der Maria zu Weiden, die launend an Jesu stehen sah. Wie dürfen wir wohl denken, daß Maria die letzten Tage vor Jesu Tod beständig in seiner Nähe blieb und so alles miterlebte — die Weiden in Weiden, das heilige Weh, die großen Abschiedsworte, das heiligeliebte Weh. Jesus wollte damit seine Jünger härten und vorbereiten auf alles, aber die Jünger sind geloben und ihr Glaube ist zusammengebrochen. Das wohl Jesus in Maria doch eine Seele gefunden, die ihn verstand, und an der seine Trostworte sich bewahrten, weicher der Worte Gottes, die verborgene Persönlichkeit des Kreuzes abseht, sich erfüllt hat? Wie stand unter Jesu Kreuz.

Sagt das nicht genug? Was einem mütterlichen Herzen sah den Todeshauch gilt, unerschütterlich steht, Maria kann es tragen. Jesus selber hat seine Mutter vorbereitet, dazu ertragen, geküßt. Sie hat Jesus angehängt, sich und gelobt leiden, sie hat ihn beten: Vater wegniß, nicht weh du mit mir im Paradiese lebst! Wenn Jesus nicht zusammenbricht, wenn er sterbend so beten, vergeblich, die kümmerliche Herrlichkeit öffnen kann, soll sie vermagt? Der Blick auf Jesus hat sie so hart gemacht und auch unter dem Kreuz anrecht erhalten. Wie hart nicht an dem sie wie ein Schwert durchdringenden Schmerz! In Jesu heiligster Schule hat sie leiden gelernt. Schon beim zwölfjährigen Jesus im Tempel hat ihre Weidenstärke begonnen, langsam, Schritt um Schritt in die tiefer hineinsetzt worden. Nun ist sie am Ende der Weidenstärke unter Jesu Kreuz.

So ist Maria die erste Kreuzträgerin geworden, die dem Weltland ihr Kreuz nachträgt. Nur in des großen Weiden Schule und Nachfolge lernt man das, nur wer selbst unter Jesu Kreuz stille hält und zu ihm aufblickt, zu ihm allein, der wird hart zum Weiden und Kreuztragen. Das zeigt uns Maria unter des Herren Kreuz. Wiesener-Jetteln.

Die letzte Ludwigsburgerin.

Roman von Valentine von Winterfeld-Platen.

Copyright by G. Fischer u. Co., Berlin NW 6.

Verbreitung verboten.

Im ihrem Leben, dankten Gemach zu einer Zeit, das wenig Unterschied zeigt mit den einfachen Zeiten der Abigen Schwestern. Hat die Heilistin, Schritt zu Klauen, im tiefen Weidenfeld am Fenster. Schwere Holzladen schlossen das Fenster, aber sie hielt den Wind trogben, der durch alle Augen und Rippen bließ und die Pfadefel im Weidenring unruhig hin- und herlocken ließ. Und sie schauert zusammen und blegt die langen, nachschleichen Hände schließend unter der Decke, die sie sich stierend über die Erde gebreitet.

Wundenhaube proffeln hunder im Raute, aber die Hande von Wägen trübt trogben. Es ist ein Weiden.

stillerer Zug in ihrem Angesicht, und das ganze Haar an den Schläfen weiß auf schwarzen Kampt, denn die Heilistin ist noch nicht alt an Jahren.

Wartet treten die schwarzen Klappen, die wie mit Nabeln in Reihen schienen, an den kalten Wänden umher. Die sind weiß geflickt und haben alle einzelne über ein großes, schmales Kreuz, unter dem dunkel und schlicht das einladend gegliederte Weidenfeld steht. Tücherfronte und Weidenlängen daneben, und in einer Ecke steht das schmale, harte Bett mit der braunen Decke. An dem einzigen großen Fenster, das tief in eine Nische hineingebaut ist, an der man die tiefen Einmalste der Weidenmatten messen kann, steht der gewaltige, große Arbeitstisch der Heilistin, mit Weidenplatten, Weidenstegen und dem gläsernen Weidenfeld bedeckt. Denn die Heilistin ist eine Frau und schreibgewandte Frau, durch deren Hände mit der trübsamen Heidenhaube viel kleine und bemerkere Helden allmählicher Helden und Weidenhaube lauten.

Aber heute ist die Hebstzeit nicht ausgelegt zum An-
braten. Ihr Schmerz der Kopf, und ein heftiges Krächzen
läßt ihre Glieder zittern. Sie greift nach der Schelle, die
vor ihr auf dem Schreibtisch liegt, auf deren Kante eine
junge Nonne lauflod in die Thür tritt, die mit schmerz-
lichem Gähnen gegen alle Aufmerksamkeiten grüßt.

Die Hebstzeit hat dann den Kopf und sagte kurz:
„Schwester Ursula soll zu mir kommen.“

Da schlüpfte die Nonne leise hinaus, und man hätte
ihren leichten Schritt im feinem Krachzeln draußen
widerhallen. Mit die tiefe, unheimliche Stille wieder da
war, die die Hebstzeit heute so tiefen machte. Die nur
von Zeit zu Zeit unterbrochen wurde vom Knallen der
Holzschelle im Korridor oder den kurzen, leisen Wisch-
bewegungen, die aus der Schellenüberleitung den Berg hinaustraten und
an den Fenstern rüttelten und in den weißen Schor-
steinen. Denn das Kloster war schon unter Bestehen von
Bländern gebaut.

Jetzt ging wieder leise knurrend die Tür auf, und der
bunte Vorhang bewegte sich. Eine feinste Nonne kumpelte
über die Schwelle und schaute mühsam am Tisch
in das Zimmer.

„Ihr habt mich rasen lassen, Domina. Ihr seid doch
nicht krank?“

Die Hebstzeit wies mit der Hand auf den Beschuß,
der neben ihr am Kammerbrett lag.

„Seht die, Schwester Ursula, denn die wird das
Erdbeben fassen. Ich möchte eine Arznei von dir, die weil
es mich in allen Gliedern schüttelt vor Frost.“

Die Nonne nickte bedächtig vor sich hin.

„Ist das ein Euch heute morgen schon an in der Heil-
weise, Domina, doch Euch immer gut sei. Geht mir
Eure Hand, ob Ihr Fieber habt. Denn will ich Euch
einen Trank bringen.“

Die Hebstzeit nickte müde ihre magere, nachgelbe
Hand über.

„Das kommt von dem strengen Essen und Herger, Ursula.
Das macht mich müde und froh. Ach, wer endlich zur
Ruhe kommen könnte!“

„Euch wird sie von außen nie kommen können, Do-
mina. Dieses die Ursache und Ursache in Euch selber ist
Denn hier im Kloster und in der Gemeinschaft der Heiligen
und der lieben Jungfrau Maria ist über Frieden. Das
ist die Ursache. Nicht immer lauflod mit einem an
den Menschenfuß der Welt.“

Die Hebstzeit nickte den feinen Kopf in die Hand.

„Du hast gut reden, Schwester Ursula, die weil du
immer verantwortlich bist für das Wohl und Wehe des
Klosters, denn ich Katerin und Oberhaupt war.“

„Schwester Ursula, ich will nicht betören und schütteln
bedächtig den weissen Kopf.“

„Eure Bergdägenin trug dieselben Lasten und Pflichten,
Domina, und war dennoch froh heiter und voll tiefen
Frieden. Glaubt nur, es liegt an Euch allein, daß Euch
das Amt so brüht. Hat die Ursache habt Ihr und Ver-
langen nach weissen Gut. Und ist doch unser Kloster
schon reich genug.“

Die Hebstzeit nickte sich auf die Unterlippe und wiegte
unruhig den Kopf.

„Du redst, wie du es verstehst, gute Nonne. Aber nicht
zum Tadeln dich ich dich rufen, wenn sollst du mir,
was ich tun soll, daß der Kopf mir immer so brennt und
die Glieder schütteln vor Frost.“

Die Nonne nickte noch immer ihre Hand.

„Ich habe Eure Hals gedrückt, Domina, und will
Euch nun ein Mittelchen rühren, das Euch helfen wird.“

Die Hebstzeit schien sie nicht zu hören. Wie in tiefen
Bedanken sah sie vor sich hin in das zuckende Flammen-
spiel an Kamin. Wäglich hob sie sich den Kopf.

„Doch du es auch gehört, daß die letzte Ludwigsburgerin
immer tot sein soll und den Ritter vom Dittelstein
freite? Nun hausten sie in der Ludwigsburg lebender,
und das Kloster hat das Recht.“

Die Nonne nickte.

„Ich frage mich, als ich hörte, daß das Kind noch
lebt. Es ist allemal tödlich an das Kloster ein
altes Geschick.“

Die Hebstzeit konnte die Seiten. Ein trögiger Jüng-
ling um ihren scharfen Mund.

„Schön immer so leicht, Ursula. Das treibt mich
die Galle ins Blut.“

„Sie deutete sich vor und lämpfte ihre Stimme zum
Hilffern.“

„Nicht, ich hab' heut' so die Stunde dazu — da muß
ich reden — schnell reden vom Vergangenen. Es macht
weil die Krankheit, so in mir steht.“

„Sie freute die magere, nachgelbte Hand weil
vor sich und schloß sie dann langsam langsam — als
germalme sie ein Opfer in ihren Fingern.“

„Weißt du, warum ich die Ludwigsburg haben muß,
Ursula? Hat jeden Fall und um jeden Preis? Nicht, ich
will es dir erzählen.“

„Sie lehnte sich erschöpft zurück und knöpfte die
Hände um die Seilstricken ihres Stuhls.“

„Es war an einem Valentinstag, Ursula, und ich war
blutjung. Da war der Ludwigsburger Sieger im Tur-
nieren zu Brügge, und ich durfte ihm den Kantenfang
auf der Bühne befehlen. Es hatte sein Haar den selben
selbigen, goldbraunen Glanz wie der seiner Tochter. Und
wir sahen uns in die Augen und fanden großes Wohlge-
fallen aneinander. Er kam dann oft in meines Vaters
Haus und sprach mir von seiner Liebe, und daß ich
sein Weib werden sollte auf der Ludwigsburg. Da kam
es, daß er mit dem Herzog von Burgund ins Fremdland
ziehen mußte. Wie hat man angefangen in das Kloster,
weil meine Lippe es besser fand und ich eine reiche
Weib war.“

Die Ursula von Bländern lachte schnell auf und griff
nach ihrem Herzen.

„Ich war so blutjung, Ursula — und so voll Sehnsucht,
— voll Sehnsucht. Lange mit Kantenfängen und
Langenreden gingen ins Land — zehn, zwanzig — drei-
ßig. Ich hab' mir die Seiten wund geschlagen an den
feinern Nerven und geschrien nach meinem Weib. Des
Ludwigsburger kam aus dem Fremdland zurück und he-
ratete eine andere, ich glaube, eine Dittelstein. Die hat
früh bei der Geburt einer Tochter. Das soll den Lud-
wigsburger hart getroffen haben, denn er ging darüber
wieder ins Fremdland. Das Kind blieb allein zurück in
der Obhut der alten Katerin. Ich erwachte, daß es
besser für das Kind sei, es würde im Kloster erzogen, und
wir nahmen es zu uns. Aber dann kam die Nonne wieder
und forderte es von uns, die weil sie wohl fürchte, wir
wärdeten es zur Nonne machen.“

„Einen Augenblick hielt die Hebstzeit inne im Sprechen,
denn das Ainen wurde ihr schwer. Ganz still lag die
alte Ursula und blickte schweigend zu.“

„Ich hat der Alten Gott über Gott, denn ihr hab-
gleiches Herz hing am Ringenden Weib. Daß sie sagen
sollte, das Kind sei gebohen und Herzleide wäre ihre
Tochter. Sie tat es auch, und wir hatten beschlossen, daß
das Mädchen nach ihrem Tode ganz zu uns käme. Und
ich war froh und froh, als ich hörte, der Ludwigsburger
sei gefallen bei Gesson. Da kam der Dittelsteiner.“

„Wieder hielt sie inne beim Sprechen und kniffte. Auf
die Unterlippe nickte sie sich, daß sie blutete. Ihre Stimme
war heiser.“

„Das alte Weib muß auf dem Eterkebett Gewissen-
hafte bekommen haben und berriet dem Dittelsteiner alles.
Das Hebrige weißt du. Wie sie mir mit herzoglicher
Macht die Ludwigsburg wieder nahmen und Besitz ergriffen
von dem, was ich als mein Eigen erwirbt.“

„Jetzt hat die alte Ursula den weissen Kopf, sie schüttelte
sie sehr langsam und bedächtig.“

„Gott ist gerecht, Domina, und macht Gut gebelhet
nicht. Mit weissen Gellern soll absterben in diesen heiligen
Mauern. So prebht unser Orden. Heilig und groß ist
unser Kirche. Es könnte ihr Unrecht gebohen und sie ist
schlechtes Gebohen kommen durch solches Gute Tun, Frau
Domina.“

Die Hebstzeit kniffte mit den Händen. Sie hatte die
Hände geballt und freute gerade vor sich hin in das
brennende Feuer.

„Das schreit mich der Ruf der Kirche, Ursula! Ich will
Nache für meine beklammte Nonne. Und ich will nicht

stern, als bis ich die Ludwigsburg habe als Kloster für
unsern Orden. Das schreie ich dir!“

„Sie hob die magere Rechte mit den zwei Schwem-
fingern und reichte sie in die Höhe. Die Nonne schrie auf
und packte die andere bei den Schultern.“

„Domina, seid Ihr weissenhaftig? Hat der Satan
Ihr begehrt, daß Ihr immer weilt, was Ihr tut?
Ihr seid eine Tochter der Kirche und dürft keinen Schand-
fleck werfen auf ihr heilig Gewand. Nehm Rosenkranz
will ich beten jeden Tag für Euch, daß die Heiligen sich
Eure erdarmen. Demselben Gute Seele traut ich und danket.
Und nun laßt mich Euch zur Ruhe bringen, denn Eure
Glieder sorgen im Frost.“

„Schwester Ursula machte die ganze Nacht am Bett der
Hebstzeit und deckte ihr nasse Tücher auf die brennende
Stirn.“

„Und die ganze Nacht sagte der Hebstzeit um die
Klostermauern, daß ein Kerzen und Stöcken in der Luft
war wie von entsetzten Geistes.“

„Und um die Ludwigsburg geht der Rosenkranz.
Die letzten, weissen Hebstzeit weißt er will gegen
den wässrigen, edigen Wortum und das schräge Dach
des hohen Mittelbaus. Die weissen die bunten Tannen
Ihr Hüpfen unter dem leichten Druck des Sturmwindes.
Kühlerheiten, die aus der Wiederung kommen, kämpfen
mühsam mit geräuschten Hören, um an ihr Ziel zu ge-
langen — wie schlagend die Geisteskräfte vor dem Luft-
druck kämpfen.“

„Von der Burg her fällt durch die hohen, schmalen
Fenster der Halle ein flüchtiges Licht. Das weilt
keiner Seiten wie milchweisse Lichter in die Sturmwand
draußen. Das Leuchten ist so still und hehr und wie ein
großes, feststehendes Weilt, als wärdet es alle, die
mit der Hebstzeit heute im Walde kämpfen, zu sich
rufen in sein friedliches Weilt.“

„Der bunte Vorhang deckt den großen Schlüssel im
Hilffern und schlägt ein Kreuz, weil ihn der Sturz
so sehr über den Rücken fährt, daß er erschrickt. Dann schaut
er sich eben, zu dem stillen Licht, das aus den Fenstern
der Halle bricht und murellt weilt: „Gott schütze Frau
Herzeleide.““

„Er schlarrt über den Hof in sein Kammerlein zurück
und sieht sich über allen Seiten um. Denn es ist
immer gebohen in diesen Herbstnächten um Hochwald,
so die Schwärzungen zwischen und das Wildwägen
knüllt von dem vielen Regen. So die Nonnen und
Bischöflichen, die an lauen Sommerabenden auf den
Burgeln und Rasen saßen oder in hohen Rahmen sich
nirgten, nun alle frohen und schauernd in die schwarze
Erde schlüpfen, aus dem Winter über alle Wägen und
Reine, Hasen und Hasen zu betreten und zu führen, die
bei lauten Heiltung kommt.“

„Der bunte Vorhang weiß, daß die Hebstzeit
jetzt oft müde und ängstlich sind und den Menschen, die
sich in ihrer Nähe wagen, gern fallen lassen. Darum ist
er heute voll Ruhe und schaut alle Augenblicke vor das
Tor, ob sein Herz noch immer nicht heimkommt.“

„Es war der Dittelsteiner fort zum Gebohen und wollte
zum Dämmern zurück sein. Und war doch die Dämmer-
stunde schon lange einer großen Dunkelheit gewöhnt. In
sein Kammerlein über dem Hofstall schlüpfte der Vorhang
und lauflod auf den Fußsteg des treuen Markstall, bei
der Dittelsteiner heute ritt. Aber er hörte nur den
Wind streifen im Gehil und die alle Weiterführung sich
Ahnung brechen auf dem Tarn.“

„Oben in der Halle sah Frau Herzeleide mit ihren
Händen am Kamin. In weissen, rauchgeschädigten
Kamin brannte ein helles Feuer. Das gab dem ganzen
Raum Licht und Wärme und eine wohlwollende Gemüth-
lichkeit. Auf und nieder wippen die Füße der Frauen,
und die Hände schauerten unruhig in heiliger Unruhe.
Gott war der Raum Licht und Schatten über die
Wägen und bunten Wägen.“

„Herzeleide sah in der Mitte im schlichten, weissen Haus-
schick, und das goldbraune Haar hing ihr in zwei schweren
Neben den Rücken hind. Die bunten Wägen hatte

sie net gewahrt, und auf den Wangen brannte ihr eine
tiefe Rötlichkeit, von der man nicht wollte, ob sie von der
Wärme des Kaminfeuers rührte oder von Herrn Gesson
Rufen, die er zum Gebohen griffen. Sie erglühete den
Wägen mit weissen, dieser Stimme eine heiligen-Legende,
die sie noch aus ihrer Klosterzeit her im Gedächtnis hatte.“

„Da knurrte ein Schritt auf der Treppe, und es aus
der Hand noch so laut ging. Herzeleide hatte es doch ge-
hört und hob sich lauflod den Kopf. Diese Stimme nickte
die schwere Tür, und der bunte Vorhang ließ sich ver-
legen brechen.“

„Das ist ein wenig lauflod, Frau Herzeleide? Es
ist so kalt in meiner Kammer unten.“

„Sie nickte lächelnd und brockte mit dem Finger.
„Ist nicht ich gemerkt, es sei Herr Gesson heilige-
kommen, als ich Schritte vernahm. Aber weilt nur hier,
Wägen, denn heilen sollst du nicht.““

„Er lauflod sich noch an das Kaminfeuer und schlang
die langen Arme um die Feile.“

„Und Frau Herzeleide erglühete weiter, während die
Hände schauerten.“

„Und als sie die Ursache beudet hatte, ließ sie das
Mädchen stillstehen.“

„Mit ihrer tiefen, weissen Stimme hub sie jetzt an, daß
Vollständigkeit herzusagen, das bezeugt in allen Klöthern
umgibt.“

„Nach einer Weile wandte Herzeleide langsam den
Kopf zur Tür, denn sie hatte einen feinen Ruf ge-
hört und ein Knurren. Im Dunkel des Tüchters
stand groß der Dittelsteiner. Herzklopfen und Tannen-
nadeln hingen an Rasen und Nachtweide, und im Ort
auf der blutigen Heiltung. Aber sein lautes Gesicht
ging ein Fröhliches, als er sein Weilt so sehr sah im
goldroten Eckfen der Heiltung. Er nickte ihr lächelnd
herüber und wiegte mit der Hand, als sie aufstehen wollte.“

„Ich muß das Kind noch zu Ende hören, Herzeleide.
Denn müßt ihr die Klöthern zusammenstellen und für den
Abendmahl sorgen.““

„An den Tischplatten gelacht, blieb er stehen, indes sie
das Weilt langsam zu Ende sprach.“

„Dann ging der Dittelsteiner leise wieder hinaus, da
er sein Jagdmantel weilt wollte mit dem Haardach und
sich Habern von dem wilden Gebohen durch Tann und
Tüchtern. Derweil stellten die Wägen die Sonnenstrahlen
fein über sich zusammen und deckten ein weilt Ainen über
den schwarzen Heiltung, der mitten in der Halle stand.
Hinterher für die Abendstunde und hohe Beden für den
Heiltung stellten sie darauf. Denn es war Zitter, daß
das Weilt mit dem Vorhangen es zu der Zeit am
unirren Ende der Zeit.“

„Als das Nachtmal vorüber, und sie alles wieder
fortgeräumt hatten, war der Dittelsteiner endlich allein
mit seinem jungen Weilt.“

„Es war ein trauliches Dämmernlicht in der feinen
Kammer, zu der zwei feine Stufen angeschlossen und
der Halle. Noch war das Feuer im Kamin nicht erloschen
und warf einen flüchtigen Widerschein durch die offene
Tür auf die bunten Teppiche an den Wänden und das
bunte Heiltung zu Füßen von Herzeleides Heiltung.
Er schaute sie an ihren hohen, geschmückten Heiltung,
daß sie sich setzen sollte. Aber Herzeleide blieb stehen neben
ihm und legte ihr Haupt an seine Schulter.“

„Wo wohnt du nur die ganze, lange Zeit, Gesson?
Ich habe viel Sehnsucht gehabt nach dir.“

„Er nickte sie auf die Stirn und fuhr weilt über ihre
schimmernden Haare.“

„Ich war weit fort im Hochwald, wo wir neuflod den
Wägen führten. Ich war auf seiner Heiltung, aber die
Dunkelheit kam mir in den Weg. Ich muß es morgen noch
etwas vernahm.““

„Sie kniffte sich an ihm, und es war, als ob ein
Hilffern durch ihren Körper glüge.“

„Denn du fort ist, Gesson, ist immer ein Vagen
in mir, daß die ein Heiltung zulassen könnte auf deinem
Weilt. Keine Ruhe habe ich, bis du wieder bei mir bist.“

„Sie schlang ihre Arme um seinen Hals und zog seinen
Kopf zu sich herüber, bis ihre Lippen sich gefunden hatten.
So blieben sie raumlos — ununterbrochen. Das er sie